

BIBEL UND GEMEINDE

Inhalt

Die Zeit verlangt Zivilcourage Dr. B. Graham	2
Der Bibelbund verlangt Zivilcourage Dr. S. Külling	4
Zivilcourage verlangt nach einer Norm Dr. S. Külling	7
Kennen und handhaben wir die Methode des Neuen Testaments bei der Aus- legung des Alten Testaments? Pfr. G. Vischer	9
Bibelerklärung Der Römerbrief Dr. H. H. Janzen	17
Gottes Wort, mit den Menschen ver- knüpft, in all ihren Fehlern und Mängeln Aus dem Brief eines Studenten Dr. S. Külling	32
Widersprüche zur Bibel von der Naturwissenschaft her? Prof. Dr. Dr. Dr. Wilder-Smith	36
Zeugnis Prof. Dr. F. Kiss	52
Bibel und Evolution Dr. H. J. Flüpe	54
Bericht über eine Skandinavienreise Dr. S. Külling	64
Fragenbeantwortung	68
Nachrichten und Anregungen	71
Palästinareise	74
Buchbesprechungen	78

Schriftleitung

4126 Bettingen bei Basel, Chrischonarain 201

Geschäftsstelle

7267 Bad Liebenzell, Liobastraße 2, Tel. 661

Postverlagsort

726 Calw

8 F 21189 F

Bibel und Gemeinde,

die Vierteljahrszeitschrift des Bibelbundes, will das richtige Verständnis der Bibel, das Interesse für sie, die Geltung ihrer Autorität und die Wirkungskraft ihrer Botschaft fördern. Die Zeitschrift enthält Aufsätze zum Alten und Neuen Testament und zu allen Fragen, Problemen und Gebieten, die sich auf die Bibel beziehen. Sie will sowohl Suchenden wie Gläubigen den Zugang zur Bibel ebnen helfen, als auch allen denen einen Dienst tun, die im Besonderen mit biblischen Fragen beschäftigt sind. Sie möchte ihnen einerseits Hilfe oder Anregung zur Bibelerklärung, andererseits Argumente in der Auseinandersetzung um die Bibel bieten.

Einsendungen für Bibel und Gemeinde müssen bis spätestens
30. November (für Nr. 1 – Januar)
28. Februar (für Nr. 2 – April)
31. Mai (für Nr. 3 – Juli)
31. August (für Nr. 4 – Oktober)
bei der Schriftleitung sein.

Schriftleitung: Pfarrer Dr. theol. Samuel Külling, Chrischonarain 201, 4126 Bettingen b. Basel, Schweiz

Mitarbeiter: für das Alte Testament:
der Schriftleiter
für das Neue Testament:
Prof. Lic. Wilhelm Mundle, Stresemannstraße 20, 355 Marburg/Lahn
Pfarrer Fritz Rienecker, Hebbelstraße 5, 235 Neumünster/Holst.
Pfarrer Günther Hillenberg, Schubartstraße 12, 7000 Stuttgart – O
für Kirchengeschichte:
Dekan Theodor Richter, Obertorstraße 6, 7129 Brackenheim
für Weltanschauungsfragen:
Pfarrer Dr. phil. Arthur Hoffmann, Schulreferent, Alte Landstraße 182,
4000 Düsseldorf-Kaiserswerth
für Naturwissenschaft:
Professor Dr. Hans Rohrbach, Joh.-Friedrich-von-Pfeifferweg 7, 6500 Mainz
für Nachrichten:
aus Norwegen: Pastor Kaare Fuglestrand, Forständer Bibelskolen, Staffeldsgate 4, Oslo
aus Schweden: Dr. theol. David Hedegård, Källparksgatan 10 A, Uppsala
aus Dänemark: Pfarrer Niels Ove Rasmussen, Gothersgade 115 A, Kopenhagen

Herausgeber: Der Bibelbund.
Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser selbst verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht notwendigerweise mit denen des Herausgebers und der Schriftleitung.

Vorstandsmitglieder:
Pfarrer K. Barner, Wittelsbacherstraße 3, 7530 Pforzheim
Pfarrer G. Bez, 7421 Gomadingen
Missionar R. Hildenbrand, Liobastraße 2, 7267 Bad Liebenzell
Rektor i. R. H. Hofmann, Plochinger Steige 84, 7312 Kirchheim/Teck
Prof. Dr. Frh. von Huene, Zeppelinstraße 10, 7400 Tübingen
Prokurist a. D. T. Kentner, Untere Beutau, 7300 Esslingen a. N.
Dr. S. Külling, theol. Lehrer, Chrischonarain 201, 4126 Bettingen b. Basel, Schweiz
Pfarrer W. Lohrmann, 7181 Hengstfeld, Kr. Crailsheim
Pfarrer K. von Pentz, Bornheimerstraße 1, 5000 Köln-Zollstock
Pfarrer K. Raquet, Friedensstraße 82, 7530 Pforzheim
Pfarrer F. Reuter, Schulstraße, 6391 Eschbach/Ts.
Dekan Th. Richter, Obertorstraße 6, 7129 Brackenheim

Druck und Versand: Chr. Killinger, 741 Reutlingen, Postfach 220, Telefon (07121) 50 36

Kosten: Jährlicher Mitgliedsbeitrag inkl. Lesergebühr
Deutschland DM 20.–, Schweiz Fr. 20.–, Schüler und Studenten DM 10.– bzw. Fr. 10.–
Jährlicher Bezugspreis für Leser: Deutschland DM 10.–, Schweiz Fr. 10.–
Das Einzelheft kostet DM 3.– bzw. Fr. 3.–

Abonnementerneuerung: Jahresbeitrag jeweils im Dezember für das folgende Jahr.

Konten: Deutschland: Missionar R. Hildenbrand, 7267 Bad Liebenzell,
Postcheck: 952 21 Stuttgart – Girokasse 833 Bad Liebenzell
Schweiz: Geschäftsführer Missionar R. Hildenbrand, 7267 Bad Liebenzell,
Postcheck: VIII 547 18 Zürich

BIBEL UND GEMEINDE

65. Jahrgang / Heft 1

Januar – März 1965

Alle Mitglieder des Bibelbundes und die Leser von
„Bibel und Gemeinde“ grüßen wir zum Jahr 1965
sehr herzlich mit dem Wort:

„Und wir haben als ein festeres das
prophetische Wort, auf das ihr gut tut
zu achten, als auf ein Licht, das scheint
an einem düsteren Orte, bis der Tag
anbricht (durchleuchtet) und der Mor-
genstern aufgeht in euren Herzen...“

2. Petr. 1, 19

Schriftleitung und Mitarbeiter von „Bibel und Gemeinde“

Die Zeit verlangt Zivilcourage

**Der bekannte Evangelist führt uns die tiefe Wirkung
mutigen Eintretens für ehrliche Überzeugungen vor Augen**

Von Billy Graham

Als vor einiger Zeit Rolf Hochhuths Stück *Der Stellvertreter* in Berlin uraufgeführt wurde, war das der Auftakt zu einer Diskussion, die überall dort neu entfacht wurde, wo das Stück über die Bühne ging. Gegenstand der überaus heftigen Auseinandersetzung sind die in dem Drama enthaltenen schweren Angriffe auf Papst Pius XII., dem vorgeworfen wird, er habe es unterlassen, seine Stimme gegen die Judenvernichtung durch die Nationalsozialisten zu erheben.

Ob diese Vorwürfe zu Recht bestehen oder nicht, kann ich nicht sagen. Viele haben Pius XII. sehr energisch dagegen in Schutz genommen. Mir geht es aber hier gar nicht um den konkreten Fall, sondern um das, was das Stück uns allen zu sagen hat, und es hat uns etwas zu sagen. Wer müßte sich nicht betroffen fühlen, wenn irgendwo von der Unlust die Rede ist, öffentlich gegen Übelstände aufzutreten, die man persönlich mißbilligt?

Die heutige Welt krankt, so will mir scheinen, nicht nur an einem Mangel an handfesten Überzeugungen, sondern auch an einer weitverbreiteten Scheu, sich zu ihnen zu bekennen. Wie oft sagen wir uns: „Was geht dich das an! Misch dich nicht ein! Laß andere sich die Finger verbrennen!“ Es gibt genug Übel, die geradezu nach Abhilfe schreien, aber viele, allzu viele, scheinen an einer Art chronischer, moralischer Heiserkeit zu leiden.

Ich frage mich oft, was eigentlich aus den großen Stimmen unserer jüdisch-christlichen Überlieferung geworden ist – den Stimmen der Jeremias und Hesekiel, Daniel und Micha, die furchtlos gegen Mißstände im Lande zu Felde zogen und unverblümt die Wahrheit sagten. Stimmen wie die Nathans, der einen König ins Gesicht des Unrechts zieh, und die Johannes des Täufers, der den Sittenverfall an einem Königshof anprangerte, obwohl er wußte, daß ihn das den Kopf kosten konnte.

Das Christentum konnte sich nur ausbreiten, weil seine Anhänger nicht schwiegen. Sie sagten sich: „Was wir hören und sehen, das müssen wir aussprechen.“ Und sie begnügten sich nicht damit, den großen Glauben zu bekennen, den sie gefunden hatten. Sie liefen so lange Sturm gegen die Übel ihrer Zeit, bis auch die festgefügtten Fundamente des verfallenden Römischen Reiches zu zerbröckeln begannen. Tut die Kirche das heute noch?

Bevor wir aber über Menschen an verantwortlicher Stelle zu Gericht sitzen, müssen wir uns selber fragen, ob wir denn in unserem kleinen Lebenskreis, wo unsere Stimme das meiste Gewicht hat, immer genügend Zivilcourage zeigen. Es vergeht doch kaum ein Tag, an dem wir nicht in dieser oder jener Form an irgendeiner Sache von Bedeutung unseren Mut beweisen können.

Im März vorigen Jahres haben siebenunddreißig ehrenwerte, rechtschaffene New Yorker untätig zugesehen, wie ein Verbrecher dreimal hintereinander eine Frau überfiel und sie schließlich erstach. Zweimal verscheuchten die Stimmen und das in den Schlafzimmern aufflammende Licht den Unhold, aber er kam immer wieder. Keiner von all den Zeugen konnte sich aufrufen, etwas für die verzweifelt um Hilfe rufende Frau zu tun.

Warum haben die Leute nicht wenigstens die Polizei geholt? Ein Ehepaar sagte hinterher: „Wir hatten Angst.“ Ein anderer Nachbar hatte sich gedacht: „Was soll ich mich da einmischen?“ Wieder ein anderer gestand: „Ich war müde und habe mich wieder hingelegt.“ Ein erschütternder Fall von moralischer Apathie, doch hätten wir es besser gemacht?

Es gibt keine schwerere Gewissenslast als das Gefühl, in Wort oder Tat versagt zu haben. Unter denen, die nach meinen Predigten immer nach vorn kommen, um ihr Leben Christus zu weihen, war einmal einer, der sagte: „Ich weiß, daß Gott mir meine Sünden vergeben hat, aber ich selbst kann sie mir nie vergeben. Vor ein paar Jahren wurde einer meiner Nachbarn das Opfer einer niederträchtigen Verleumdung, und ich war zu feige, ihn dagegen in Schutz zu nehmen. Von allen gemieden, beging er schließlich Selbstmord. Bis an mein Ende werde ich das Bewußtsein nicht los, an seinem Tod mitschuldig zu sein.“

Oft denke ich auch an die Geschichte von dem Parlamentarier, der aus Opportunismus gegen seine Überzeugung für eine bestimmte Gesetzesvorlage stimmte. Er rechtfertigte sich damit, daß er von bestimmten Interessengruppen unter Druck gesetzt worden sei. „Unter Druck gesetzt, schön und gut“, entgegnete ihm einer seiner Freunde darauf, „aber man muß doch auch ein bißchen Rückgrat haben.“

Mir tut jeder leid, der das Hochgefühl nicht kennt, das einen beseelt, wenn man sich beherzt und standhaft für eine Sache eingesetzt hat. Zivilcourage trägt Früchte, von denen sich der Zaghafte nichts träumen läßt. Sie kann dem Menschen wie eine Adrenalinspritze neue Kräfte verleihen.

In einer Stadt nahe meinem Wohnort gab es ein Kino, das sich immer mehr auf schmutzige Filme verlegte. Einem Teil der reiferen Schuljugend mißfiel das so sehr, daß die Jungen und Mädchen sich entschlossen, etwas dagegen zu unternehmen. Sie verfaßten ein geharnischtes Protestschreiben und legten es dem Gemeinderat vor – mit Erfolg. Das Kino änderte prompt seinen Spielplan. Man kann sich denken, wie stolz die jungen Leute waren.

Der Einsatz für eine große Sache schafft große Menschen. Auf meinen „Feldzügen des Glaubens“ fordere ich die Leute, die fortan Christus dienen wollen, immer auf, sich zu erheben, nach vorn zu kommen und dort mit anderen zusammen aufstellung zu nehmen. Warum tue ich das? Nicht, weil dieses Zeremoniell irgendeine Heilswirkung hätte; es soll lediglich den Gesinnungswandel nach außen hin sichtbar machen. Das freimütige, öffentliche Bekenntnis stärkt den Willen und erleichtert es dem Betreffenden, an dem einmal gefaßten Entschluß festzuhalten. Eines der großen Worte, die Christus an seine Jünger richtete, war: „Also lasset euer Licht leuchten vor den

Leuten.“ Wir sind schwerlich Christen, wenn die um uns her nicht wissen, auf wessen Seite wir stehen. „Ich empfinde es als meine Pflicht, Zeugnis abzulegen, weil ich einen Funken des Lichtes in mir trage“, sagt der französische Philosoph Gabriel Marcel. „Ihn für mich behalten zu wollen hieße ihn auslöschen.“

Der amerikanische Schriftsteller Bonaro Overstreet hat einmal einen Anspruch getan, den wir uns zur Richtschnur nehmen können, wann und wo immer wir uns mit einem Unrecht konfrontiert sehen: „Ich lasse mir von niemand das Recht nehmen, selbst zu entscheiden, in welche Schale ich die lastenden Unzen meines Gewichts werfen will.“ Diese lastenden Unzen zählen mehr, als wir ahnen. Ihr Gebrauch stärkt das moralische Rückgrat und spornt andere an, mutig Stellung zu beziehen. Menschen wie Martin Luther mit seinem „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ können die ganze Welt verwandeln.

Die Kraft zu freimütiger Meinungsäußerung ist jedem gegeben. Derselbe Simon Petrus, der Jesus dreimal verleugnete, wurde später einer der Menschen, von denen es heißt, sie hätten in der Welt das Unterste zuoberst gekehrt. Von Zeit zu Zeit muß in der Welt einmal das Unterste zuoberst gekehrt werden. Auch eine kleine Minderheit kann es tun, aber es gehört Glauben und Mut dazu.

Berechtigter Nachdruck aus der Zeitschrift,
DAS BESTE aus READER'S DIGEST, Sept. 1964.

Der Bibelbund verlangt Zivilcourage

Ein Wort des neuen Schriftleiters

Vorerst gilt Herrn Missionar Reinhard Hildenbrand, der mit hingebender Treue und Dienstbereitschaft neben dem Geschäftsführer- und Schatzmeisteramt auch die große Arbeit der Schriftleitung nach Herrn Pfarrer Rienecker vorübergehend übernommen hatte, sowie den übrigen Mitarbeitern von „Bibel und Gemeinde“ unser herzlichster Dank.

Es ist keine leichte Aufgabe, in einer Schrift wie dem Bibelbund für einfache Leser nicht zu schwer verständlich und für die Anspruchsvolleren und Studierten unter ihnen nicht zu einfach zu schreiben. Hier den richtigen Weg zu finden, braucht beiderseits Verständnis und Geduld. Je mehr ich darüber nachdenke, umso mehr erscheint es mir ratsamer, die Kunst zu versuchen, ohne Substanzeinbuße doch möglichst allgemeinverständlich zu schreiben und etwaige Fremdwörter zu erklären, jedoch durch jeweilige Angabe von Literatur in Fußnoten u. a. Hinweise auch denjenigen etwas zu bieten, die weiter in eine bestimmte Materie eindringen möchten. Da uns alle Mitglieder und Leser wichtig sind, entschied ich mich mehr für die einfache Sprache, die allen verständlich ist.

Wir beginnen auch mit Illustration, die jedoch den Mitteln des Bundes entsprechend vorläufig noch in bescheidenem Rahmen bleiben muß. Bei aller Arbeit für die große Aufgabe, die ich hiermit als Auftrag Gottes übernehme, dessen Gnade ich für diesen Dienst sehr bedarf, rechne ich mit Eurer Fürbitte und danke im Voraus auch für jede bereitwillige Mitarbeit, geeignete Beiträge, Rezensionen und Gewinnung weiterer Abonnenten usw.

Hiermit möchte ich mich denen unter euch, die mich noch nicht kennen, kurz vorstellen: Geboren am 9. Januar, 1924, in Glattfelden (Zürich); Theologiestudium an der Universität Bern 1945–1951; weitere Studien in Edinburgh (Schottl.), New College, 1952/53; 1953–1959 Pfarrer in der evangelischen reformierten Kirchgemeinde Pruntrut (J. B.); 1959/60 weitere Studien in Jerusalem (Isr.); 1960/64 weitere Studien in den Niederlanden und Promotion im Alten Testament. Dissertation: Zur Datierung der „Genesis-P-Stücke“, namentlich des Kp. Gen. 17, Verlag Kok, Kampen, Niederlande; Winter 1962/63 Pfarramtstätigkeit in Langwies und Arosa. Seit Herbst 1964: Theologischer Lehrer im AT, St. Chrischona, Bettingen bei Basel.



Wir haben den Aufsatz über die Zivilcourage von Dr. B. Graham vorangestellt, weil uns scheint, gerade die Aufgaben des Bibelbundes verlangen Zivilcourage. Besonders gilt dies für die Schriftleitung, die wagen muß, sich zu der Schriftautorität zu bekennen, koste es, was es wolle. Sie darf die Übelstände der Bibelkritik nicht unwidersprochen hinnehmen. Es muß eine Front echter Kämpfer für die Wahrheit geben, die sich durch nichts einschüchtern oder zurückhalten läßt. Zum würdigen Wandel nach dem Evangelium gehört solch ein gemeinsamer Kampf (Phil. 1, 27. 28). Dieser braucht Mut.

Lassen wir uns inspirieren von biblischen Prophetengestalten, von Elia, Nathan, Jesaja, Jeremia, Hesekiel, Daniel, Johannes dem Täufer u. a. Meinen wir nicht, es dürfe aus Liebe nicht geschehen. Es ist im Gegenteil Liebe, wenn wir Gottes Wort, das allein uns den Weg zur Gemeinschaft mit Gott zeigen kann, nicht durch unwidersprochene Kritik zerstören lassen. Wir haben keinen Ersatz dafür anzubieten, wenn diese Autorität einmal nicht mehr gelten sollte.

Bekennen wir uns darum glaubensmutig an unserem Platz, in unserem Lebenskreis, mit unseren Fähigkeiten und Mitteln dazu. Als Schriftleiter braucht es noch in einem andern Sinn Zivilcourage. Nicht

alle Artikel, die wir zur Veröffentlichung erhalten, können so gedruckt werden. Da gilt es manchmal, die Zivilcourage zu haben, zu ändern, zu streichen oder auch nein zu sagen. Ein solcher Artikel enthielt kürzlich die lobenswerte Erlaubnis beigefügt, „zu kürzen oder zu verdeutlichen oder sonst das Opus (Werk) zu verbessern“. Es gibt aber Einsender, die drohen, falls nicht jedes Wort so angenommen oder etwa das Ganze abgelehnt wird, den Bund zu verlassen.

Zivilcourage verlangt aber Festigkeit vom Schriftleiter.

Wir brauchen Aufsätze, deren Argumente überzeugen. Die Kraft der Argumente, nicht die Heftigkeit der Form, soll unser Kampfmittel sein. Wir wollen die Bibelwahrheit auch nicht in einer Weise verfechten, die dem Geist und der Haltung der Schrift widerspricht. Das gilt auch für unsern persönlichen Einsatz. Unsere Stimme für Gottes Wort hat umso mehr Gewicht, je mehr unser Leben unter dem Gehorsam Christi, der Mitte der Schrift, ist, und vom Geiste der Schrift bestimmt wird.

Schließlich braucht es im eigenen Kreis des Bibelbundes die Zivilcourage, gewisse Dinge anders anzupacken, als es „von den Vätern her“ geschehen ist. So sehr wir ihren damaligen Einsatz schätzen, so wichtig ist es auch, in unserer Zeit die Wege zu finden, auf denen wir am wirksamsten für die Wahrheit eintreten. Wir dürfen nicht mit veralteten oder stumpfen Waffen kämpfen oder bloß orthodoxe „Streithähne“ sein. Das Bekenntnis muß in jeder Generation und Situation neu gesucht und formuliert werden, die Sache soll dieselbe bleiben.

Der Schriftleiter ist auch selbst bereit, positive, konstruktive Kritik an der Form und dem Inhalt unserer Zeitschrift entgegenzunehmen.

Glauben Sie mir, liebes Mitglied und lieber Leser von „Bibel und Gemeinde“, daß es mir um den Einsatz für die Geltung desselben Wortes geht, das im Jahr 1894 die „Väter des Bibelbundes“ im Pfarrhaus Hohenselchow (Pommern) zusammengeführt hat, auch wenn wir uns heute mehr für die Wahrheit als gegen die Gegner derselben einsetzen wollen. Gewiß soll auch heute die Schwäche der Bibelkritik entlarvt werden (die sie „Kritik der Kritik“ nannten). Doch geht der Kampf nicht gegen die Menschen, die sie vertreten (vgl. 2. Kor. 4, 4), vielmehr gegen ihre Argumente, die sie gebrauchen. Denn dadurch beruhigen oder täuschen sie nicht nur sich selbst, sondern sie verleiten andere und hindern sie, die Bibel ernst zu nehmen.

Wir denken hier im besonderen an die Professoren der Theologie, die Pfarrer und alle die, die in irgend einer Weise „die Bibel lehren“, sie aber als vertrauenswürdig und zuverlässig ablehnen.

Würden sie dies nur für sich privat tun, dann könnten wir uns damit begnügen, für ihre Bekehrung zu beten, und zu versuchen, ihnen (falls sie dies annehmen) zu helfen, den Weg zur Autorität der Bibel zurückzufinden. Aber im Blick auf ihren Einfluß auf die Zukunft von Kirchen und Gemeinschaften können wir uns nicht damit begnügen. Gott möge auch hier an vielen Orten Zeugen auftreten lassen, die wirksam nein zu solchen Lehrern zu sagen wagen, und die, falls man nicht auf sie hört und sich nichts ändert,

eine solche Kirche, Gemeinschaft Schule usw. auch nicht mehr moralisch und finanziell unterstützen. Das braucht Zivilcourage, kann aber eine wirksame Waffe sein, daß an unsern Universitäten und andern Lehranstalten nicht alles beim Alten bleibt oder noch schlimmer wird.

Der Schriftleiter ist sich bewußt, daß er zum Aussprechen solcher und ähnlicher Gedanken, bei denen vielleicht nicht alle Leser einig gehen können, oder die ihnen zu radikal erscheinen mögen, ebenfalls Zivilcourage braucht. Doch ist er überzeugt, daß bloße Proteste gegen das Wirken bibelferner Professoren der Theologie, Pfarrer, Lehrer usw., denen keine glaubensmütigen Taten folgen, nicht viel wirksamen Erfolg haben. Sie müssen sehen, daß es uns mit der Forderung nach bibeltreuen Professoren der Theologie, Lehrern in Kirche und Schule auch im deutschen Sprachgebiet ernst ist. Unterstützen wir darum auch, wie und wo wir können, mit all unsern Fähigkeiten und Mitteln, bibeltreue Gemeinden, Gruppen, Vereinigungen, Missionen, Radiosendungen, Menschen usw., um ihnen die Möglichkeit zu schaffen ihren Einfluß zu vergrößern und besser für die Wahrheit kämpfen zu können, solange es noch Tag ist. Ich hoffe, daß Gott auch für die Verwirklichung der Ziele des Bibelbundes die nötigen Mittel und Menschen (mit Zivilcourage) schenkt. Vielleicht hat dieser Artikel u. a. auch die „Nebenwirkung“, diesen oder jenen „reservierten“ Leser in die Exponiertheit als Mitglied des Bibelbundes zu bewegen!

Zivilcourage verlangt nach einer Norm

Wir möchten hier auf einen Gedanken in der kleinen Schrift von Prof. Paul Schütz, erschienen im Furche Verlag, Hamburg, 1964, hinweisen: „Die Kunst des Bibellesens, Verlust und Wiedergewinnung des biblischen Maßstabes“. Im obigen Artikel von B. Graham, „Die Zeit verlangt Zivilcourage“, wird die Frage unentschieden gelassen, ob die Angriffe Rolf Hochhuths im „Stellvertreter“ gegen Papst Pius XII. berechtigt sind oder nicht, weil Letzterer es unterlassen hatte, seine Stimme gegen die Judenvernichtung durch die Nationalsozialisten zu erheben. B. Graham geht es hier lediglich darum, uns dazu anzuspornen, das Wagnis einzugehen, uns für das Bekenntnis zu unserer Überzeugung „die Finger verbrennen zu lassen“, und damit im Gehorsam gegenüber dem Evangelium „unser Licht vor den Menschen leuchten zu lassen“.

Bevor wir aber dies tun können, müssen wir uns darüber klar sein, daß wir eine Norm für unsere Überzeugung brauchen. Wozu sollen wir uns einsetzen? Wozu sollen wir uns die Finger verbrennen lassen? Wozu sollen wir wagen, Außenseiter zu sein und nicht alles gut zu heißen (schweigend oder redend)? Warum sollen wir gegen Übel unserer Zeit Sturm laufen?

Warum sollen wir „in unserem kleinen Lebenskreis, wo unsere Stimme das meiste Gewicht hat, immer genügend Zivilcourage zeigen“?

Wir können dies nur tun, wenn wir eine Norm haben, die unsere Überzeugung, unser Reden und Handeln bestimmt.

Welches ist diese Norm? Eine bloß menschliche genügt nicht, auch bei noch so „guten“ Überzeugungen. Wir brauchen eine außermenschliche Norm. Wir brauchen die göttliche Norm. Wir brauchen die Offenbarung der Bibel. P. Schütz zeigt nun in seiner Schrift, daß bei den Erwägungen und Entscheidungen des Papstes und derer, die für oder gegen ihn sprachen, gerade **diese** Norm der Entscheidung fehlte. Auf Grund welcher Norm hat der Papst entschieden, nichts zum Judenmord zu sagen oder zu unternehmen, und nach welchem Maßstab wurde und wird diese Unterlassung von den Zeitgenossen beurteilt? „Die Zeitgenossen fragen sich: Hätte ein päpstlicher Protest gegen die Judenverfolgungen durch die nationalsozialistische Herrschaft genutzt oder geschadet? Und wem hätte er genutzt oder geschadet? Dies ist die Waage, auf die die Gewichte von allen Seiten geworfen, wieder heruntergenommen, gegeneinander ausgewechselt werden. Es versteht sich, daß auf diesem Weg kein Urteil gewonnen werden kann. Die Entscheidung hätte nur im Wagnis selbst fallen können. Dieses Wagnis ist aber nicht geschehen“ (S. 11–12).

P. Schütz sagt dann mit Recht: „Woher auch immer die Gründe stammen – **aus der Bibel stammen sie nicht**“ (S. 13).

„Woher aber kommen dann die Maßstäbe? Was ist in das Vakuum (Leerraum, Red.) dieses Verzichtes getreten?“

Die Kriterien entstammen dem pragmatischen Weltbild der Zeit. Wo nach Nutzen oder Schaden gefragt und diese Frage aus einem „genügenden Eindringen“ in die „Wirklichkeit“ beantwortet wird, da hat man sich der Konvention unterworfen, die im Weltbild des Pragmatismus gültig ist . . . Sollte das die Folge sein, daß man da, wo stillschweigend auf die Bibel Verzicht geleistet ist, aus dem Geist der Zeit urteilen muß?

Nicht nur die öffentliche Meinung, der Verfasser des „Stellvertreters“ selbst operiert auf der pragmatischen Ebene: Er glaubt an den Nutzen eines päpstlichen Protestes. Hier befinden sich der Autor und seine Kritiker in einer stupenden Einmütigkeit (S. 14).

Wir wollen hier nicht weiter auf die lesenswerten Ausführungen von P. Schütz eingehen. Es geht uns hier weder um den Papst, noch seine Befürworter oder Gegner, es geht um **uns**. Die Frage von P. Schütz ist an uns gerichtet: „Wie ist es möglich, daß man so redet, so denkt, so urteilt und folgenschwer handelt in der Christenheit, ohne das Evangelium zu befragen?“ (S. 21).

Zivilcourage verlangt nach einer Norm. Unsere Zivilcourage wächst mit der Geltung der autoritativen Bibel in unserem Alltagsleben.

Vorbemerkung der Schriftleitung

Im vergangenen Herbst trafen Herr Pfr. Vischer und ich zum ersten Mal hier auf St. Chrischona mehrmals zu Gesprächen zusammen. Vorliegender Aufsatz ist eines der Ergebnisse davon. Der Schriftleiter freute sich darüber, in Herrn Pfr. Vischer, dem Vetter von Prof. Dr. W. Vischer aus Montpellier, einen Pfarrbruder zu finden, der erkannt hat, wie bedeutsam es auch im Blick auf die heutige neutestamentliche Auseinandersetzung ist, zu der im Neuen Testament bezeugten und gehandhabten Methode der Auslegung des Alten Testaments zurückzukehren.

Herr Pfr. Georg Vischer, 1897, von Basel, studierte von 1916–1920 in Genf und Basel Theologie. Er vollendete nach erhaltener Ordination seine Ausbildung im Training Home der Faith Mission in Edinburgh und blieb ein dankbarer Schüler des Gründers der Faith Mission, J. G. Govan. Von 1921–1926 wirkte er vier Jahre als Stadtmissionar im Rahmen der von Pfarrer Max Monsky geleiteten österreichischen Volksmission und ein Jahr als Vikar in der Diasporagemeinde Wolfsberg in Kärnten. Von 1926–1934 diente er als theologischer Lehrer am jetzigen Seminar der Pilgermission St. Chrischona bei Basel. Von 1934–1946 war er Pfarrer der Gemeinde Oetwil am See, Kanton Zürich. Im Jahre 1946 übernahm er die Leitung der Freien evangelischen Schule Zürich 1 in Zürich. Seitdem er 1962 in den Ruhestand trat, arbeitet er hauptsächlich an der Klärung der Grundbegriffe der Theologie und beschäftigt sich seit langem mit dem Zeugnis des Neuen Testaments über das Alte Testament und damit verbunden mit dem Christuszeugnis des Alten Testaments. Die Ergebnisse seiner Forschung legt er auf Konferenzen und in Bibelkursen dar.



Kennen und handhaben wir die Methode des Neuen Testaments bei der Auslegung des Alten Testaments?

Ist die von Gerhard Ebeling im Jahre 1942 geäußerte Kritik nicht berechtigt?
„So sehr das Neue Testament von Anfang an Norm der christlichen Aus-

legung beider Testamente war, so wenig hat man je in der Christenheit versucht, das Neue Testament normgebend sein zu lassen für die Methode der christlichen Schriftauslegung.“

Zitiert nach Heinrich Bornkamm, „Luther und das Alte Testament“, 1948, S. 210; vgl. G. Ebeling, „Evangelische Evangelienauslegung“. Eine Untersuchung zu Luthers Hermeneutik, 1942.

Dieser Satz verdient ernsthafte Erwägung; denn er enthält eine gewichtige Anklage gegen alle Generationen von Christen, die nach der Zeit der Apostel und ihrer Schüler aufgestanden sind. Er besagt, daß sie ohne Ausnahme der Heiligen Schrift in einer entscheidenden Frage Vertrauen und Gehorsam verweigert haben. Oder sind die Anweisungen, die die Bibel zu ihrem eigenen Gebrauch gibt, nebensächlich? Sind die Gesichtspunkte, wonach wir sie erforschen, sind die Fragen, die wir an sie herantragen, unwichtig? Sie sind es nicht. Der Gast an der Tafel des Königs wird nur satt, wenn er willig wird, die Begierde des Gaumens mit den Speisen des Königs zu stillen. Das Neue Testament lehrt deutlich, welche Schätze Gott den Hungrigen durch die Bibel darreicht. Doch wer nimmt sie an? Die Bibel öffnet sich denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, und erquickt allein den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen (Jes. 57, 15).

Ob Ebelings kritische Feststellung für alle Christen zutrifft, ist fraglich. Unter ihnen hat sich nach unserem Dafürhalten stets eine Schar von geistlich Armen, von Sanftmütigen, von Verfolgten befunden, die unter der Anleitung des Heiligen Geistes die Schrift nach der Norm des Neuen Testaments lasen und befolgten.

Daß berühmte Bibelausleger alter und neuer Zeit unter dem Bann außer-biblischer Weltanschauungen standen, liegt offen zutage. Der Trieb, das Heidentum mit dem Christentum in Einklang zu bringen, lebt stets in vielen Christenherzen und blendet die Augen. Haben jedoch Luther und sein großer Schüler Zinzendorf, hat H. F. Kohlbrügge die apostolische Methode der Schriftauslegung nicht durch unmittelbare Anschauung erfaßt und geistesmächtig gehandhabt? Zeigt nicht die Bibelnähe, ja Bibelgemäßheit der Botschaft der drei Männer, daß ihre Methode der Schriftauslegung der Bibel entspricht?

Doch was verstehen wir des Nähern unter der „Methode der Schriftauslegung des Alten durch das Neue Testament“?

Wir zerlegen die Erörterung des angegebenen Themas in einige Unterteile.

1. Das Buch und die göttliche Person

Die Wahrheit, die rettet ist kein Buch, sondern Gott selbst, der uns im Sohn begegnet. „Suchet in der Schrift; denn sie ist's, die von mir zeuget“, sagt der Herr selbst. Christus ist der Herr, die Schrift ist seine Magd. Wir dürfen nicht scheiden, was Gott zusammengefügt hat. Jeder Gedanke an die Bibel, der das Licht Christi scheut, ist verkehrt.

Die Braut liebt den Bräutigam und nicht den Wagen, in dem er herbeifährt, um sie abzuholen. Was bedeutet ihr das Gefährt ohne den, der sich darin naht? Was macht für die Wartende die Würde des festlichen Gespanns aus? Wenn wir sie fragen, wird sie auf den Geliebten weisen und sagen: „Er, nur Er ist es, der mir das Fahrzeug lieb macht.“ Die Liebe zu Christus und die Liebe zur Schrift gehen Hand in Hand. Auf die Frage: „Warum hat die Bibel doch recht?“, lautet die wesentliche Antwort: „Darum, weil sich Christus ihrer bedient, um sich uns zu offenbaren.“

Wenn wir uns für die Richtigkeit des Schöpfungsberichtes einsetzen, ohne anbetend an den erhöhten Herrn Jesus zu denken, der nach Joh. 1, 1–3 der beauftragte Werkmeister im Anfang war, so sündigen wir gegen seine Hoheit. Wir erfreuen Gott nicht, wenn wir die biblischen Wunder glauben, aber den aus dem Gesichtskreis verbannen, der Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst heißt.

2. Die Decke auf der Vorlesung des Alten Testaments

Wenn der Leser sich selbst als Eigentum des erhöhten Herrn und die Schrift als Fahrzeug Christi weiß, so versieht die Bibel ihren Dienst als **Evangelium von der Herrlichkeit Christi** und bringt den Geist, der lebendig macht. Wenn sich der Leser aber aus Unwissenheit oder Mutwillen dem Sohne Gottes vorenthält und die Schrift als eine in sich selbst ruhende Größe ansieht, die ohne Beziehung zu Christus ist, dann amtiert sie als **tötende Schrift** (2. Kor. 3, 6–18).

Die Decke auf der Vorlesung des Alten Testaments wird nur in Christus abgetan (2. Kor. 3, 14).

3. Die Bedeutsamkeit des Alten Testaments zur Zeit Jesu und der Apostel nach dem neutestamentlichen Zeugnis

Es mag Torheit sein, von einem Rangunterschied zwischen den beiden großen Bibelteilen zu reden, zumal sowohl das Alte wie das Neue Testament unser Fassungsvermögen übersteigt. Doch wird uns die Bedeutsamkeit des Alten Testaments bewußt, wenn wir das Zeugnis des Neuen Testaments in bezug auf seine Aussagen über das Alte Testament und seine Methode der Auslegung desselben befragen. Das Alte Testament enthält nach dem Neuen Testament das Zeugnis von Jesus Christus (Luk. 16, 29–31; Luk. 24, 27. 44; Joh. 1, 45; Joh. 5, 39. 46; Acta 8, 32–35 u. a.).

Zur Zeit Jesu und der Apostel ist das Alte Testament die **eine und wesentliche** Schrift.

Das erste Buch, das uns Gott gegeben hat, um uns den Namen Jesus zu erklären, ist das Alte Testament. Er hat das Neue hinzugetan, um es uns zu ermöglichen, das Alte mit Gewinn zu benützen. Wir zitieren zwei Worte Luthers.

a) **„Die Evangelien und Briefe der Apostel sind geschrieben, daß sie Zeiger sein wollen, uns in die Schriften der Propheten und Mose's, also in das Alte**

Testament hineinzuweisen, damit wir all dort selber lesen und sehen sollen, wie Christus in die Windeltücher gewickelt und in die Krippe gelegt sei, das ist wie er in die Schrift der Propheten eingefaßt sei.“

(Kirchenpostille 1522, zitiert bei H. Bornkamm, a.a.O., S. 73.)

b) Im ganzen Neuen Testament ist aller Apostel und Evangelisten Art, daß sie uns ins Alte Testament jagen und treiben, welches sie auch allein Heilige Schrift nennen. Denn das Neue Testament sollte eigentlich nur mündliche, lebendige Worte sein und nicht Schrift. Deshalb hat auch Christus nichts geschrieben.“

(Aus einer Predigt über Matth. 21, 1–9, zitiert bei M. Mühlhaupt, D. Martin Luthers Evangelien-Auslegung, 2. Teil, S. 694.)

Ehe wir uns daran machen zu zeigen, daß das NT die Sätze Luthers bestätigt, sei es uns erlaubt, darauf hinzuweisen, wie viel grundlegende Christus-Erkenntnis wir den Kernstellen des Alten Testaments verdanken. Wo verweilt der Glaube lieber als bei Jesaja 53, bei Daniel 7 und bei den Psalmen 2, 22, 110? Wo findet er mehr Licht als in den Ordnungen des Opferdienstes, die das Gesetz enthält? Wo erscheint das Evangelium des Römerbriefs deutlicher als im Kapitel vom Großen Versöhnungstag 3. Mose 16?

4. Der Schriftbefund des Neuen Testaments in bezug auf das Alte Testament

Der Leser möge sich damit zufrieden geben, daß wir ihm zur Anregung eigener, weiterer Studien eine Auswahl der zahlreichen Rückgriffe des Neuen Testaments auf das Alte Testament vorlegen.

A. Die Predigten der Apostelgeschichte

a) Predigten des Petrus

Petrus erinnert in den Predigten von Apg. 2, 14–36 an das den Zuhörern bekannte Erdenleben des Herrn. Es ist aber beachtenswert, daß er sich außer in Kap. 10, 42, so viel wir uns erinnern, nie auf Worte beruft, die der Herr vor der Kreuzigung und Auferstehung gesprochen hat. Dafür stützt er sich in der Pfingstpredigt auf Joel 3, 1–5; auf Psalm 16, 8–11, nach dem Text, welchen vermutlich die Verfasser der griechischen Übersetzung vor sich hatten. Er deutet Jesus als den Sohn Davids, den zur Rechten Gottes Erhöhten, den Mittler des Heiligen Geistes (vgl. Ps. 132, 11; 89, 4. 5; 110, 1). Es ist beachtenswert, daß der Apostel, der das Wirken und Leiden Jesu in Galiläa und Jerusalem genau kannte, nicht darauf zurückgreift. Und warum nicht? Weil er die Würde des zur rechten Hand Gottes Erhöhten offenbar leichter und treffender durch das prophetische Wort des Alten Testaments schildern kann.

In der Predigt, die Petrus nach der Heilung des Lahmen hält, sagt er: „Gott aber hat erfüllt, was er durch den Mund aller seiner Propheten zuvor ver-

kündigt hat, daß sein Christus leiden sollte“ (Apg. 3, 18). Und ferner: „Ihn, den zum Christus bestimmten Jesus, muß der Himmel aufnehmen bis auf die Zeit, wovon Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von Anbeginn.“ (Apg. 3, 20. 21).

„Aber auch alle **Propheten von Samuel an** und wie viele ihrer der Reihe nach redeten, **kündigten auch diese Tage an** (Apg. 3, 24).

Im erhöhten Christus hat sich die Stelle 5. Mose 18. 15. 19 erfüllt und enthüllt: „Einen Propheten wird euch der Herr, euer Gott erwecken aus euren Brüdern gleich wie mich, den solltet ihr hören in allem, was er euch sagen wird. Und es wird geschehen, welche Seele denselben Propheten nicht hören wird, die soll vertilgt werden aus dem Volk.“

Dies ist ein weiterer Beleg dafür, daß das Alte Testament Christus offenbart, und daß zur Zeit der Apostel Christus in diesem erkannt wurde.

b) Predigten des Paulus

Wenn irgend ein Apostel in besonderer Weise den Ehrennamen eines Vaters der christlichen Auslegung des Alten Testaments verdient, so ist es Paulus. In der Ansprache, die er in der Synagoge von Antiochien in Pisidien hielt (Apg. 13, 13–41), zitiert er nach der Methode der christlichen Schriftauslegung Psalm 2, 7, Jesaja 55, 3; Psalm 16, 10 und Habakuk 1, 5, die von Jesus Christus reden. Auch in Thessalonich redete Paulus drei Wochen **auf Grund der Schriften (AT)** . . . vom **Leiden** und **Auferstehen** Jesu Christi.

Paulus ist vom erhöhten Herrn unmittelbar in Dienst genommen worden. Er erlebte nicht nur vor Damaskus (Apg., 9 3–5), sondern auch in Jerusalem (Apg. 22, 17. 18), Korinth (Apg. 18, 9) und anderwärts (2. Kor. 12, 1–4; Gal. 1, 11. 12; 2, 2) „Gesichte und Offenbarungen“ des Auferstandenen. Das Alte Testament aber ist es, das ihm die vielfache Würde und die mannigfache Gewalt des **Herrn** zeigt.

Vor dem Landpfleger Felix sagt er: „Ich diene dem Gott meiner Väter und **glaube allem, was geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten** und habe Hoffnung zu Gott, auf welche auch die Juden selbst warten, nämlich daß es geben wird eine Auferstehung der Gerechten und der Ungerechten“ (Apg. 24, 15).

Vor Festus und König Agrippa sagt er: . . . ich sage dabei nichts anderes als das, wovon sowohl **die Propheten** als auch **Mose** geredet haben, daß es geschehen werde: ob der **Christus** dem **Leiden** unterworfen sei, ob er als erster aus der **Auferstehung** der Toten sowohl dem **Volk** als auch den **Heiden Licht verkündigen** werde“ (Apg. 26, 22. 23).

Ein Wort, das wir zur Bestimmung der neutestamentlichen Methode der Schriftauslegung als klassisch nicht außer acht lassen dürfen, steht im letzten Kapitel der Apostelgeschichte und lautet: „**Paulus predigte ihnen** (den Juden in Rom) **von Jesus aus dem Gesetz Mose's und aus den Propheten von frühmorgens an bis an den Abend** (Apg. 28, 23). Paulus sprach über Jesus also an Hand des Alten Testaments.

B. Der Beitrag, den der Römerbrief zu unserer Frage leistet

Im Römerbrief haben wir zu unserer Frage einige zwar knappe, aber doch vielsagende Stellen:

a) Paulus . . . berufen zu predigen **das Evangelium Gottes**, welches er **zuvor verheißt hat durch seine Propheten in den heiligen Schriften** von seinem Sohn Jesus Christus, unserm Herrn (Röm. 1, 1–4).

Im Anschluß an den Bericht von Abrahams Glaubensgerechtigkeit in 1. Mose 15, 6 schreibt Paulus:

b) Das ist aber **geschrieben nicht allein um seinetwillen**, daß es ihm zugerechnet ist, sondern auch **um unsertwillen**, welchen es soll zugerechnet werden, wenn wir glauben an den, der unsern Herrn Jesus auferweckt von den Toten, welcher ist um unsrer Sünden willen dahingegeben und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt (Röm. 4, 23–25).

Gottes Vorsehung hat in alttestamentlicher Zeit das Textbuch zugerichtet, das die neutestamentliche Gemeinde braucht (vgl. Röm. 15, 4).

c) Im Hinblick auf die Schwierigkeiten, die in der Gemeinde entstehen, weil starke und schwache, reife und unreife Glaubensgeschwister miteinander leben, schreibt Paulus: Es lebe ein jeglicher unter uns so, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Auferbauung. Denn auch Christus hat nicht sich zu Gefallen gelebt, sondern wie geschrieben steht (Ps. 69, 10): „Die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen.“ Denn **was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben**, auf daß wir – durch Geduld und Trost **der Schriften** – die Hoffnung festhalten (Röm. 15, 4). Paulus verzichtet nicht grundsätzlich darauf, Worte Jesu zu zitieren, die der Herr während seines Erdenwandels geredet hat (vgl. Apg. 20, 35 und 1. Kor. 11, 23–25), aber er benützt eben so gern alttestamentliche Worte, um sein Wesen bekannt zu geben.

Moderne Exegeten mögen uns erklären, daß sie die Argumentierung des Paulus nicht nachvollziehen können; aber sie können nicht verhindern, daß sie sich damit weigern, „das Neue Testament maßgebend sein zu lassen für die Methode der christlichen Schriftauslegung“.

d) Im Lobpreis, der den Römerbrief beschließt, spricht der Apostel „**vom Evangelium und der Predigt von Jesus Christus, durch welche ein Geheimnis offenbart ist, das von Anbeginn verschwiegen war, nun aber offenbart ist, auch kundgemacht durch prophetische Schriften nach Befehl des ewigen Gottes**, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Heiden (Röm. 16, 25. 26 – Zu Geheimnis vgl. Eph. 1, 9. 10; 3, 4–9; Kol. 1, 26. 27).

Durch das Neue Testament hindurch schallt ein froher Jubelruf: Heute ist der Tag, da Gott den zuvor verborgenen eigentlichen Gehalt des Alten Testaments ans Licht bringt!

C. Die Korintherbriefe

Das Alte Testament wurde **um unsertwillen geschrieben** (zweimal – 1. Kor. 9, 9. 10). Es widerfuhr dem Volk Israel **vorbildlich . . . ward geschrieben zur Zurechtweisung von uns . . .** (1. Kor. 10, 1–11).

Der 1. und 2. Petrusbrief

Die **Propheten weissagten von der für uns bestimmten Gnade. Der Christusgeist in ihnen bezeugte voraus die Leiden Christi** und die darauffolgende **Verherrlichung**. Sie leisteten damit **uns** einen **Dienst** (1. Petr. 1, 10–12. 20). 2. Petr. 1, 16–21. Hier beruft sich Petrus auf die Augenzeugschaft seiner Hoheit bei der Verkürung auf dem Berge, und darauf, daß sie Gottes Stimme vom Himmel hörten: „Das ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen fand!“ Schlatter deutet Vers 19, wie wenn der Text lautete, fester – nämlich als „die klug ersonnenen Mythen“ von Vers 16 ist – „auch“ – das prophetische Wort.

Es fällt mir auf daß das vorausgesetzte „auch“ nicht im Text zu finden ist. Vielmehr steht Vers 19 im Anschluß an Vers 18. – Vers 19 will sagen: Ein festeres Zeugnis als die Stimme vom Himmel, die die drei Jünger auf dem Berg hörten, ist das prophetische Wort (über Jesus). Wörtlich (V. 19): „**Und wir haben als ein festeres das prophetische Wort**, auf das ihr gut tut zu achten, als auf ein Licht, das scheint an einem düsteren Orte, bis der Tag anbricht . . .“. Also auch hier wieder die Bezugnahme auf das prophetische Christuszeugnis des Alten Testaments!

Die Briefe des Petrus sollen nur in Erinnerung rufen und dazu anspornen, „der von den heiligen **Propheten zuvor geredeten Worte und des Gebots eurer Apostel**“ zu gedenken. Die Apostel wollen durch ihr „**neues Buch**“ die **Würde des „alten Buches“** nicht beeinträchtigen, das „von dem Herrn und Retter“ zuvor redete (2. Petr. 3, 1. 2).

E. Der Hebräerbrief

Der Schriftgebrauch des Hebräerbriefs fügt sich ohne Zwang in das Bild ein, das sich aus dem übrigen Neuen Testament als einheitlich dartun läßt. Als besonders ergiebig nenne ich 1, 5. 6. 8, da **Worte des Alten Testaments als Teile eines Gesprächs zwischen dem Vater und dem praeexistenten Sohn** erkannt werden. Siehe auch 3, 5, das part. pass. fut.! „**Bezeugung dessen, was gesagt werden soll**“, 8, 5: „**Schatten des Himmlischen**“; 10, 1: Das Gesetz hat „einen **Schatten der zukünftigen Güter**“.

F. Das johanneische Schrifttum

Lehrt es nicht durchweg den „in der Sarx (Fleisch) Erschienenen“ (Joh. 1, 1–14; 1. Joh. 1, 1–4), „**von den Schriften**“ her verstehen, wie er es selber wollte (Joh. 5, 39. 40. 45–47)?

Joh. 2, 22: Nach der Auferstehung **glaubten die Jünger der Schrift** und dem Wort, welches Jesus gesprochen hatte. Nach der Auferstehung erinnerten sich seine Jünger, **daß solches auf ihn geschrieben war** (Joh. 12, 16).

Vgl. Joh. 14, 26, welcher Vers darauf hinweist, daß der Paraklet die Jünger an die Worte Jesu erinnert und sie befähigt, die Doxa (Herrlichkeit) des Sohnes nach dessen Worten „aus den Schriften“ zu erfassen.

Schon Abraham sah Jesus: „Abraham, euer Vater, jauchzte, daß er sehen sollte meinen Tag, und er sah (ihn) und freute sich“ (Joh. 8, 56, vgl. 58). Offenbarung 19, 10: „Das Zeugnis über Jesus ist der Geist der Weissagung.“

G. Die Synoptiker (Matthäus, Markus, Lukas)

Wie der Beginn des Lukasevangeliums zeigt, wollen die Evangelien die **schon empfangene mündliche Verkündigung** des sich selbst bezeugenden **Erhöhten** und die **Deutung des Herrn Jesu von der Schrift her** nur **bestätigen, nicht ersetzen**: „Nachdem viele es unternommen haben, eine Erzählung der unter uns zur Vollendung gekommenen Tatsachen abzufassen, wie uns diejenigen überlieferten, welche von Anfang an **Augenzeugen und Diener des Worts** waren, so hielt auch ich es für gut . . . damit du über die Worte, in welchen du unterrichtet wurdest, **die Gewißheit erfahrest**“ (Luk. 1, 1–4).

In Lukas sind mir ferner die Lobgesänge besonders wichtig (Luk. 1, 46–55, 67–79; 2, 29–32). Sie zeigen, wie der Heilige Geist in den Herzen der Armen und Elenden die **Sendung des Herrn Jesu von der Schrift her** beleuchtet. Als wesentlich stelle ich heraus Lukas 4, 16–30: Die Predigt in Nazareth: Ein Selbstzeugnis des Fleischgewordenen **an Hand von Jesaja 61, 1. 2.** Ebenso wichtig ist die Perikope von den Jüngern in Emmaus (ebenfalls lukanisches Sondergut (Luk. 24, 13–32), da der Auferstandene dem Kleophas und seinem Freunde die **Schriften öffnete** (V. 26. 27. 32).

Beachte auch Lukas 24, 44. 45. 46. „Dies sind meine Worte, die ich zu euch geredet habe, als ich noch bei euch war: alles müsse **erfüllt** werden, was im **Gesetz** des Mose und in den **Propheten** und **Psalmen** über mich geschrieben steht. Da öffnete er ihnen den Sinn, damit sie die **Schriften** verstünden; und sprach zu ihnen: Es steht **geschrieben**, daß der Christus auf diese Weise **leiden** und am dritten Tage von den Toten **auferstehen** werde . . .“

Im Blick auf die übrigbleibenden Synoptiker **Matthäus und Markus** kann festgestellt werden, daß die Schriftkonzeption, der wir in den Worten des Herrn Jesus in den Evangelien begegnen, identisch ist mit derjenigen der Bücher, die vor der Endredaktion der Evangelien verfaßt worden sind. Matthäus 11, 13, das Wort Jesu: „Alle **Propheten** und das **Gesetz** bis auf Johannes **weissagten** . . .“ u. a. St.

5. Das Alte Testament ist das fundamentale Buch der christlichen Kirche

Wir hoffen, daß die Hinweise, die wir gegeben haben, genügen, daß die verehrten Leser selbständig den aufgezeigten Weg zu Ende gehen können. Sie werden wahrnehmen, daß die Methode der Auslegung der Apostel identisch ist mit der, die Christus selbst handhabte. Sie ist die einzige, die theologische Wichtigkeit besitzt. Es ist für die Kirchen der Reformation entscheidend, daß sie zum schriftgemäßen Gebrauch der Schrift zurückfinden. Wenn wir nach der Anweisung des Neuen Testaments in **der Schrift** des Alten Testaments die uneingeschränkte Fülle des Herrn Jesus Christus in das Blickfeld bekommen, so genesen wir.

Bibelerklärung

Es gehört zu den Zielen des Bibelbundes, einerseits Argumente in der Auseinandersetzung um die Bibel zu geben, andererseits Hilfe oder Anregung zur Bibelerklärung zu bieten.

Wir beabsichtigen daher, in Bibel und Gemeinde jeweils ein biblisches Buch (oder biblische Bücher) fortlaufend allgemeinverständlich zu erklären. Herr Dr. H. H. Janzen hat sich freundlicherweise bereit erklärt, die Reihenfolge solcher Bibelerklärungen mit dem Römerbrief zu eröffnen.

Herr Dr. H. H. Janzen, der einer ursprünglich aus Friesland stammenden, mennonitischen Familie angehört, die später von Rußland nach Kanada auswanderte, ist zur Zeit theologischer Lehrer auf St. Chrischona. Bekannt ist er in Europa sowohl durch seine Tätigkeit als Evangelist, wie durch seine wöchentlichen Radioansprachen („Quelle des Lebens“) und verschiedenen Schriften*.



Der Römerbrief

In einer Reihenfolge von auslegenden Erklärungen

von Dr. H. H. Janzen

Unter den dreizehn Briefen, die der Apostel Paulus der Gemeinde Christi hinterlassen hat, nimmt der Brief an die Römer eine hervorragende Stelle ein. Außer in dem letzten Kapitel, befaßt der Schreiber sich hier, ungleich seinen andern Briefen, nicht mit lokalen Gemeindeproblemen.

* Schriften von Herrn Dr. H. H. Janzen:

Wie er uns erwählt hat, eine Auslegung des Epheserbriefs, Agape-Verlag, 4000 Basel
Und ich sah, eine Auslegung des Buches der Offenbarung, Radiomission „Quelle des Lebens“, 6100 Darmstadt, Postfach 873.

Die sieben Sendschreiben, Radiomission „Quelle des Lebens“

Worte des Lebens I, Bekehrung und Gotteskindschaft

Worte des Lebens II, Gebet

Worte des Lebens III, Auferstehung

Radiomission „Quelle des Lebens“

Glaube und Heiligung, 1. Petri 1, 1–4, 7, Radiomission „Quelle des Lebens“

Vier auserwählte Worte Jesu am Kreuz, Radiomission „Quelle des Lebens“

Jesu Reden über die letzte Zeit, Matthäus 24 und 25, Janz-Team-Verlag

Die heutige Weltlage in biblischer Sicht, Buchdruckerei Haupt, 4000 Basel

Der Römerbrief ist in erster Linie ein Lehrbrief, der vor allem die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben eingehend behandelt. Der Schreiber geht dabei aus von der Tatsache der vollständigen Verderbtheit der adamitischen Natur und beweist sehr eingehend, daß alle Menschen diesem Zustand unterworfen sind. Hier ist kein Unterschied zwischen Juden und Heiden, sie sind allemal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie bei Gott haben sollten.

Wie wird der Mensch gerecht, d. h. recht, vor Gott? Allein durch den Glauben und nicht durch des Gesetzes Werke. Das ist der Satz, der den großen Reformator Dr. Martin Luther so stark ergriff und ihn zum lebendigen Glauben an Christus führte. Das Beispiel dieses rechtfertigenden Glaubens sieht Paulus in Abraham, der seinem Gott glaubt und nicht zweifelte und damit Gott die Ehre gab.

Die Rechtfertigung des Glaubens führt zur gesunden Heiligung. Wer der Sünde gestorben ist, hat weiter keine Lust der Sünde zu leben. Die Sünde darf weiter nicht mehr herrschen in seinem sterblichen Leibe. Dabei ist zu bedenken, daß der Christ leicht in die Gefahr gerät, wo er aus eigener Kraft, auf sein eigen Ich angewiesen sich bemüht, in der Heiligung zu leben und dabei immer tiefer dem Tode verfällt. Nur einer kann uns sündige Menschen von der Sünde und ihrer Herrschaft befreien, Jesus Christus, unser Herr.

Das achte Kapitel ist wohl der Edelstein in der Krone. Uner schöplich ist der Inhalt desselben. Wer hat es nicht oft schon zu seinem eigenen Trost und zur Glaubensstärkung gelesen und jedesmal war es neu für ihn, was Gott in seiner unaussprechlichen Gnade hat lassen in dieses Kapitel hineinlegen.

Wie Gott den Menschen, der rettungslos dem vernichtenden Urteil Gottes unterworfen und verfallen ist, rechtfertigt und selig macht, zeigt der Schreiber in drei Kapiteln an dem Beispiel Israels. Gott hat sein Volk nicht verworfen, so klingt aus dem reichen Inhalt an unser Ohr. Wunderbare Gnade Gottes, die auch mit einem Volke Israel, für das nach der Meinung gewisser Leute nur die Vernichtung übrig war, zum Ziele kommt und einen heiligen Überrest selig macht.

Der Brief schließt mit einer Reihe von praktischen Ermahnungen, die das Verhältnis des Gläubigen zu Gott, seinem Mitmenschen, der Obrigkeit, usw., ordnen. Das letzte Kapitel enthält eine Reihe von Grüßen an Gläubige in der Stadt Rom, mit denen der Apostel auf die eine oder andere Weise Bekanntschaft geschlossen und Gemeinschaft im Dienste für den großen Meister gehabt hatte.

In seinem Gegenstand, den er behandelt, in seiner Sprache und seinem Stil wie auch in seinem Aufbau ist dieser Brief eigenartig. Es wäre für die gläubige Gemeinde aller Zeiten ein unbeschreiblich großer Verlust, wäre uns dieser Brief nicht erhalten geblieben.

Unser Wunsch und Gebet ist, daß die einfachen auslegenden Erklärungen der Epistel, die nun in fortlaufender Reihenfolge in diesem Blatte erscheinen sollen, den Lesern zu großem Segen gereichen möchten.

Ich schließe diese einleitenden Worte mit den drei letzten Versen des Römer-

briefes, die so recht ausdrücken, was auch mein Herz empfindet. „Dem aber, der euch stärken kann laut meines Evangeliums und der Predigt von Jesu Christo, durch welche das Geheimnis offenbart ist, das von der Welt her verschwiegen gewesen ist, nun aber offenbart, auch kundgemacht durch der Propheten Schriften nach Befehl des ewigen Gottes, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Nationen: demselben Gott, der allein weise ist, sei Ehre durch Jesum Christum in Ewigkeit! Amen.“

Römer, Kap. 1, 1–12.

Ein vierfaches Zeugnis des großen Apostels der Nationen

In allen seinen Briefen bedient sich der Schreiber eines persönlichen Tones. Er spricht die Leser per „DU“ an und scheut sich auch nicht von sich persönlich und von seinen Erlebnissen zu schreiben. Ein prüfender Blick auf den angezeigten Abschnitt bestätigt diese Feststellung zur Genüge. Er ist ein kräftiges Zeugnis des Apostels und zwar von sich selbst, dem Apostel des Herrn und seiner Berufung, von dem kostbaren Evangelium, welches der Herr ihm zur Verkündigung anvertraut hat, von dem Herrn Jesus Christus, dessen Sklave Paulus geworden ist und schließlich von der Gemeinde, der er sich in brennender Liebe zum Dienst hingegeben hat.

Des Schreibers Zeugnis von sich selbst

„Paulus, ein Knecht Jesu Christi“, wie leicht liest man diesen Ausspruch. Welch eine Fülle von demütiger Beugung, opferwilliger Selbstverleugnung, gehorsamer Hingabe an den Herrn und freudigem, ungezwungenem Folgen in Jesu Dienst jedoch, leuchtet hier hervor!

Er ist nicht mehr der Sünde Knecht, wie weiland, sondern des Herrn. Von seinem Weilandleben schreibt er: „... unter welchen auch *wir alle* weiland unsern Wandel gehabt haben in den Lüsten unseres Fleisches und der Verunft und waren auch Kinder des Zorns von Natur gleichwie auch die andern“ (Eph. 2, 3). Oder an anderer Stelle: „Der ich zuvor war ein Lästlerer und ein Verfolger und ein Schmäher . . .“ (1. Tim. 1, 13).

Er ist ein Sklave Jesu Christi, nicht nur ein Verbündeter, oder Untertan, ein Freund oder Verehrer, nein ein Sklave. „Ein Sklave ist jemand, dessen Persönlichkeit und Dienste ihrem Eigentümer angehören“ (Winston Dictionary). Diesen Stand hat Paulus so umschrieben: „Denn unser keiner lebt ihm selber und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben, oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, daß er über Tote und Lebendige Herr sei“ (Röm. 14, 7–9).

Eine merkwürdige Sklaverei, zu der Paulus sich freiwillig entschlossen hat. Wiewohl er ein Sklave ist, so betrachtet er sich jetzt erst einmal recht als

einen freien Menschen. „So besteht nun in der Freiheit zu der Christus uns befreit hat“ (Gal. 5, 1). Es stimmt somit was der Heiland den Juden einst sagte: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“ (Joh. 8, 36). In der Nachfolge Jesu und in der uneingeschränkten Hingabe an ihn, liegt die wahre Freiheit eines Menschen.

Als Apostel Jesu Christi weiß er sich zu diesem großen und verantwortungsvollen Dienst berufen und ausgesondert.

Somit war es bei Paulus nicht eine Berufswahl, wie leider heute bei so vielen, oder eine Bestimmung seiner Eltern, oder aber auch das Ergebnis seines langjährigen Studiums, sondern Gott hatte in sein Leben eingegriffen und ihn für diesen Dienst ausgesondert. Diese Aussonderung geschah vor seiner Geburt. „Da es aber Gott wohl gefiel, der mich von meiner Mutter Leibe an hat ausgesondert und berufen durch seine Gnade“ (Gal. 1, 15). Bis zum Moment der aktuellen Berufung verstrichen Jahre, bis eines Tages der Herr dem fanatischen Saul in den Weg trat und ihn auf seine Knie zwang. Hier fielen die Würfel für diesen jungen Mann. „Herr, was willst du, daß ich tun soll“, und „Gehe hin; denn dieser ist mein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Nationen und vor den Königen und vor den Kindern Israel“ (Apg. 9, 15). So sprach der Herr zu Ananias, den er zu dem erblindeten aber betenden Saul von Tarsus sandte, um jenem die Botschaft von seiner Berufung zu überbringen und ihm den großen Auftrag seines neuen Meisters mitzuteilen. „Denn dazu bin ich dir erschienen, daß ich dich ordne zum Diener und Zeugen des, das du gesehen hast und das ich dir noch will erscheinen lassen; und will dich erretten von dem Volk und von den Nationen, unter welche ich dich jetzt sende, aufzutun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an mich“ (Apg. 26, 16–18). Zugleich mit der Berufung kam sofort auch die nötige Ausrüstung. Es ist ohne Zweifel als ein Plus zu verzeichnen, daß der junge Saulus zu den Füßen des großen jüdischen Theologen Gamaliel studiert hatte. Jedoch allein dieser Umstand hätte ihn noch nicht zum Apostel gemacht. So rühmt er die Gnade, die er zugleich mit dem Apostelamt von Jesus Christus unserm Herrn empfangen hat. Was es für einen Knecht Gottes bedeutet für seinen Dienst Gnade zu haben, wissen nur die, die im Dienst wie ein Elias an eigener Leistung zu Schanden wurden, die schon einmal müde und entmutigt sich unter den Wacholder setzten und leise seufzten, ich kann ganz einfach nicht mehr weiter. Wenn dann die Gnade einsetzte, dann ging's vorwärts in der Kraft dieser Speise „vierzig Tage“ lang und neue Dienste durften verrichtet werden zu Ehren Gottes des Meisters. Kein Dienst im Weinberge des Herrn, soll er anders fruchtbar sein, kann in eigener Kraft getan werden, er mag groß oder klein sein. Wir brauchen Gnade! Diese reicht der Herr uns aus seiner Fülle dar und wir sollen sie nehmen. Gehören wir zu denen, die da wissen, hier wo ich heute stehe, hier hat mich der Herr hingestellt? Er sonderte mich aus und berief mich für diesen Dienst! Und, daß ichs nur gleich auch frage: haben wir Gnade unsern

Dienst zu tun? Gehören wir zu den Knechten, von denen es heißt: „Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade“ (Joh. 1, 16).

Das Apostelamt Pauli ist sowohl von seinen Zeitgenossen, als auch von andern bis in unsere Zeit hinein vielfach umstritten worden. War er wirklich ein Apostel Jesu Christi, berufen und gesandt von dem Herrn der Gemeinde, oder hatte er sich selbst dazu berufen? Wenn er ein Apostel Christi war, war er dann der dreizehnte, oder der zwölfte? War die Wahl des Matthias von Gott bestätigt und er somit der zwölfte? Das sind alles Fragen die gestellt werden und die eine Antwort fordern. Eine weitere Frage ist, ob es heute auch Apostel gibt, mit apostolischen Vollmachten, wie es gewisse Sekten lehren.

Ein Apostel ist ein Bote, ein Gesandter. In diesem Sinne spricht der Hebräerbrief von dem Herrn Jesus als dem Apostel, des wir wahrnehmen sollen (Hebr. 3, 11). Auch erwähnte Paulus in seinem Briefe an die Römer den Andronikus und den Junias“, welche sind berühmte Apostel und vor mir gewesen in Christo“ (Röm. 16, 7). Im besonderen Sinne haben wir dieses Wort auf die 12 Jünger zu beziehen, die er erwählte, welche er auch Apostel nannte“ (Luk. 6, 13) Diesen Männern gab der Herr den Auftrag seine Zeugen zu sein (Apg. 1, 8). Sie haben, zusammen mit den Propheten, den Grund der Gemeinde Christi gelegt, in welchem Jesus Christus der Eckstein ist (Apg. 2, 19–20). Einen Grund für einen Bau legt man bekanntlich nur einmal. Keinem Baumeister würde es einfallen, für einen Bau, zwei Fundamente zu legen. So kann auch in der Gemeinde kein zweiter Grund gelegt werden. Was die Apostel durch Wort und Schrift gelehrt haben, genügt der Gemeinde ein für allemal als Richtlinie. Deshalb sind die Briefe der Apostel für die Gemeinde von ausschlaggebender Bedeutung, gültig für alle Zeiten. Daran darf man nicht deuteln und ändern, ohne daß man die Struktur der Gemeinde tödlich gefährdet.

Nach meinem Verständnis war die Wahl des Matthias, wiewohl sie durch das Werfen des Loses geschah, gültig und wurde von Gott akzeptiert. Das Werfen des Loses mag wohl durch den Umstand erklärt werden, daß die Apostel in ihrem Denken noch an das Alte Testament gebunden waren und sich in ihren Handlungen von demselben bestimmen ließen. Nirgends in der Heiligen Schrift finden wir, daß diese Handlung irgendwie getadelt, oder rückgängig gemacht worden ist. Daß Matthias später nie mehr erwähnt wird, ist auch kein Beweis dafür, daß seine Wahl nicht gottgewollt gewesen sei, denn auch andere aus den zwölfen werden außer bei ihrer Erwählung nie mehr erwähnt. Ihr Dienst geschah eben in der Stille und findet keine Erwähnung in der Öffentlichkeit.

Paulus war der Apostel der Gemeinde. Er war ein besonderes, auserwähltes Werkzeug in der Hand des Herrn, die Nationen zum Glauben zu führen. Auch er hatte die Qualifikationen eines Apostels, wie sie uns von Petrus bei der Wahl des Matthias gegeben werden (Apg. 1, 21. 22). Er hatte den Auferstandenen gesehen, wie er persönlich solches bezeugt (Apg. 22, 17; 1. Kor. 15, 8). Niemand von denen, die heute Anspruch auf das Apostelamt machen, kann

von sich behaupten, er habe den Auferstandenen gesehen und kann aus dem Grunde auch kein Apostel sein.

Dazu kommt noch die Autorität, die diese Irrlehre ihrem Apostel verleiht, die sie auf den ersten Blick als unbiblisch erkennen läßt. Hier wird der Apostel zum Herrn des Glaubens seiner Anhänger und nicht zum Gehilfen, wie Paulus sich und die andern Apostel nennt.

Paulus ist in besonderer Weise der Apostel der Gemeinde geworden, denn ihm hat der Herr das große „Geheimnis Christi“ offenbart, „nämlich, daß die Heiden Miterben seien und mit eingeleibt und Mitgenossen seiner Verheißung in Christo durch das Evangelium“ (Eph. 3, 6). Mit seinem Auftreten nahm das Reich Gottes die ganze Welt in Angriff und die Grenzen desselben dehnten sich aus zu allen Völkern und Zungen der Welt. Wie dankbar sind wir dem Herrn für diese Wendung in der Geschichte des Reiches Gottes und für seinen Knecht, den Apostel Paulus, den er mit diesem großen Auftrag betraute.

Des Schreibers Zeugnis von dem kostbaren Evangelium, das er verkündigen durfte

Evangelium ist die frohe Botschaft Gottes an die Menschen. Gott ist sein Ursprung. Er, der die Welt geliebt hat und seinen Sohn für die Errettung der Menschen vor dem ewigen Verderben hingegeben hat, er hat nun auch die Botschaft von dieser herrlichen Liebestat an die Menschen ausgehen lassen. Wer Gott und sein Herz kennen lernen will, der muß ins Evangelium hineinschauen, dort findet er seine Gesinnung dem sündigen, verlorenen Menschen gegenüber beschrieben. Im Evangelium redet Gott zum Menschen und zwar von Dingen die „kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz kommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Kor. 2, 9). Die ganze Welt hat in ihrer Geschichte, trotz allem Wissen und Können, kein Buch aufzuweisen, das dem Evangelium gleich käme. Diese frohe Botschaft Gottes an die Menschen wurde im Alten Bunde vorbereitet und in den Schriften der Propheten finden wir viele direkte und auch indirekte Hinweise auf dieselbe. Sie haben von der Gnade geweissagt, die da kommen sollte und haben sie selber nicht erleben dürfen, weil die Zeit noch nicht da war. Ihre Herzen aber wurden froh und glücklich schon in der Weissagung von dem kommenden Heil, denn sie alle sehnten sich nach der Erlösung, von der das Evangelium spricht.

Das Evangelium Gottes hat einen ganz spezifischen Inhalt, es ist die Botschaft Gottes von seinem Sohn, Jesus Christus. Er ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde hinwegnimmt. Er ist gekommen zu rufen die Sünder zur Buße und nicht die Gerechten. Niemand kommt zum Vater, denn durch ihn. Somit bietet dieses Evangelium dem sündigen, hilflosen Menschen die Seligkeit, das ewige Leben an, und zwar als eine Gabe Gottes im Sohne, die er durch Buße und Glauben erhalten kann.

Es hat je und je menschliche Versuche gegeben, dieses Evangelium zu verkehren, oder sogar ein anderes Evangelium zu verkündigen. Diese Menschen sind nach Pauli Worten verflucht, denn sie verwirren die Menschen nur und führen sie in die Irre und ins Verderben (vgl. Gal. 1, 6–10).

Gottes Evangelium darf Paulus verkündigen. Das Ziel der Verkündigung ist, die Nationen zum Gehorsam des Glaubens zu führen. Der Sünder, der gerettet sein möchte, muß dem Evangelium gehorchen. Wenn es einladet zu Jesus zu kommen, und zwar in Reue und Buße, dann muß er folgen. Paulus klagt im Blick auf die Abnahme, die seine Predigt bei den Menschen erfährt: „Aber sie sind nicht alle dem Evangelium gehorsam“ (Röm. 10, 16a). Lieber Leser, wurdest du schon dem Evangelium gehorsam, indem du zu Christus kamst und ihn als deinen Herrn und Erlöser im Glauben annahmst? Davon hängt dein ewiges Leben ab.

Des Schreibers Zeugnis von Jesus Christus

Wieviel leichter hätten es doch die Herren Theologen, wenn sie sich einmal entschlossen auf den Boden des kindlichen Glaubens stellen würden, und ohne weiteres die Heilige Schrift als unfehlbares Wort Gottes annehmen. Weil man aber durchaus als Wissenschaftler auftreten und gelten möchte, krittelt man an der Schrift und ihrem Inhalt und kommt somit zu keiner festen Erkenntnis, sondern schlägt sich dauernd mit Theorien herum.

Auch was die Person Jesu Christi betrifft, hat man viel zu bezweifeln. Man hat auf die beiden Stammbäume Jesu hingewiesen und gesagt es sei eben daraus nicht ersichtlich, daß Jesus wirklich ein Sohn Davids sei (Matth. 1, 1–16; Luk. 3, 23–38).

Für Paulus, der ja auch ein Theologe war, war das keine Frage. Jesus Christus, der Sohn Gottes, war geboren aus dem Samen Davids und seiner fleischlichen Herkunft nach aus jüdischem Königsgeschlecht. Somit war er für ihn der verheißene Davidssohn, der Messias Israels.

Jesus war für ihn aber auch der Sohn Gottes, nicht nur ein Mensch. Somit gehört Paulus auch nicht zu den liberalen Theologen, die in dem Herrn Jesus nur den Menschen sehen wollen.

Wo nimmt Paulus den Beweis her für die Gottessohnschaft Jesu? In dem heiligenden Wirken des Heiligen Geistes, der seit der Auferstehung Jesu von den Toten auf Erden wirkt. Den hatte der Herr Jesus während seiner letzten Tage auf Erden verheißt und den hat er, nachdem er gen Himmel gefahren, auf die Erde gesandt.

Für Paulus war der Herr Jesus nicht nur der Gottessohn, sondern Gott von Ewigkeit (2. Kor. 5, 19; 1. Tim. 3, 16). Dasselbe bestätigt auch Johannes, der Evangelist in seinem Evangelium (Joh. 1, 1–3. 14). Gerne und freudig bekennen auch wir es: Jesus Christus, Gottes Sohn, ein Sohn Davids nach dem Fleisch und Gott von Ewigkeit, das ist der, von dem gesagt ist: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1. Kor. 3, 11).

Wer dem Ruf des Evangeliums im Gehorsam gefolgt ist, wird dadurch ein Liebster oder Geliebter Gottes. Gott liebt die ganze Welt, deshalb schenkt er ihr auch seinen Sohn. Aber er liebt die Gläubigen in besonderer Weise. Jene liebt er als ein Gott, der nicht will, daß jemand verloren werde, sondern das ewige Leben habe. Diese dagegen als ein Vater seine Kinder und zwar um seines geliebten Sohnes willen. „Wer mich liebt“, spricht der Herr Jesus, „der wird von meinem Vater geliebt werden“ (Joh. 14, 21). Dazu wird der Gläubige auch ein „berufener Heiliger“. Dahin strebt das Evangelium, aus allen Sündern Heilige zu machen, das heißt solche Menschen, die durch den Heiligen Geist von der Welt und der Sünde abgesondert und an Gott und seinen Dienst hingegeben sind. Nur solche Menschen gehören zur Gemeinde, von der der Apostel in den Versen 8–12 spricht.

Der Gedanke an diese Gemeinde bewegt ihn zum Dank gegen Gott. Der Grund seines Dankens ist zunächst nicht die große Zahl der Glieder, oder die Mannigfaltigkeit der Gaben, oder die Vielgeschäftigkeit der Gemeinde, sondern ihr Glaube, von dem man in aller Welt sagt. Daran steht oder fällt eine Gemeinde, ob sie lebendigen Glauben an Jesum Christum hat. Dann wirds an allem andern nicht fehlen. Wieviele Gemeinden, Kirchen, Gemeinschaften, haben alles andere, nur der Glaube fehlt. Wo kein Glaube, da ist auch kein Leben und so sind viele Gemeinden leider nur Organisationen, aber keine lebendige Gemeinde Jesu Christi.

Für diese Gemeinde muß der Schreiber ohne Unterlaß beten. Der lebendige Glaube einer Gemeinde ist noch keine Garantie, daß sie schon keine Bedürfnisse mehr hätte. Im Gegenteil, es gilt aus seiner Fülle zu nehmen Gnade um Gnade und keine Gemeinde ist vollkommen, da ist noch viel Raum für ein gesundes Wachstum. Gott schenke es allen unsern Gemeinden.

Nach dieser Gemeinde und nach persönlicher Gemeinschaft mit ihr, sehnt sich der Apostel. Er gehört also nicht zu denen, die da glauben ohne Gemeinde fertig zu werden, ja die sogar von den Versammlungen wegbleiben, damit man von ihnen nicht den Eindruck bekomme, als seien sie von der Gemeinde abhängig. Welche Verirrung! Paulus fühlt der Gemeinde gegenüber eine Aufgabe, er möchte ihnen einige der geistlichen Gaben, die Gott ihm geschenkt, mitteilen. Dann aber weiß er auch, daß er in seinem eigenen Glaubensleben die Stärkung durch die Gemeinschaft braucht. Gottes Kinder stärken einander durch ihren beiderseitigen Glauben. Wer das nicht erkennt und übt, geht großen Segens verlustig.

„Lasset uns untereinander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und zu guten Werken und nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen, sondern untereinander ermahnen; und das so viel mehr, soviel ihr sehet, daß sich der Tag naht“ (Hebr. 10, 24. 25).

Paulus in seinem Verhältnis zur Gemeinde und zum Evangelium

Im Anfang der Geschichte der Menschheit erwählte Gott sich je und je einzelne Personen, oder auch Familien, die die Gotteserkenntnis verbreiten sollten. Zu ihnen gehörten ein Seth mit seinem Geschlecht, ein Noah, Abram und viele andere. Später erwählte sich der Herr das Volk Israel zum Träger der Gottesoffenbarung. In Jesaja 43, welches von der Erwählung Israels spricht, sagt Gott durch den Propheten: „Dies Volk habe ich mir zugerichtet; es soll meinen Ruhm erzählen.“ (Vers 21). Leider hat das Volk Israel bei der Ausübung dieses großen und herrlichen Auftrages versagt. So muß der Herr durch den Propheten Hesekeil über sie Klage führen: „Und sie hielten sich wie die Heiden, zu denen sie kamen, und sie entheiligten meinen heiligen Namen, daß man von ihnen sagte: Ist das des Herrn Volk, das aus seinem Lande hat ziehen müssen?“ (Hes. 36, 20). Paulus zitiert dieses Prophetenwort nach der Septuaginta: „denn eurethalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden, wie geschrieben steht“ (Röm. 2, 24). So mußte Gott dieses sein Volk, das sein Bote an die Völker sein sollte, beiseite stellen. Damit ist aber nicht gesagt, daß der einzelne Jude nicht Zugang hätte zu der Gnade Gottes, die sich uns in Jesus Christus anbietet. Wenn der Jude den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland im Glauben annimmt, so erfährt auch er die Vergebung der Sünden, wird durch den Glauben ein Kind Gottes und somit ein Glied am Leibe Jesu Christi. Hier gilt weder Jude noch Grieche, sie sind allzumal einer in Christo Jesu (vgl. Gal. 3, 28).

Gott aber hat sich ein ander Volk erwählt, das nun der Träger der Gottesoffenbarung in dieser Welt ist, die Gemeinde Jesu Christi. Von ihr schreibt der Apostel Petrus: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petr. 2, 9). In demselben Sinn schreibt Paulus: „so ich aber verzöge, daß du wissest, wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit“ (1. Tim. 3, 16).

Die Gemeinde Jesu Christi besteht aus solchen Menschen, die in Buße, durch den lebendigen Glauben die Wiedergeburt erlebt haben. Sie wurden, als sie gläubig wurden, versiegelt mit dem heiligen Geist der Verheißung (Eph. 1, 13). Derselbe Geist gab ihrem Geist Zeugnis, daß sie nun Gottes Kinder seien (Röm. 8, 16). Dieser Geist verbindet nun alle Gläubigen auf Erden und im Himmel zu einem großen, unsichtbaren Ganzen, dem Leibe Christi.

Am Leibe Christi gibt es, so weit als die Stellung der einzelnen Glieder vor Gott und in seiner Gnade in Betracht kommt, keine Unterschiede. Rassen-, Klassen- und Geschlechtsunterschiede fallen hier alle weg.

Gott hat aber bestimmt, daß die Glieder des Leibes Christi auf Erden in sichtbaren Gemeinden zusammengefaßt werden und zwar zu dem Zwecke, daß sie gemeinsam, in systematischer und wohlorganisierter Weise am Bau des Rei-

ches Gottes und der Ausbreitung des Evangeliums teilnehmen. Auch sollen sie einander dienen, indem sie sich gegenseitig ermahnen, aufmuntern und einer des andern Last tragen. Dazu will Gott eben auch die lokale, organisierte Gemeinde.

Daß dem so ist, merken wir aus den Briefen Pauli an Timotheus und Titus und aus dem Bericht der Apostelgeschichte über seine Missionspraxis. Man vergleiche zu diesem Punkt Apg. 14, 23; 1. Tim. 3, 1–13; Titus 1, 5.

Es ist zu bedauern, daß die Gläubigen mancher Orte diese Wahrheit scheinbar in Gottes Wort nicht sehen und man aus gewissen Gründen mit der Bildung von Gemeinden nach biblischem Muster zurückhält. Wenn dann auch noch gewisse Bibellehrer den Gedanken aussprechen, oder schreiben, daß die Bildung von gläubigen Gemeinden nicht in Gottes Plan für unsere Zeit liege, dann muß man doch ernstlich fragen: Wie kann Gott da segnen, wo man sich bewußt dem Wort heiliger Schrift entzieht und aus Bequemlichkeitsgründen, um des täglichen Brotes willen, oder aus Furcht vor Feindschaft einen Weg geht, der keine klare biblische Linie zeigt? So lese ich in einem Buche: „Es wäre doch zu schön, wenn wir einmal den Kern irgendwie aus dem Umkreis nehmen und eine „Kernkirche“ bilden könnten! Viele versuchen es heute, so wie man es in den Jahrhunderten immer versucht hat. Aber das ist in dieser Zeit weder möglich noch nach dem Willen Gottes, denn der Herr sagt ausdrücklich: „Lasset beides miteinander wachsen!“ Matth. 13, 30. Heute ist noch die Zeit des Miteinanders. Der Kern (die Gläubigen, HHJ) soll sich gar nicht aus dem Umkreis herauschälen, sondern er soll in dem Umkreis seine Aufgabe erfüllen.“ Wie kann man so etwas schreiben und dabei ruhig im Gewissen bleiben, man habe Gottes Willen erkannt und verkündigt?

Zu dem Zitat aus Matth. 13, 30 sei bemerkt, daß nach der eigenen Auslegung dieses Gleichnisses seitens des Herrn Jesus in Matth. 13, 36–43, er in demselben überhaupt nicht von der Gemeinde spricht, sondern von dem Acker, der Welt, in der sich die Kinder des Reiches neben den Kindern der Bosheit befinden. Es war noch nie die Aufgabe der Gläubigen, die Ungläubigen ganz einfach mit Gewalt auszurotten. Wo immer das von der Kirche versucht wurde, da mißlang der Versuch völlig. Man denke an die Kreuzzüge und ähnliche Geschichten.

Der zweite Einwand, daß die Bildung einer gläubigen Gemeinde in dieser Zeit unmöglich sei, ist schon gar nicht begründet, ja er schmälert sogar die Macht und Ehre unseres Herrn, der mitten unter den sieben goldenen Leuchtern, den sieben Gemeinden, wandelt und die Sterne derselben in seiner rechten Hand hält. Gewiß ist es unmöglich, eine vollkommene gläubige Gemeinde zu bilden. Wer das anstrebt, befindet sich auf einem Holzwege. Das haben selbst die Apostel nicht angestrebt, denn solches ist ganz unmöglich. Aber sich damit rechtfertigen zu wollen, wenn man dem Worte des Herrn direkt ungehorsam ist, ist gewiß dem Herrn nicht wohlgefällig.

Ich finde, daß der Weg eines Christen in der Apostelgeschichte Kapitel 2 sehr klar gezeichnet ist. Mit dem Hören des Wortes hebt er an, er führt durch die

Buße zum lebendigen Glauben an den Herrn Jesus. Hat man erst die Gewißheit der Vergebung seiner Sünden und der Gotteskindschaft aus Gnaden empfangen, dann möchte man solches auch äußerlich bezeugen. Deshalb läßt sich der Christ auf seinen Glauben taufen. Man beachte hier den Wortlaut von Apg. 2, 41: „Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen; und wurden hinzugetan an dem Tage bei dreitausend Seelen.“ Sie wurden nicht getauft, etwa gegen ihren Willen, oder ohne ihr Wissen, sondern sie ließen sich aus freiem Willen, ja aus tiefster Überzeugung taufen und wurden dann der Gemeinde hinzugetan. In solcher Gemeinde kann sich dann die Kraft Gottes und des Heiligen Geistes offenbaren, auch in der Zucht an denen, die sich dem Willen Gottes nicht unterstellen wollen, wie wir das an der Geschichte von Ananias und Saphira in Apg. 5, 1–11 beobachten. Immer klarer zeichnet sich da die Grenze zwischen der Welt, auch der frommen Welt, und der Gemeinde ab. Man lese bitte Apg. 5, 13: „Der andern aber wagte keiner, sich zu ihnen zu tun, sondern das Volk hielt groß von ihnen.“ Hier war also keine Rede von einer Zeit des „Miteinanders“, wie ich vorhin aus jenem Buch angeführt habe.

Ein wahrer Christ, der bemüht ist, sein Leben nach den Linien der Schrift zu führen, liebt und ehrt die Gemeinde, die unsichtbare, den Leib Christi, wie auch die lokale, wenn sie das Abbild der unsichtbaren Gemeinde ist. So hat es uns der große Apostel der Gemeinde gelehrt und auch vorgelebt. Wir betrachten anhand unseres Abschnittes aus dem Römerbrief des Apostels Gesinnung gegenüber der Gemeinde.

Neun der Briefe des Apostels beginnen mit einem Dankwort für die Gemeinde an die er gerade schreibt. Auch hier dankt er für die Gemeinde in Rom. Man muß dabei erwägen, daß der Apostel diese Gemeinde persönlich nie gesehen hatte und sie also näher nicht kannte. Trotzdem findet er Ursache für sie zu danken. Er hat von dieser Gemeinde gehört und zwar, daß sie Glauben hat. Nicht die große Zahl der Gemeindeglieder, auch nicht das prächtige Gotteshaus, oder sonst ein äußerer Umstand, bewegt ihn zunächst zum Danken. Bei ihm, dem vorbildlichen Seelsorger, geht es zuerst einmal um das Wesentliche, um das innere Leben. Die Gemeinde in Rom war eine *gläubige Gemeinde* und nicht nur eine religiöse Organisation. Dieser Glaube beherrschte das ganze Leben der Glieder jener Gemeinde, er war zu merken im praktischen Leben, so daß die Umgebung es sehen mußte und davon sprach. Deshalb dankte der Apostel für die Gemeinde in Rom. Manche Christen haben nur Kritik für die gläubige Gemeinde, eine Kritik, die sie oft auch vor der Welt aussprechen und somit die Perlen vor die Säue werfen.

Paulus hatte aber auch noch Dinge, um die er Gott für die Gemeinde bat. Er gedachte ihrer ohne Unterlaß vor dem Thron der Gnade. Keine Gemeinde, sie mag noch so stark im Glauben sein, reich an Erkenntnis, wie z. B. die Gemeinde in Korinth es war, kann ohne die Fürbitte existieren. Es ist notwendig, daß die Glieder füreinander beten. Es ist wichtig, daß der Seelsorger die ihm anvertrauten Seelen im treuen Gebet vor den Herrn bringt und es ist ein großer Segen, wenn die Gemeinde ständig für den Diener des Herrn, für den

Prediger, oder den Evangelisten und Missionar betet. Anstatt ständig zu kritisieren, bete man lieber füreinander und man wird staunen darüber, wieviel zurechtgebetet werden kann. Gott schenke uns mehr fürbittende Seelsorger und Gemeindeglieder.

Was mich in diesem Abschnitt jedesmal besonders angenehm berührt, ist die Mitteilung des Apostels, daß es ihn verlange, die Gemeinde in Rom zu sehen. So berichtet uns von ihm die Apostelgeschichte, daß als er nach Rom geführt wurde, und die Brüder von Rom ihm bis nach Appifor und Tretabern entgegenkamen, er Gott gedankt habe und eine Zuversicht gewann (vgl. Apg. 28, 15). Es ist sehr gut möglich, daß die Brüder aus Rom einfache Leute waren. Paulus, der große Theologe, das auserwählte Werkzeug Gottes, der vielbereiste, erfahrene Arbeiter im Weinberge des Herrn, bekennt gern und offen, er habe ein Verlangen, die Gläubigen aus Rom zu sehen und als er einige von ihnen zuerst sieht, gewinnt er eine Zuversicht, d. h. eine innere Stärkung in seiner besonderen Lage als Gefangener um Christi willen. Welch eine Demut, brüderliche Liebe und starke Verbundenheit mit der Gemeinde spricht doch aus diesen Worten!

Er sehnte sich aber nach der Gemeinde nicht nur als einer der von ihr gesegnet sein wollte. Er stand nicht fordernd vor der Gemeinde und erwartete auch nicht, daß man ihn nach Wunsch empfangen und behandle, sondern er wollte Segen stiften, geistliche Gaben mitbringen. Es war sein Wunsch, der Gemeinde geistliche Gaben zu übermitteln und ihren Glauben zu stärken. Manch ein Christ würde weniger Schwierigkeiten in eigenen Glaubensleben haben, wenn er sich einmal vergessen könnte und sich darum bemühen würde, andern zu dienen. So sagte Gott es einmal dem Abram an: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“ Im Weitergehen wächst der eigene Glaube und schwinden die Probleme unseres Lebens.

Paulus schreibt an die Gemeinde in Rom im Vertrauen. Vertrauen ist das gerade Gegenteil von Mißtrauen. Mißtrauen ist ein gefährlicher Feind jeder Gemeinschaft und hat schon viel Unheil unter Gottes Volk angerichtet. „Ich will euch nicht verhalten, liebe Brüder.“ Sie sollten um seine persönlichen Erfahrungen, Kämpfe, ja um gewisse fehlgeschlagene Pläne wissen. Er war kein Freund einer ungesunden Heimlichtuerei.

Römer 1, 18–32

Der Mensch auf der Anklagebank

Im siebzehnten Vers des 1. Kapitels lesen wir das Bekenntnis des Apostels zum Evangelium: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen.“ Nach diesem Wort sind alle Menschen des Evangeliums bedürftig, niemand ist davon ausgeschlossen. Jedoch nicht jedermann glaubt das. Es liegt dem Schreiber des Römerbriefes nun daran, seine Leser von dieser existierenden Not zu überführen. Daher der oben angeführte Abschnitt. Es ist ein sehr ernstes Wort, das die Schrift uns hier zu

sagen hat, denn es redet von dem Zorn Gottes, der sich vom Himmel über alles gottlose Wesen der Menschen offenbart. Es klingt wie eine Gerichtsverhandlung, bei der Gott der Richter den Menschen zur Verantwortung zieht. Gottes gerechte Anklage wider den Menschen wird bis ins einzelne ausgesprochen, der dann auch sein Urteil über den Angeklagten folgt. Wir wollen in den folgenden Zeilen versuchen, die Gerichtsverhandlungen zu beschreiben.

Wir werfen dabei zuerst einen kurzen Blick auf den Angeklagten, der vor seinem göttlichen Richter auf der Anklagebank sitzt. Es ist der Mensch, wie ihn Gott erschaffen hat, aber nicht mehr in seinem Urzustand. Er ging aus der Hand seines Schöpfers als ein wunderbares Geschöpf hervor, geschaffen nach dem Bilde Gottes. Er war seinem Schöpfer ebenbildlich und zwar in seinem Wesen. Hierzu schreibt Sauer in seinem Buch: „Zweck und Ziel der Menschenschöpfung“ folgendes: „Einerseits wird in der Schrift die Gottesebenbildlichkeit des Menschen als etwas durch den Fall Verlorenes und nun erst durch die Erlösung zu Gewinnendes bezeichnet; und andererseits wird auch in dem gefallen Menschen noch ein Bild Gottes anerkannt. Die Lösung besteht darin, daß wir eine Gottesbildlichkeit des Menschen in doppeltem Sinne annehmen müssen. Schon die Scholastik, die katholisch-theologische Schulphilosophie des Mittelalters, wie auch der ältere Protestantismus haben darauf hingewiesen. Zunächst ist der Mensch ein Bild Gottes in weiterem Sinne, soweit er überhaupt eine sittliche Persönlichkeit mit Selbstbewußtsein und Vernunft ist. Außerlich, physiologisch-psychologisch zeigt sich dies in seinem aufwärts gewendeten Blick, seinem Sprachvermögen und in der Fähigkeit, seine inneren Empfindungen sich im Mienenspiel des Gesichts, in Schamröte, Lachen und Weinen, widerspiegeln zu lassen. Innerlich, immateriell, tut es sich in seiner Unsterblichkeit kund, ferner in seinem Ichbewußtsein, seinem Verstand und seiner Vernunft und vor allem in seinen sittlichen Anlagen, nämlich dem ethischen Urteilsvermögen, was gut und böse sei, dem Gewissen, als dem vor der Tat als „kategorischer Imperativ“ fordernden und nach der Tat als Richter beurteilenden inneren Gesetzgeber, und schließlich der Freiheit des Willens, das heißt der Fähigkeit, wählen zu können, ob man der Stimme des göttlichen Gebots folgen wolle oder nicht.“ (Erich Sauer, Zweck und Ziel der Menschenschöpfung. Seite 99. 100.) Diese Zeilen geben uns ein Bild von der Würde des Menschen, wie Gott ihn erschaffen hat. Kein anderes Wesen, aus der Hand Gottes hervorgegangen, ist ihm gleich. Der Mensch war der König dieser Erde, bestimmt sie mit seinen Nachkommen anzufüllen, sie sich untertan zu machen und über sie zu herrschen. Er war die Krone der Schöpfung. Jedoch es blieb nicht dabei, der Mensch wandte sich im Ungehorsam von Gott ab, er fiel und das Ebenbild Gottes in ihm wurde zu einem großen Teil durch die Sünde zerstört. Nun sitzt er auf der Anklagebank Gottes und die Anklage lautet drohend und schwer.

Was hat der Richter nun über den Angeklagten anzuführen? Wie lautet die Anklage? Er ist gottlos und ungerecht. Der Mensch hat sich in seinem innersten Wesen von Gott gelöst und fragt nicht mehr nach seinem Willen. Er hat

sich selbst zum Mittelpunkt aller seiner Handlungen gemacht, die aus einer gottentfremdeten Gesinnung kommen. Dadurch ist er ungerecht geworden, das heißt, er steht nicht mehr recht vor seinem Gott und ist nicht mehr so, wie Gott ihn sich denkt und haben will. Gott läßt es nicht an verschiedentlicher Offenbarung seiner Wahrheit fehlen und zwar indem er dem Menschen ein Gottesbewußtsein schenkt. Auch der Mensch, der nie von dem einigen Gott gehört hat, weiß von einem Gottesbewußtsein, welches sich äußert in einem vielverzweigten Götzendienst. Jedem Menschen ist ein gewisses Schuldbe- wußtsein eigen, mit dem er sich im Leben herumträgt und von dem er sich mit aller Kraft bemüht loszukommen. Verbunden mit der Gotteserkenntnis und dem Schuldgefühl trägt der Mensch in seiner Brust auch ein bestimmtes Ver- antwortungsgefühl einem Wesen gegenüber, das irgendwie über ihm steht, mächtiger ist als er, vor dem er sich deshalb dauernd fürchtet. Mit Recht hat einmal jemand gesagt: Jeder Mensch weiß mehr von der Wahrheit, als er tut.

Was hat aber der Mensch mit der Wahrheit getan, ja was tut er immer noch damit? Er hält sie in Ungerechtigkeit auf. Er geht nicht auf die Wahrheit ein und sinkt deshalb immer tiefer in die Nacht der Gottesferne, bis er endlich in die ewige Nacht der Ewigkeit ohne Gott stürzt.

Gott hat sich dem Menschen auch in der Schöpfung offenbart. Wer kann sich beim Anblick derselben und ihrer Pracht, der Weisheit mit der sie regiert wird, des Eindruckes erwehren, ein weiser Schöpfer steht über allem, was uns in der Welt umgibt, seine Hand kann man überall merken, sowohl in der Tier- und Vogelwelt, als auch im Pflanzenreich. Trotzdem hat der Mensch seinen Schöpfer *weder gepriesen, noch ihm gedankt*. Man erzählt, daß Napo- leon einmal mit einem Schiff auf dem Mittelländischen Meer gereist sei. Ihn begleitete eine Anzahl seiner höheren Offiziere. Wie sie nun eines Abends auf Deck standen und den nächtlichen Himmel betrachteten, fingen einige der Offiziere an, spöttische Bemerkungen über Gott zu machen. Darauf soll Napo- leon zu ihnen gesagt haben: Meine Herren, ehe sie mit diesen Reden fort- fahren, müssen sie erst mit den Sternen fertig werden. Anstatt sich durch die Schöpfung auf Nachgedanken über Gott und sein wunderbares Walten in derselben führen zu lassen, hat der Mensch je und je sich die Schöpfung und ihre Entstehung verstandesmäßig zu erklären versucht und dabei die un- glaublichsten Theorien erfunden, wie z. B. die Evolutionstheorie. Hätte er sich nur die Mühe gegeben und auf Grund der Offenbarungen Gottes weiter geforscht, er wäre bestimmt auf Gott gestoßen, denn der Vater im Himmel wartete schon lange auf die Heimkehr des verlorenen Sohnes, aber er kam nicht. Nein, *sie haben nicht geachtet, daß sie Gott erkannten*, und sind in ihrem Dichten, oder Trachten, immer eitler geworden, das heißt haben das- selbe auf die nichtigen, vergänglichen Dinge gerichtet. Dabei bedienen sie sich der ganz kindischen Ausreden. Von einem Manne habe ich einmal ge- lesen, daß er seinen Unglauben damit zu entschuldigen versuchte, daß er beim Lesen der Bibel in derselben nirgends gefunden habe, woher die Neger kom- men. Gott spricht, *sie haben keine Entschuldigung* und sind alle vor ihm schuldig.

Die Mißachtung des Schöpfers führt immer zur Verehrung des Geschöpfes und schließlich zur Selbstverherrlichung des Menschen. „*Sie, die Gottes Wahrheit haben verwandelt in die Lüge und haben geehrt und gedient dem Geschöpf mehr denn dem Schöpfer.*“ Während der Mensch sich für weise hielt, verwandelte er das Bild des lebendigen Gottes in das eines vergäng- lichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen Tiere. Welche Verblen- dung! Der Animist verehrt und fürchtet die Geister seiner Ahnen, die nach seinen Begriffen in den wilden Tieren des Urwaldes weiter leben. Der Inder macht jedes Häuflein Steine, das er auf seinen Wanderungen irgendwo am Rande seines Weges vorfindet, zu einem Altar, oder Götzen. Die sogenann- ten Kulturvölker verehren ihre Nationalhelden, oder Begründer ihrer Reli- gionen und Konfessionen und der ganz moderne Mensch beugt sich vor dem Intellekt des Menschen und vor den Errungenschaften des menschlichen Ver- standes. Alles das ist Gott ein Greuel und es ist kein Wunder, daß sich sein Zorn über dieses gottlose Wesen der Menschen vom Himmel offenbart.

Dazu kommt noch der Umstand, daß der in die Sünde gesunkene Mensch zum ständigen Verführer für seine Mitmenschen wird. „*Sie tun es nicht allein, sondern haben auch Gefallen an denen, die es tun.* (Vers 32.). Dieser Umstand bestätigt, daß die Sünde Gesellschaft liebt. Allein ist sie einsam. Furchtbar sind die Folgen solchen Handelns und Gesinnung der Menschen. Ihr unver- ständiges Herz ist verfinstert. (Vers 21.). Sie vernehmen nichts mehr vom Geiste Gottes, es ist ihnen eine Torheit. Sie wandeln dahin am Rande des ewigen Verderbens und erkennen die Gefahr nicht, in der sie schweben. Sie haschen nach Wind und hangen den sichtbaren Dingen an, als wären sie von ewigem Wert, während sie die unsichtbaren Dinge, die doch ewig sind, spöt- tisch verachten. Sie sind somit zu Narren geworden, denn „*Die Toren spre- chen in ihrem Herzen, es ist kein Gott.*“ (Psalm 14, 1.).

Und wie lautet Gottes, des ewigen Richters Urteil? Läßt er das alles unge- straft gehen und hat er nichts dazu zu sagen, als nur eine Anklage? Oh nein. Gott hat ein Urteil fertig und dieses wirkt sich schon heute an den Menschen in furchtbarer Weise aus. Gottes Zorn vom Himmel *wird offenbar*. Das steht über allem Zweifel. Wie lautets und wie geschiehts? *Gott hat sie dahingege- ben!* Furchtbar, er hat sie sich selbst und dem sündigen Treiben, daß sie sich erwählt haben, überlassen. Mit tiefem Schmerz lesen wir die Verse 29 bis 31, in denen der Apostel eine Liste der Dinge gibt, die man je und je im Leben und Treiben der Menschen beobachten konnte. Es sind die bekannten Dinge, die nicht nur in den Tagen des Apostels Paulus den Menschen charakterisier- ten, sondern ihm auch heute anhängen und in denen die arme ungerettete Menschheit verdirbt.

Wie dankbar sind wir doch dafür, daß dieses dunkle Bild nicht das letzte Wort des Römerbriefes ist, sondern daß in demselben auch noch die Rede von dem Erlöser geht, der gekommen ist, um diese in die Sünde gesunkenen Menschen von ihren Sünden zu erretten und aus gottlosen Menschen Kinder Gottes zu machen. Gepriesen sei der Herr für seine unbeschreiblich große und herrliche Gnade. (Fortsetzung folgt)

„Gottes Wort, mit den Menschen verknüpft, in all ihren Fehlern und Mängeln ...“

Aus dem Brief eines Studenten

Kürzlich las ich folgendes im Brief eines Studenten an einen Kommilitonen: „Ich möchte nämlich versuchen, das Problem positiv zu lösen, ich betone, versuchen. Dabei gehe ich von einem konkreten Beispiel aus, – vielleicht ist es etwas abgegriffen, jedoch deutlich – nämlich die verschiedene Ausdeutung Abrahams Römer 4, 1 ff. und Jakobus 2, 18 ff.; besonders Römer 4, 2 und Jakobus 2, 21. Einmal stellt Paulus Abraham hier als Vorbild für einen Menschen dar, der ohne Werke aus Glauben gerecht wurde; das andere Mal führt Jakobus Abraham als Beispiel für einen Menschen an, der durch seine Werke gerecht wurde. Ein Zusammenhang zwischen Glaube und Werk besteht sicherlich, hierauf will ich nicht näher eingehen. Aber wenn ich beide Stellen vergleiche, stelle ich fest, daß in ihnen ein und dieselbe Sache, nämlich das Leben Abrahams, unterschiedlich gedeutet wird. Um beide Aussagen zu verstehen, muß ich die geschichtliche Situation der beiden Verfasser kennen, wann sie schreiben, an wen sie schreiben, warum sie schreiben. Nach der strengen Verbalinspiration ist dieser Zusammenhang unwesentlich, sie stellt die absoluten Aussagen fest, die immer gelten, der Mensch wird durch Glauben gerecht bzw. durch Werke. Das ergibt einen unüberbrückbaren Gegensatz. Aber wir lehnen ja beide die strenge Verbalinspiration ab. Ich möchte Dir jetzt meine Darlegung bringen:

Gott redet in einer bestimmten Situation durch Paulus bzw. Jakobus zu seiner Gemeinde, auf deren spezielle Belange er Bezug nimmt und welche für uns heute zumindest nicht sofort erkennbar sind. Gottes Wort ist also unlösbar mit den Menschen, durch die es redet, verknüpft, in all ihren Fehlern und Mängeln, die doch nicht Gottes Fehler und Mängel sein können. Gottes Wort in der Bibel ergeht an uns im Menschenwort, daher meine These, die Bibel **enthält** Gottes Wort (nämlich weiter) und Menschenwort. Rein und unverfälscht ist es z. B. Paulus vor Damaskus begegnet (Apg. 9, 1 ff.); in dieser Form begegnet es uns in der Bibel nicht.

Nach diesen Gedankengängen ist Dir sicher auch deutlich, daß ich keine Möglichkeit, ja Recht habe, zu trennen zwischen Gottes Wort und Menschenwort, denn beides gehört zusammen. Damit ist meines Erachtens auch die Frage nach der Autorität Gottes beantwortet. In der Anerkennung dieses Wortes, das in der Schrift an uns ergeht, zeigt es sich, ob ich Christ bin oder nicht. Ich möchte zum Abschluß dieses Briefes den letzten Satz aus Bultmanns Buch „Jesus“ zitieren:

Ob sein Wort Wahrheit ist, ob er von Gott gesandt ist, – das ist die Entscheidung, in die der Hörer gestellt ist, und es bleibt bei Jesu Wort: Heil,

dem, der nicht Anstoß nimmt an mir! Dieser Satz hat mir viel zu denken gegeben, da gerade Bultmann in der Gemeinde häufig destruktiver Äußerungen bezichtigt wird; vielleicht wird er mißverstanden. Nun aber möchte ich schließen und Dir einen weiter erfolgreichen Verlauf Deines Studiums wünschen ...“

„Unüberbrückbarer Gegensatz“?

Bevor wir auf die Argumentierung des Studenten eingehen, ist es nötig, sein biblisches Beispiel über den „unüberbrückbaren Gegensatz“ zwischen Römer 4, 1 ff. und Jakobus 2, 18 ff. näher anzusehen. (Bitte zur Lektüre die zwei Stellen nachschlagen!)

Römer 4, 1–8 redet von der **Gerechtsprechung durch den Glauben, nicht durch Werke**, und begründet mit dem bekannten Schriftwort Genesis (d. h. 1. Mose) 15, 6, das sagt, daß Abraham durch den Glauben gerecht wurde (V. 3).

Jakobus 2 beginnt der Student einen Vers zu spät (V. 18 statt V. 17). Der Abschnitt sagt, daß der Glaube nicht von den Werken gelöst werden kann (V. 18). **Der Glaube ohne die Werke ist tot** (V. 17, V. 26). Auch Abrahams Glaube wäre ohne die Werke tot. Jakobus zeigt darum **ergänzend** (nach dem AT), daß auch Abrahams Glaube nicht ein toter Glaube war, gelöst von den Werken. Abrahams Glaube zeigte sich „zusammen mit seinen Werken wirksam“ und wurde „aus den Werken vollendet“ (V. 22). Sein Werk des Glaubens war die Bereitschaft der Opferung Isaaks (Gen. 22, 9–12; Hebr. 11, 17–19).

Jakobus will also einfach zeigen, daß man sich nicht nur billig auf Gen. 15, 6 berufen kann, also auf einen Glauben allein – ohne nachfolgende Werke (VV. 23, 24). Er will zeigen, daß auch **Abrahams Glaube ein Glaube mit Werken war**. Von einem Widerspruch könnte man erst reden, wenn in Vers 24 das Wort **a l l e i n** nicht stände. Aber dieses kleine Wort, das zeigt, daß es auf einzelne Worte ankommt, beweist, wie es Jakobus meint. Echter Glaube kann nicht allein bleiben, Werke folgen ihm nach (Offb. 14, 13).

Jakobus bestreitet also nicht die Gerechtsprechung durch einen solchen **Glauben, der „zusammen mit seinen Werken wirksam“** ist und **„aus den Werken vollendet“** wird (Jak. 2, 22), sondern einen Glauben, der **allein** ist (VV. 23, 24).

Und **Paulus** bestreitet die **Werke** nicht¹, aber er sagt, daß der **Glaube primär** ist, und daß die **Gnade primär** ist (Röm. 4, 4, 16).

Gerechtigkeit aus dem Glauben (Röm. 4, 16) ist etwas anderes als Gerech-

¹ Im selben Abschnitt spricht er vom „in den **Fußtapfen des Glaubens** wandeln“; zum Glauben gehört also der Wandel, in Röm. 2, 7 spricht er vom **Wirken des Guten**. (Röm. 3, 28 steht das allein nicht, das Luther übersetzt). 2. Kor. 9, 8: damit ihr ... zu **jedem guten Werk überreich** seid. Gal. 5, 6 hören wir vom **Glauben, der sich durch die Liebe wirksam** erweist. Im 1. Thessalonicherbrief (1, 3) spricht er sogar vom

tigkeit als Lohn für unsere Werke (Röm. 4, 4) ². (Paulus geht es übrigens in diesem Abschnitt auch darum, zu zeigen, daß Abraham der Vater der Heidenchristen (Röm. 4, 11) **und** der Judenchristen (Röm. 4, 12) ist; auch Gott ist Gott von Juden und Heiden durch den Glauben, Römer 3, 29. 30).

Argumente des Briefes und Beantwortung

— Das **Leben Abrahams** wird unterschiedlich gedeutet.

Es geht gar nicht um Deutung des Lebens Abrahams. Es geht in Römer 4 darum, zu zeigen, daß Glaube und Gnade primär sind im Leben des „Glaubensvaters“. Und es geht in Jakobus 2 darum, zu zeigen, daß dieser Glaube, wenn echt und gerechtmachend, ein „Glaube Abrahams“ sein soll, dem die Werke nachfolgen (V. 22), der nicht allein bleibt (V. 24), weil er sonst ein toter Glaube wäre (V. 17. 26).

— Um beide Aussagen zu verstehen, muß ich die **geschichtliche Situation** der beiden **Verfasser** kennen . . .

Keineswegs, sondern ich muß die biblische Argumentierung im Zusammenhang des Kontextes (Mittext gemeint, ganzer Textabschnitt) und in ihrer Bezugnahme auf das AT beachten. Genaue Exegese * ist nötig. Ich muß wissen, was genau dasteht und nicht dasteht, worum es Paulus, resp. Jakobus im Wesentlichen geht, resp. nicht geht. Wir erkennen dann, daß kein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen Glauben und Werken bei Paulus und Jakobus besteht.

— **Gottes Wort ist unlösbar mit den Menschen, durch die es redet, verknüpft**, in all ihren **Fehlern und Mängeln**, die doch **nicht Gottes Fehler und Mängel** sein können.

Den ersten Teil dieser Aussage anerkennen wir. Die Schreiberpersönlichkeiten wurden nicht ausgeschaltet, den zweiten Teil verneinen wir, falls damit gemeint wäre, Gottes Wort ist so fehlerhaft und mangelhaft wie die Menschen, die es schrieben. Es ist dies so wenig, wie Jesus, der 100 % Mensch und 100 % Gott war.

Werk im Glauben, im 2. Thessalonicherbrief (1, 11) vom **Werk des Glaubens**, 2. Thess. 2, 17 vom **guten Werk**, 1. Tim. 5, 10 vom **Zeugnis guter Werke** (vgl. V. 25), 1. Tim. 6, 18 vom **reich sein an guten Werken**, 2. Tim. 2, 21 von **jedem guten Werk** (vgl. 3, 17). Titus wird aufgefordert, sich „als ein **Vorbild** guter Werke“ darzubieten (Tit. 2, 7).

Die Erlösungstat Jesu beabsichtigt, „für sich selbst ein Volk zum Eigentum zu reinigen, das **eifrig wäre in guten Werken**“ (Tit. 2, 14).

² Vgl. auch den Heidelberger Katechismus, 24. Sonntag und 33. Sonntag, Frage 91: Welches sind aber gute Werke?

* Auslegung

— Der Student anerkennt, „daß ich keine Möglichkeit, ja kein Recht habe, zu trennen zwischen Gottes Wort und Menschen Wort, denn beides gehört zusammen“.

Die Aussage ist richtig, hat aber bei seiner Auffassung, die Bibel **enthalte** bloß Gottes Wort, **sei** aber nicht Gottes Wort, bedenkliche Konsequenzen. Würde er sagen, er könne Gottes- und Menschenwort voneinander trennen, dann **könnte** er sich **wenigstens** auf die von ihm als **Gottesworte** anerkannten Worte **verlassen**, nur nicht auf die Menschenworte „in all ihren Fehlern und Mängeln“.

Jetzt aber, weil er weder Möglichkeit noch Recht zum Trennen hat, **weiß** er **nie, ob** er sich **auf** ein bestimmtes **Bibelwort verlassen kann oder nicht**, weil er nicht weiß, ob es Menschen- oder Gotteswort ist; denn nach ihm ist es ja „mit Menschen . . . verknüpft, in all ihren Fehlern und Mängeln“. Auf Fehler und Mängel kann ich mich nicht verlassen.

Es ist klar, daß er sich damit in ein Dilemma hineinmanövriert. Würde er sagen, er könne zwischen Gottes- und Menschenwort trennen, dann müßte er glaubwürdig begründen, woher er seine Autorität dazu nehme, um bei dieser Bestimmung nicht zu irren (er sagt selbst, der Mensch habe Fehler und Mängel) und von einem Menschenwort zu sagen, es sei Gotteswort und von einem Gotteswort, es sei Menschenwort.

Darum entscheidet er sich dafür, sich Möglichkeit und Recht einer Trennung zwischen Gottes- und Menschenwort abzusprechen. Damit gesteht er aber indirekt ein, daß **wir nicht die Autorität** haben, uns über die Schrift zu stellen und Menschliches und Göttliches in ihr zu trennen, sondern daß die **Schrift unsere Autorität** ist, die wir über ihr Zeugnis über sich selbst befragen müssen. Diese aber beansprucht klar, **Gottes Wort, Gottes Offenbarung zu sein, nicht** bloß zu **enthalten**. (Vgl. zur Aussage: „Die Bibel **enthält** Gottes Wort“, Bibel und Gemeinde, Heft 2, 1964, S. 147/148). Das bedeutet **nicht**, daß wir es mit einem **mechanischen Diktat** unter **Ausschaltung** der **Schreiberpersönlichkeiten** zu tun haben.

Zu Bultmann können wir uns in diesem Zusammenhang nur kurz äußern: Gift kann ähnlich aussehen wie Sirup und ist gerade deshalb verführerischer und gefährlicher. Die zitierte Formulierung Bultmanns darf uns nicht über die Tatsache seiner Entmythologisierungsforderung ³ hinwegtäuschen.

³ Forderung, die Mythen (Sagen), die es nach ihm im NT hat, daraus zu entfernen.

Herr Prof. Dr. Dr. Dr. A. E. Wilder Smith wurde 1915 in England geboren. Nach Studien in Taunton erhielt er 1932 das „Cambridge School“ Abschlußzeugnis mit Auszeichnung in 7 Fächern. Nach weiteren Studien und akademischen Ausweisen in Oxford erlangte er dort 1941 den Grad eines Dr. Ph. 1939–1945 arbeitete er als Forschungschemist in Billingham, England („Imperial chemical Industries“). 1945 kehrte er zum Universitätsleben zurück und betrieb Krebsforschung an der Universität London (mit Prof. Dr. Sir Charles Dodd, F.R.S.). Zwei weitere Jahre arbeitete er in der Studentenmission Deutschlands (S.M.D.) und der Schweiz (V.B.G.).



Nach der Verheiratung mit der Tochter unseres Bibelbundmitgliedes, Herrn Pfr. W. Gottwaldt, im Jahre 1951, arbeitete er von 1951–1955 als Direktor einer chem. Industrie in der Schweiz (Luzern) und wurde 1956 Privatdozent an der medizinischen Fakultät der Universität Genf (Pharmakologie). 1957–1958 war er assistierender Professor der Pharmakologie in Chicago, U.S.A., kehrte dann nach Genf zurück bis zu seiner Berufung als Professor der Pharmakologie, 1962–1964, an der medizinischen Fakultät Bergen (Norwegen).

1962–1963 war er an der ETH Zürich tätig, wo er den zweiten und 1964 in Genf den dritten Doktorgrad erhielt. Kürzlich nahm er die Berufung als Professor der Pharmakologie an der Universität Chicago an und steht vor der Ausreise dorthin.

Widersprüche zur Bibel von der Naturwissenschaft her?

Referat von Prof. Dr. Dr. Dr. A. E. Wilder Smith, F.R.I.C., Genf/Schweiz, gehalten an der internationalen Bibelbund-Haupttagung in Frankfurt/Main am 26. 9. 1964.

Ich lese Ihnen aus Gottes Wort und zwar aus dem 1. Mosebuch, Kap. 2 15–25. Ich lese dann noch aus Römer 8, 20–22.

Wir kennen alle den Spruch „per aspera ad astra“, also durch Schwierigkeiten zu den Sternen, nicht wahr? Der Spruch eignet sich gerade für mich heute nachmittag; denn Sie haben mich gebeten, etwas über die „Widersprüche“ in der Bibel von der Naturwissenschaft her zu sagen. Es sind nun viele

Nicht-Wissenschaftler hier, und ich werde teilweise gezwungen sein, in der Sprache der Naturwissenschaft zu sprechen. Ich hoffe, daß das, was ich zu sagen habe, Ihnen nicht wie Fachsimpelei vorkommt. Obwohl ich kein Koch bin, kommt es ab und zu vor, daß ich in der Küche hantiere. Aber ausgebildeter Koch bin ich nicht. Das verhindert aber nicht, daß ich ein gutes Essen genieße. Die Arbeit in der Küche scheue ich ein wenig, das muß ich Ihnen bekennen, aber die Arbeit des Genießens nachher scheue ich keineswegs! Heute findet man wenige junge Mädchen, die bereit sind, im Haushalt zu helfen, da muß man selber zugreifen, auch beim Kartoffelschälen! Dann fühlt man sich erst recht berechtigt, das Essen nachher zu genießen, nicht wahr? So müssen wir es heute auch tun. Zuerst wollen wir ein wenig ins Laboratorium gehen, um, wissenschaftlich gesehen, „Kartoffeln zu schälen“, damit wir eine Basis für das spätere Essen haben. Wollen Sie also eine halbe Stunde mit mir „Kartoffeln schälen“, damit wir eine rechte Basis für spätere Schlüsse haben? Sonst lohnt es sich kaum, über diese komplizierten Angelegenheiten zu sprechen. Wir müssen ein wenig in die Thermodynamik vordringen. Deshalb werde ich zu einigen Gleichnissen greifen müssen, um abstrakte Probleme anschaulich zu machen. Wenn Sie den Eindruck bekommen, daß vielleicht einige dieser Gleichnisse „naiv“ sind, bedenken Sie, bitte, daß es oft gar nicht leicht ist, passende Gleichnisse zu finden. Das Gleichnis soll ein liebender Versuch sein, das zu beleuchten, was sonst dunkel bleiben würde. Aber, obwohl wir Gleichnisse benutzen, um das Problem leichter zu machen, kann ich gewisse intellektuelle Arbeit nicht ausschalten. Unter gläubigen Menschen vergißt man leider oft, daß Gott uns nicht nur Beine und Arme zum Arbeiten gab, sondern auch einen Kopf. Armmuskeln atrophieren¹, wenn man sie nicht benutzt – Hirnmaterial wird diesem gleichen Schicksal bei Mangel an Gebrauch nicht entrinnen!

Also, gehen wir frisch daran, machen Sie es sich bequem, damit Sie sich konzentrieren können, dann werden wir keine Kollisionen erleben. Zum Schluß werden wir dann mit Gottes Hilfe das Festessen servieren. Wir wollen zuerst beten: Wir bitten Dich, Herr Jesus, der Du unseren Verstand geformt und uns gegeben hast, der Du unsere Gedanken von ferne kennst, sei bei uns jetzt, öffne Du uns den Verstand und laß die Worte meiner Lippen Dir wohlgefällig sein. Amen.

Die Wissenschaft und die Bibel! Die Diskussion zwischen den beiden ist heutzutage in wissenschaftlichen Kreisen fast tot. Man sagt: „Ja, es ist klar, die Bibel ist ein veraltetes Buch, und alle Versuche, die beiden zu harmonisieren, bringen nur noch größere Schwierigkeiten mit sich. Laßt uns zufrieden sein, laßt uns das Thema in Ruhe lassen. Das Thema ist nun einmal eingeschlafen, wecken wir es nicht wieder auf.“ Ich glaube nicht, daß man das tun soll.

Als aktiver Naturwissenschaftler, der ich im Labor arbeite, habe ich entdeckt, daß die Bibel nie mit den Tatsachen der Natur und der Naturwissenschaft kollidiert. Die Bibel mag wohl mit Theorien und mit Auslegungen der

¹ schwinden

naturwissenschaftlichen Tatsachen kollidieren. Jawohl! Aber mit den Tatsachen selber kollidiert sie nicht. Deshalb müssen wir zu allererst darüber im klaren sein, ob wir von Tatsachen sprechen oder von Theorien, Auslegungen und Hypothesen. Laßt uns also zuerst diese Trennung machen in unserer Küche – sozusagen eine solche zwischen Schalen und Kartoffeln. Dürfen wir diesen Gedanken ein wenig weiterentwickeln?

Die heutige Naturwissenschaft lehrt – und die moderne Theologie stolpert und hinkt hinterher – daß wir Menschen alle von Tieren abstammen, daß alle lebendigen Wesen von einer primitiven Urzelle entstanden, daß alle lebendigen Wesen organisch und genetisch miteinander verbunden, daß wir alle auseinander hervorgegangen sind. Die Hypothese wird als Tatsache in allen Universitäten vom Rang in der östlichen sowie auch in der westlichen Welt gelehrt. Wenn jemand diese Grundlehre des Darwinismus irgendwie in Frage stellt, wird er als Naturwissenschaftler kaum mehr ernst genommen. Er wird einfach als „unmöglich“ angesehen.

Nach der Deszendenzlehre stammen wir also alle von einer Urzelle ab, die sich langsam durch Millionen von Jahren hinaufentwickelte. Dieses Entwicklungsverfahren wird wie ein Riesenstammbaum angesehen. Unten der Stamm besteht aus primitiven Einzellern, dann gab es Äste, die zu den höheren Pflanzen führten. Andere Äste führten über die Amphibia und Reptilia zu den höheren Säugetieren. Dann ging die Emporentwicklung bis zu den Menschenaffen und erreichte zuletzt als Krone den Homo sapiens*. Durch Selektion** im Kampf ums Dasein wird auch, so behauptet die Theorie, diese Entwicklung weiterschreiten, bis wir zu noch höheren Wesen kommen als wir es sind. Der Supermensch kann mit Zuversicht erwartet werden!

Die Deszendenzlehre basiert teilweise auf der Tatsache, daß alle lebendigen Wesen sich ähnlich sind. Nicht wahr, das wenigstens ist doch klar, der Menschenaffe ist uns Menschen ähnlich! Wenn Sie den Schimpansen dort in seiner Ecke so sitzen sehen, wie er durch das Glas guckt und uns studiert und beobachtet – man kann seine Gedanken fast lesen – natürlich ist er uns sehr ähnlich! Wie gerne bespritzt er die schönen Sommerkleider der Mädchen mit Schlamm, wenn er eine halbe Gelegenheit dazu hat, wie ein Schuljunge! Und wenn die Mädchen schreien und davonlaufen, freut er sich noch mehr! Humor hat er! Er kann auch planen! Er wartet, bis die Mädchen in Reichweite sind und bis der Wärter seinen Käfig mit Wasser gewaschen hat! Und es geht noch weiter! Wenn ich die Manieren von manchen Menschen beobachte, wie sie sich gegenseitig beruflich vernichten, damit sie selber noch mehr gelten, dann ziehe ich den Menschenaffen dem Menschen punkto Moral und Manieren oft vor, sie sind den Menschen darin weit voraus.

Die Ähnlichkeit im allgemeinen, die Ähnlichkeit der physiologischen Prozesse des Körpers, ist vorhanden. Die Biochemie des Affen und des Menschen ist durchaus zu vergleichen, und niemand, der Bescheid weiß, zweifelt daran. Die Frage, die sich nun stellt, ist die: bedeutet diese Ähnlichkeit orga-

* Vernunftbegabter Mensch; wissenschaftliche Bezeichnung des heutigen Menschen.

** Auslese, Zuchtwahl

nische, genetische Verwandtschaft? Ist Ähnlichkeit an sich ein Grund, um Verwandtschaft, organische, genetische Verwandtschaft zu postulieren? Darf man daraus schließen, daß diese Ähnlichkeiten gemeinsame Vorfahren bedeuten?

Darf ich Ihnen jetzt einige Fragen stellen, um diese Seite des Problems zu beleuchten? Sie wissen, daß es Tiere gibt, die wir Wölfe nennen. Diese sind Säugetiere. Wenn Sie mit der Zoologie ein wenig vertraut sind, wissen Sie, daß es auch Beuteltiere gibt, die unserem Säugetierwolf sehr ähnlich sind (Thylacinus). Obwohl die Zoologen diese Ähnlichkeiten kennen, würden sie nie behaupten, daß der Beuteltierwolf mit dem Säugetierwolf näher verwandt wäre. Man „erklärt“ dieses gutbekannte Phänomen mit dem Ausdruck „Konvergenz“. Zwei an sich nicht verwandte Tier- oder Pflanzenlinien sind sich durch die Notwendigkeiten des Kampfes ums Dasein ähnlich geworden. Also, in diesem Fall bedeutet Ähnlichkeit nicht, daß die beiden Tierarten genetisch verwandt sind. Man kann fast beliebig weitere Beispiele zitieren. Unter den Beuteltieren gibt es Tiere, die unserer Säugetiermaus ähnlich sehen. Doch besteht keine nähere genetische Verwandtschaft. Unter den Beuteltieren gibt es Bären, die unserem Säugetierbär ähnlich sehen, doch würde kein Zoologe je behaupten, die beiden seien genetisch näher verwandt. Man kann dieses Thema noch weiter entwickeln: Unter uns Menschen gibt es das Phänomen der Doppelgänger, die sich oft ähnlicher sehen als Geschwister einer Familie. Weil Doppelgänger Doppelgänger und sich sehr ähnlich sind, sind sie deshalb genetisch verwandt? Gar nicht! Ähnlichkeit braucht also keineswegs auf genetische Verwandtschaft zu deuten. Ähnlichkeit kann Verwandtschaft bedeuten, wie dies bei Familienähnlichkeit der Fall ist, braucht es aber nicht zu sein. Der Beweis anhand von Ähnlichkeit ist keineswegs zwingend. Die Ähnlichkeit des Menschenaffen mit Menschen könnte Verwandtschaft bedeuten, der Beweis ist aber keineswegs zwingend. Meine Kinder sehen meiner Frau und mir ähnlich, sie sind mit uns verwandt, aber es gibt wahrscheinlich Doppelgänger von mir, die mir ähnlicher sehen als meine eigenen Kinder. Wollen wir uns diesen Punkt klar vor Augen halten.

Jetzt gehen wir zu einem anderen Vergleich über. Die meisten Autos sind mit einem Motor ausgerüstet, der nach dem Otto-Viertaktzyklus arbeitet. Der Viertaktmotor ist überall ähnlich, aber deshalb zu behaupten, daß dieser Motor immer aus der gleichen Fabrik stammt, wäre doch ein Trugschluß. Nur der eine Punkt wäre unwidersprechlich: der Erfindergeist Ottos steht hinter jedem Ottomotor, auch wenn das Materielle bei jedem Motor ganz unabhängig entstand. Und da haben wir es! Ähnlichkeit bedeutet oft, daß der gleiche Erfindergeist hinter einer Sache steckt. Hinter jeder Ordnung muß man einen Ordner haben. Auch in der Natur wird dies der Fall sein. Nun, wenn der gleiche Ordner hinter der Organisation aller Tiere und Pflanzen (oder Viertaktmotoren) steht, würde ich es geradezu erwarten, daß Ähnlichkeiten auftauchen würden.

Hier wollen wir eine kleine Randbemerkung einschieben. Wenn der Darwinist behauptet, daß Menschen und Affen sich so ähnlich sind, daß es ein

leichtes wäre, aus einem Affen oder einem Affenverwandten einen Menschen zu bauen, – solange man über die nötigen langen Zeitperioden verfügte, damit die Selektion zur Arbeit Zeit hätte – dann muß man folgendes bedenken: Sir Cyril Hinshelwood, der große englische Sachverständige auf diesem Gebiet, sagte einmal, daß es vom chemischen Standpunkt aus praktisch unmöglich sein würde, spezifische Eiweiße eines Affen in die entsprechenden eines Menschen umzubauen. Die Feinheiten der Moleküle seien zu heikel. Es wäre leichter, die ganzen Moleküle in Kohlendioxyd, Wasser, Ammoniak etc. zu verbrennen und die Synthese von neuem von Anfang an zu beginnen. Darf ich an dieser Stelle einen etwas naiven Vergleich anführen? Nehmen Sie einen Volkswagen und einen Mercedes. Die Grundprinzipien der beiden Autos sind sich ähnlich. Versuchen Sie es aber selber oder gehen Sie zu Ihrem Garagist mit der Bitte, Ihren Volkswagen in einen Mercedes umzubauen! Was würde Ihr Garagist dazu sagen? Es wäre sicher leichter, alles abzumontieren und einzuschmelzen, um von neuem mit dem Bau eines Mercedes anzufangen, als zu versuchen, den Volkswagen in einen Mercedes umzubauen! Aber eher gelänge es, einen Volkswagen in einen Mercedes umzubauen, als einen Menschenaffen in einen Menschen umzubauen. Die beiden sind unermesslich viel komplizierter als ein Auto! Leichter wäre es, zum Anfang zurückzugehen, um dort alles neu anzufangen. Dieser Vergleich sei angeführt, um einem Nichtwissenschaftler die Kompliziertheit des Problems vor Augen zu führen. Jeder Naturwissenschaftler, der im Labor arbeitet, kennt die ungeheuren Schwierigkeiten, die mit solchen postulierten Umwandlungen verknüpft wären, nur ziehen nicht alle die notwendigen Schlüsse.

Also, Ähnlichkeit bedeutet nicht notwendigerweise Verwandtschaft. Bis zu diesem Punkt haben wir aber nur Details der Deszendenzlehre behandelt! Jetzt müssen wir zu Hauptpostulaten übergehen.

Die Bibel lehrt, daß der erste Mensch aus dem Staub der Erde gemacht wurde und daß dann die Tiere, die schon vorhanden waren, zu ihm gebracht wurden, um ihre Benennung zu erhalten. Sie lehrt auch, daß das Weib aus der Seite des Mannes während eines tiefen Schlafes entnommen wurde. Nicht wahr, das hört sich sehr naiv an? Die moderne Theologie behauptet, die Geschichte sei ausschließlich Mythos und habe mit der Wirklichkeit nichts zu tun. Gott würde derartiges nie tun, das sei zu naiv. Persönlich glaube ich das nicht. Die moderne Gewebekultur hat uns doch so schön bewiesen, daß man aus Gewebebruchteilen ein Ganzes wiederaufbauen kann. Aber darauf können wir heute nicht eingehen, wir wollen die prinzipielle Lage behandeln.

Die Naturwissenschaft auf der anderen Seite lehrt, daß das Leben auf andere Weise entstand. In einem Urmeer vor Millionen von Jahren, wo die Bedingungen von Konzentration und Temperatur gerade richtig waren, entstanden aus Kohlendioxyd, Ammoniak, Mineralsalzen etc. zufälligerweise einige organische Verbindungen wie Aminosäuren und Polypeptide etc. Wenn man Aminosäuren unter den richtigen Bedingungen miteinander reagiert, kön-

nen weitere kompliziertere Stoffe entstehen. Letzten Endes entstanden durch Autokondensation die ersten Eiweiße. Durch weitere spontane Reaktionen entstanden Nukleinsäuren und andere Bestandteile einer primitiven Zelle. Dieses Verfahren der Autokondensation soll damals vor Millionen von Jahren spontan vor sich gegangen sein, bis das erste lebendige Molekül dastand. Das ganze Verfahren fand zufälligerweise und spontan statt, bis die erste lebendige Zelle geformt wurde, – oder, besser ausgedrückt, – sich formte. Diese Zelle teilte sich, um zwei Zellen zu geben. Diese zwei teilten sich wiederum, bis es letzten Endes Millionen von Zellen im Urmeer gab. Wo es Millionen von Zellen gibt, muß es auch automatisch einen Kampf ums Dasein geben. Die besten Zellen können sich eher behaupten, die schlechten sterben aus. Diese Selektion bringt mit sich eine „Qualitätsaufbesserung“ unter der Zellenbevölkerung, und diese „Aufbesserung“ setzt sich durch Millionen von Jahren fort, bis man zu höheren Lebensformen gelangt. Über die Amphibien geht es aufwärts zu den Reptilien, zu den Vögeln, zu den Beuteltieren und zu den Säugetieren. Zuletzt steht der erste primitive Mensch da. Und nach Homo sapiens wird mittels des gleichen Verfahrens der Supermensch entstehen.

In einer Nußschale haben wir in groben Zügen da die Hauptprinzipien, die hinter dem Darwinismus stehen. Verschiedene Versuche liegen vor, die Lehre der Bibel mit der des Darwinismus zu harmonisieren. Ein Harmonisierungsversuch postuliert, daß die sieben Tage der biblischen Schöpfung sieben Zeitalter sind, während deren die Tiere und Pflanzen sich nach Darwin'schen Prinzipien emporentwickelten. Dies würde u. a. mit sich bringen, daß Gott am siebenten Tag ein ganzes Zeitalter ausruhte. Andere Schwierigkeiten würden auch entstehen, auf die wir hier leider nicht eingehen können.

Warum finde ich persönlich es schwierig, die beiden Berichte – den der Bibel und den des Darwinismus – zu harmonisieren? Zuerst möchte ich meine theologischen Bedenken angeben, weil ich kein Theologe bin und auf diesem Gebiet sicher schwach bin. Die Theologen dürfen also jetzt ihre Ohren fest zuschließen und sie erst bei der wissenschaftlichen Abhandlung wieder aufmachen! Also, meine theologischen Bedenken können unter folgenden Hauptsätzen zusammengefaßt werden:

- 1) Jeder mir bekannte Versuch zur Harmonisierung macht den Garten Eden mehr oder weniger zum Mythos.
- 2) Die Bibel berichtet über eine Entstehung der Frau Eva, die unnatürlich, wenn nicht übernatürlich ist. Der Darwinismus könnte es kaum erklären, wie Gott einen tiefen Schlaf über Adam kommen ließ, ihm eine Rippe aus der Seite nahm und daraus eine Frau bildete. Dies klingt wirklich kaum wie die von Darwin postulierten Gesetze der natürlichen Selektion im Kampf ums Dasein. Ich habe noch keine befriedigende Harmonisierung dieses biblischen Berichtes gefunden.
- 3) Die meisten mir bekannten Harmonisierungsversuche machen Adam und Eva schlechthin zu einem Märchen. Adam soll die menschliche Rasse darstellen. Wie könnte aber Gott eine Rasse operieren, ihr eine Rippe aus der Seite

nehmen, um die Frau, die erste Frau, zu bilden? Wo waren denn die Frauen dieser Rasse vor Eva? Eine Rasse muß doch über Frauen verfügen und verfügt haben, ehe Eva da war. Und wenn Frauen dieser Rasse vorher existierten, dann war Eva nicht die erste Frau und eine Mutter aller Lebendigen nach dem biblischen Bericht.

4) Die meisten mir bekannten Harmonisierungsversuche geben die Darwin'schen Postulate über die Entstehung der Pflanzen- und Tierwelt als richtig zu. Wenn sie wirklich richtig sind, dann gab es keinen Sündenfall nach unten. Der Mensch ist vielmehr im Begriff, die Treppe hinauf zu fallen, besser zu werden, so daß wir uns letzten Endes zum Supermenschen entwickeln werden. Im experimentellen täglichen Leben merke ich persönlich keine Spur von der Richtigkeit dieses Postulats. Mir kommt es eher vor, daß die Menschen einen Sündenfall erlebt haben und immer im Begriff sind, noch tiefer zu fallen. Die jüngste Entwicklung der Atom- und Wasserstoffbombe sollte doch jeden Aufrichtigen davon überzeugen. Nach Darwin sollten wir und die ganze menschliche Rasse im Begriff sein, sich körperlich, sittlich und geistig emporzuentwickeln. Jede Generation soll ein ganz klein wenig besser sein als die vorhergegangene. Meine Kinder sollen ihrem Vater ein ganz klein wenig überlegen sein und mein Vater (entschuldigen Sie, bitte!) müßte ein ganz klein wenig mehr Affe oder Tier sein als ich. Ehrlich gesagt, experimentell gesehen, entspricht dies meiner Erfahrung keineswegs! Aber diese Folgen sind im Darwinismus intrinsisch². Die Bibel behauptet, daß die Menschheit immer tiefer fällt und fallen wird, bis das Maß voll ist. Dann wird Gott selber im Gericht eingreifen. Die beiden Standpunkte sind eben nicht zu harmonisieren, denn sie sind Antipoden³.

5) Die meisten mir bekannten Harmonisierungsversuche tragen den Äußerungen des Herrn Jesus über die Entstehungsgeschichte zu wenig Rechnung. Denn der Herr Jesus sprach deutlich vom ersten Menschenpaar (Mark. 10, 16). Wenn Gott etwa ein Affenkind nahm und ihm den Odem Gottes in Eden einblies, so daß aus ihm ein Mensch wurde, fügt man der Heiligen Schrift etwas hinzu; denn die Bibel berichtet, daß Gott den Adam direkt aus dem Staub der Erde formte – und nicht aus einem schon vorhandenen Tierkörper. Übrigens, wie ich schon klargemacht habe, wäre es leichter, Adam aus dem Staub direkt zu bilden als aus einem Affen durch Umformung!

6) Harmonisierungsversuche sollten den diesbezüglichen Äußerungen des Apostel Paulus Rechnung tragen: „Der Tod herrschte von Adam . . .“ (Röm. 5, 14). Der Apostel Paulus nennt die Person – Adam – und behauptet, daß der Tod von ihm an regierte, weil Adam sündigte. Wenn nun der Tod erst durch Adam in die Welt kam, woher existierte der „präadamitische“ Tod? Die Tiere und Pflanzen, die vor Adam versteinert wurden, starben doch, nach der modernen Geologie zu urteilen, zumindest teilweise Millionen von Jahren vor Adams Sünde. Nach der Geologie starben Tiere und Pflanzen Millionen von Jahren vor Adam, so daß der Tod mithin vor Adam herrschte. Harmonisierungsversuche sollten diesen Punkt eingehender berücksichtigen.

² wesentlich

³ „Gegenfüßler“, Gegensätze

7) Der Apostel Paulus vergleicht die Person des ersten Menschen Adam mit der Person des letzten Adam, Jesus Christus: „Der erste Mensch, Adam, ward eine lebendige Seele, der letzte Adam ein lebendig machender Geist.“ 1. Kor. 15, 45. Man kann eine Kuh mit einem paramaecium⁴ kaum vergleichen, weil sie so ungleich sind, aber Adam konnte man mit dem Herrn Jesus Christus vergleichen, weil beide echte Menschen sind. Die vom Darwinismus postulierte langsame Emporentwicklung aller Tier und Pflanzenwesen muß die plötzliche Erscheinung von einem Menschenpaar, im Gegensatz zu Grenzfällen von Affenmenschen, in Frage stellen und somit 1. Mose 1–3 fragwürdig machen. Harmonisierungsversuche sollen diesen Punkt gut berücksichtigen.

8) Der Apostel Judas spricht von Henoch, dem siebenten von Adam: „Es hat aber auch Henoch, der siebente von Adam, von diesen geweissagt“ (Judas Vers 14). Demnach bestand also der Stammbaum von Adam an aus sieben Gliedern bis zu Henoch. Wenn man unvoreingenommen ist, würde man also meinen, daß Adam ein Mensch, eine Person, war, wie auch Henoch und die anderen Propheten. Harmonisierungsversuche neigen oft dazu, diese Tatsache zu vergessen. Diese Stammbäume erlauben auch eine approximative⁵ zeitliche Festlegung der Erschaffung Adams und dieser heutigen Schöpfung. Platz für eine oder mehrere Millionen von Jahren zwischen der Erscheinung Adams und uns besteht, nach diesen Stammbäumen zu urteilen, nicht. Und wenn die Geschichte Henochs historisch ist, muß die Adams auch historisch sein, wenigstens wenn man nach den normalen Gesetzen der Logik arbeitet. Soweit meine theologischen Bedenken Harmonisierungsversuchen gegenüber. Ehe wir zu der rein naturwissenschaftlichen Seite übergehen möchte ich doch noch einige Schlüsse ziehen, die von allgemeinem Wert sind. Der Herr Jesus erzählte einmal die Geschichte vom armen Lazarus und dem reichen Mann (Lukas 16, 19–31). Nachdem der Lazarus starb, wurde er von den Engeln in Abrahams Schoß getragen, wo er getröstet wurde (V. 25). Der reiche Mann starb, und im Hades schlug er seine Augen auf und sah Lazarus in Abrahams Schoß, er selber aber war in Pein und Qual. Der reiche Mann bat Abraham deshalb, den Lazarus zu sich zu senden, um mit dem Wasser an der Spitze seines Fingers seine Zunge zu kühlen. Wie ernst nahm der Herr Jesus, der König der Liebe, die Qualen der unseligen Toten! Er sagte nicht, daß alle erlöst werden, sondern sprach freimütig von der Flamme, die nicht erlischt. Als Abraham dem reichen Mann klarmachte, daß eine Kluft zwischen ihm und dem Ort der seligen Toten lag, die nicht überbrückt werden konnte, bat ihn der Reiche, den Lazarus in seines Vaters Haus zu seinen fünf Brüdern zu senden, damit die fünf nicht an den Ort der Qual kämen: „Ich bitte Dich nun, Vater, daß du ihn in das Haus meines Vaters sendest, denn ich habe fünf Brüder, damit er ihnen ernstlich Zeugnis gebe, auf daß sie nicht auch kommen an den Ort der Qual.“ (Lukas 16, 27–28). Bezeichnend ist die Antwort, die der Herr Jesus dem Abraham in den Mund legt: „Sie haben Moses

⁴ Pantoffeltierchen

⁵ angenäherte

und die Propheten; mögen sie dieselben hören.“ Er aber sprach: „Nein, Vater Abraham, sondern wenn jemand von den Toten zu ihnen geht, so werden sie Buße tun.“ Er aber sprach zu ihm: **Wenn sie Moses und die Propheten nicht hören, so werden sie auch nicht überzeugt werden, wenn jemand aus den Toten aufersteht.**“ (Vers 29–31). Im Grunde genommen sagt also der Herr Jesus, daß, wenn ein Mensch das Zeugnis Moses und der Propheten nicht annimmt – einschließlich also den Schöpfungsbericht – dieser Mensch nicht glauben würde, auch wenn jemand von den Toten auferstehen würde, um ihm Zeugnis abzulegen. Stellen wir uns das genau vor. Wenn ein uns lieber Freund oder gar eine geliebte Mutter von den Toten auferstehen würde, wäre ich nicht imstande, ihr Zeugnis vom Totenreich anzunehmen und ihm Glauben zu schenken, wenn ich Moses und seinem Zeugnis gegenüber skeptisch stehe! Ich würde sofort die Stimme oder die Gesten vieler verstorbener Freunde, die jetzt im Jenseits weilen, erkennen und würde mich sicher für ihr Zeugnis über das Jenseitige interessieren. Doch, behauptet der Herr Jesus, würde ich ihr Zeugnis nicht annehmen und Buße tun (wenn ich ein Ungläubiger wäre), sollte ich dem Zeugnis Moses und der Propheten gegenüber skeptisch stehen. **Mit anderen Worten ist der Mensch, der das Zeugnis Moses und der Propheten ablehnt oder gar bewußt außer Betracht läßt, überzeugungsunfähig.** Es erscheint mir fast häretisch⁶ zu sein, doch muß es festgehalten werden, – meine Erfahrung mit vielen liberalen Theologen bestätigt diesen Ausspruch des Herrn Jesus vollkommen. Mit ihnen kann man argumentieren und diskutieren ohne Ende, man kommt zu keinem Schluß und zu keiner Überzeugung. Sie benutzen die gleichen Redewendungen und die gleiche Sprache wie wir, doch meinen sie etwas ganz anderes. Sie wechseln die Bedeutung ihrer Worte ohne Vorwarnung, so daß jegliche Diskussion in Chaos endet. Früher meinte ich, sie überzeugen zu können. Dann erfuhr ich an Hand der Heiligen Schrift, daß dies von vornherein prinzipiell unmöglich ist.

Jetzt sind wir mit der theologischen Seite fertig und kommen zu der naturwissenschaftlichen Problematik zurück.

Die ganze naturwissenschaftliche Denkweise und experimentelle Kunst sind von drei thermodynamischen⁷ Hauptsätzen abhängig. Auf die zwei ersten müssen wir ein wenig eingehen:

1) Das erste Postulat⁸ sagt, daß heute weder Stoff noch Energie erschaffen werden. Ihre Menge bleibt konstant. Stoff kann man in Energie umwandeln, aber es gibt heute weder Erschaffung noch Vernichtung derselben. Die Wissenschaftler dürfen nicht meinen, daß wir die Theorie von Professor Dr. Fred Hoyles nicht kennen, die die ständige Erschaffung von Stoff draußen im Kosmos oder hier im Weltenraum vorschlägt. Aber die Theorien von Professor Dr. Fred Hoyles sind noch Theorien, hier aber wollen wir von der sicheren

⁶ ketzerisch

⁷ die Thermodynamik betreffend, d. h. das Gebiet der Wärmelehre, das sich mit den makroskopischen (vom bloßen Auge sichtbaren) Beziehungen zwischen Wärme und Kraft befaßt.

⁸ Forderung

Basis der experimentellen Naturwissenschaft ausgehen. Also Stoff- und Energiemengen bleiben konstant.

2) Das zweite Postulat sagt, daß die Menge der Energie in unserem Kosmos, die uns zur Verfügung steht, immer weniger wird. Energie können wir für unsere jetzigen Zwecke mit Wasser vergleichen. In einem geschlossenen System bleibt die Menge Wasser immer konstant, genauso wie die Menge Energie in der Welt konstant bleibt. Nun, wenn man eine Menge Wasser oben auf einer Bergspitze in der Form von Schnee hat, kann man das Schmelzwasser für Turbinen ausnutzen, indem es den Berg hinunterfließt. Einmal unten im Tal angekommen, kann man das Fallen des Wassers ins Tal nicht mehr ausnutzen, obwohl die Menge des Wassers oben auf dem Berg und unten im Tal identisch ist. So verhält es sich mit Energie. „Oben auf dem Berg“ kann man sie ausnutzen, wenn sie aber einmal im Tal angekommen ist, dann nicht mehr. Das Wasser, das man nicht mehr ausnutzen kann, sammelt sich im Tal an. Die Energie, die man nicht mehr ausnutzen kann, sammelt sich „unten“ an, und die Menge dieser Energie wird mit „Entropie“⁹ bezeichnet. Infolgedessen steigt die „Entropie“ im Weltall immer an, denn Entropie ist ein Maß dieser Energie, die uns nicht mehr zur Verfügung steht. Dieser Gedanke stellt den ersten wichtigen Schritt dar, den wir jetzt weiter entwickeln müssen.

Also, Energie sammelt sich unten im Tal an, die Entropie im Weltall nimmt ständig zu. Es ist aber unwahrscheinlich, daß Wasser oben auf der Bergspitze bleibt, es ist wahrscheinlich, daß es bei der ersten Gelegenheit ins Tal fließt. Das will sagen, daß die **Wahrscheinlichkeit** zunimmt, wenn Wasser ins Tal fließt. **Wasser auf den Berg zu heben, senkt die Wahrscheinlichkeit** – und absorbiert Energie. **Also, das Zunehmen von Entropie bedeutet zur gleichen Zeit ein Zunehmen von Wahrscheinlichkeit.** Wahrscheinlichkeit und Ordnung sind miteinander verwandt. Ordnung, sich selbst überlassen, löst sich in Chaos oder Unordnung auf, Ordnung ist unwahrscheinlich, Chaos oder Unordnung sind wahrscheinlich. Ordnung löst sich in Chaos auf, genau so sicher wie Wasser ins Tal fließt und Entropie zunimmt. Dies sind universelle Gesetze, die allen Naturwissenschaftlern gut bekannt sind. Ein praktisches Beispiel wird uns vielleicht helfen, diese Tatsache klar vor Augen zu halten. Ich fahre mit meinem Auto aufs Feld und lasse es 20 Jahre dort stehen. Was geschieht im Laufe der Jahre mit dem Auto? Es verrostet! Die Reifen gehen kaputt, die Federn der Ventile lassen nach, die Kühlerschläuche platzen, die Zylinderwände verrostet, das Öl polymerisiert¹⁰ und wird dick. Kurz gesagt, das schöne Auto geht bergab, Ordnung löst sich in Chaos auf. Es ist unwahrscheinlich, daß am Auto alles in Ordnung ist und bleibt, es ist viel wahrscheinlicher, daß alles chaotisch wird, genauso wie es wahrscheinlicher ist, daß Wasser den Berg hinunterfließt. Alles in dieser Welt ist diesem „Ge-

⁹ physikalische Größe, von der die Verlaufsrichtung von in der Natur ablaufenden Prozessen abhängt

¹⁰ einfache Moleküle (kleinste Einheit einer chem. Verbindung) zu größeren Molekülen vereinigen.

setz der Verwesung“ unterworfen. Sich selbst überlassen löst sich Ordnung in Chaos auf, „Entropie“ steigt ständig. Dies stellt ein Grundgesetz der Naturwissenschaft experimenteller Art dar. Die Bibel spricht von der gleichen Erscheinung. Sie erwähnt, daß die ganze Schöpfung dem Gesetz der Verwesung (Nichtigkeit) unterworfen ist (Röm. 8, 20). Alles verwest, alle Ordnung nimmt ab. Chaos nimmt auf Kosten der Ordnung zu.

Weil dieser Gedanke für alle naturwissenschaftlichen Begriffe maßgebend ist, muß ich zur Veranschaulichung noch ein Beispiel anführen. Ich nehme ein Flugzeug und fliege über die Matthäus-Kirche hier in Frankfurt. In meinem Flugzeug halte ich 1 Million Einladungskarten für die Tagung des Bibelbundes in Frankfurt. Alle Karten sind in ordentlichen Bündeln zusammengebunden. Gerade während wir über der Matthäus-Kirche in 2000 m Höhe kreisen, werfe ich alle Packungen auf einmal aus dem Flugzeug hinaus, und eine weiße Wolke von Einladungskarten breitet sich unter dem Flugzeug aus und flattert langsam zur Erde hinunter. Im Flugzeug waren die Karten alle in Bündeln schön geordnet, jetzt flattert alles immer weiter auseinander. Sie fliegen immer weiter auseinander, bis sie unten überall in der Stadt Frankfurt landen. Je weiter die Karten hinunterflattern, desto größer die Unordnung, – da haben wir das Gesetz der zunehmenden Unordnung. „Entropie“ nimmt zu.

Wenn ich nun behaupten würde, daß alle diese Karten sich während des Hinunterflatterns geordnet hätten und auf dem Dach der Matthäus-Kirche in der Form meiner Initialen A. E. W. S. gelandet wären, was würden Sie dazu sagen? So etwas widerspricht aller Erfahrung. Das geschieht nicht! Und da haben Sie vollkommen recht! Das passiert nie und nimmer! Nun, man kann die Milliarden von Molekülen, die diese Welt bilden, mit den herunterflatternden Einladungskarten vergleichen. Die Moleküle flattern durch die Zeitalter herunter, während die „Entropie“ zunimmt. Während ihrer Reise nach unten würde man es nie erwarten, daß sie sich irgendwo ordnen, geschweige denn meine Initialen A. E. W. S. beim Landen bilden würden. Sich selbst überlassen, würden solche Moleküle spontan nie eine komplizierte Nukleinsäure bilden, das wäre aller naturwissenschaftlichen Erkenntnis zuwider. Wenn das geschähe, würden die 3 thermodynamischen Hauptsätze nicht mehr stimmen, die Basis aller Naturwissenschaft existiert nicht mehr. Aber gerade diese Leugnung naturwissenschaftlicher Regeln postulierte Darwin: während der Passage¹¹ der Moleküle durch die Zeitalter ordneten sie sich zu einem viel höheren Grad als meine Initialen A. E. W. S.! Hätte Darwin die Gesetze der Physik ein wenig besser gekannt, hätte er dies wahrscheinlich nie ernsthaft vorgeschlagen. Ordnung entsteht nie zufälligerweise aus Unordnung. Wenn eine Ordnung „spontan“ erscheint, wie bei der Kristallisation einer Substanz aus einer Lösung, erscheint sie, weil sie im Aufbau der Moleküle v o r h e r vorhanden war. Wenn ein Embryo wächst und an Ordnung zunimmt, war die Ordnung schon vorher in den Chromosomen da. Oft muß ich Synthesen¹²

von zehn oder mehr Stufen durchführen, um zu erwünschten Molekülen zu gelangen, die ich dann auf Aktivität gegen Lepra und Tuberkulose austeste. Um diese Moleküle zu bilden, muß man alle uns zur Verfügung stehende Technik anwenden, sonst kommt man nicht zum Ziel. Oft kommt es vor, daß trotz aller Vorsichtsmaßnahmen etwas schief geht und die Synthese nicht gelingt. Um Ordnung in die Moleküle hineinzubringen, muß eine ordnende Person, ein Chemiker, dahinter sein. Er überwindet die „Gesetze der Verwesung“. Eine andere Methode als diese, Ordnung in Materie und Moleküle hineinzupressen, kenne ich nicht. Unser Gleichnis der Einladungskarten kann uns hier noch einen Dienst leisten! Als die Karten vom Flugzeug hinunterflatterten, mobilisierte sich der Bibelbund. Tausende von Bibelbundfreunden verstreuten sich über ganz Frankfurt, um die Karten schnellstens beim Landen aufzulesen und nach der Matthäus-Kirche zu tragen. Dort kletterten sie aufs Dach und ordneten die Einladungskarten so, daß sie meine Initialen A. E. W. S. bildeten. Da ist kein Wunder mehr! Wenn die Karten sich selber geordnet hätten, wäre ein Wunder ersten Ranges geschehen! Hauptgesetze der Wissenschaft wären aufgehoben gewesen! Wahrscheinlich glauben die Darwinisten, demnach zu urteilen, eher an Wunder als die Christen und Theisten! Die Christen bleiben absolut innerhalb gut bekannter naturwissenschaftlicher Gesetze, wenn sie behaupten, Gott habe alles so geordnet, daß das Leben entstand. Da brauchen die Christen sich gar nicht zu verstecken, die wirkliche Wissenschaft steht hundertprozentig auf ihrer Seite. Also, Menschen (oder Intelligenz irgendwelcher Art – und Intelligenz ist nach meiner Erfahrung immer an eine Person oder mehrere Personen gebunden) müssen die Karten ordnen, wenn Ordnung entstehen soll.

Hier müssen wir einen Augenblick anhalten, denn der Darwinismus wird Einspruch erheben! Darwin behauptete, daß dieses Ordnen der Moleküle, um Leben zu bilden, während Millionen von Jahren sehr langsam geschah. Heute gelingt es uns nicht, indem wir die Bestandteile von, wollen wir sagen, Nukleinsäure in einem Reagenzglas bei richtiger Temperatur und pH-Wert zusammenschütteln, Leben zu synthetisieren! Das Leben ist viel zu kompliziert, da müssen wir auf viele Bedingungen achten, ehe wir auf Erfolg Aussicht haben dürfen. Tiefe Erkenntnisse der Biochemie der Zelle und der Nukleinsäuren ist absolut notwendig, damit wir mit Erfolg synthetisieren können. Mit anderen Worten, I n t e l l i g e n z muß irgendwo vorhanden sein. Aber nein, behauptet der Darwinismus, im Urmeer im Verlauf von Millionen von Jahren sind die Möglichkeiten da oder werden während einer so langen Zeitperiode entstehen, so daß die Reaktion spontan geschehen wird. Darwin postulierte ganz bewußt, daß die langen Zeitperioden nötig wären, um das von ihm geforderte spontane Ordnen zu erklären. Wenn man eine Wahrscheinlichkeit von eins zu 20 Millionen hat, daß eine Reaktion im gewünschten Sinn stattfindet, bleibt während unseres kurzen Lebens wenig Chance offen, daß sie in Wirklichkeit stattfindet. Darwin meinte nun, daß, wenn man die Reaktionszeit verlängert, man die Möglichkeit der gewünschten Reaktion erhöhe. Und die meisten Wissenschaftler akzeptieren dieses Postulat ohne Frage. Aber stimmt es?

¹¹ Durchgang

¹² Aufbau einer chem. Verbindung aus einfachen Stoffen

Unsere Einladungskarten können uns noch einen letzten kleinen Dienst tun, um dieses Problem zu lösen. Ich versehe jede einzelne meiner Einladungskarten, ehe ich sie vom Flugzeug herunterwerfe, mit einem großen Fallschirm, damit sie hundert mal weniger schnell zur Erde hinunterflattern! Meinen Sie, daß meine Einladungskarten, die jetzt dank den Fallschirmen langsamer zur Erde hinunterflattern, sich eher zu meinen Initialen A. E. W. S. auf dem Dach der Matthäus-Kirche spontan ordnen werden, als wenn sie schneller und ohne Fallschirme hinunterflattern? Nein, indem sie jetzt mit Fallschirmen über mehr Zeit während des Hinunterflatterns verfügen, werden sie sich **um so weiter über die ganze Stadt verstreuen! Die Möglichkeit zur Unordnung wird durch die Zeitverlängerung nur vergrößert.** Es verhält sich nicht anders mit Molekülen, die durch die Zeitalter hinunterflattern; wenn man die Zeitalter und Aeonen verlängert, vergrößert man schon die Chancen einer gewünschten Reaktion, aber man vergrößert zur gleichen Zeit die Möglichkeit zur Unordnung. Das Endergebnis größerer Zeitperioden bleibt sich immer gleich, nämlich „Entropie“, Unordnung, nimmt als Faktor des Verlaufes der Zeit zu. Deshalb ist es unwissenschaftlich, zu postulieren, daß, wenn wir durch Zusammenschütteln von Molekülen während einiger Jahre in einem Reagenzglas zu keinem Leben kommen, wir das erwünschte Ergebnis durch Einschalten großer Zeitperioden erreichen könnten. Das Einschalten größerer Zeitperioden wird die „Entropie“, die Unordnung, nur vergrößern.

Die Geschäftsleute wissen sehr gut, daß diese Gesetze stichhaltig sind, denn dadurch verdienen sie Geld! Die ganze Konservenindustrie ist von ihrer Stichhaltigkeit abhängig. In einer Sardinenbüchse befinden sich alle Stoffe, die zum Leben notwendig sind und zwar in einer Form, die für die Entstehung des Lebens sehr günstig wäre. Die Proteine sind ja schon teilweise geordnet, früher haben sie gelebt. Aber das Postulat von Louis Pasteur bleibt gültig – es gibt keine spontane Generation des Lebens aus toten Stoffen! Damit will ich unter keinen Umständen behaupten, daß Leben aus toten Stoffen nicht entstehen kann. Es wird wahrscheinlich einem Biochemiker bald gelingen, wenn es nicht schon inzwischen geschehen ist, tote Bestandteile eines Virus so zusammenzufügen, chemisch so zu kombinieren, daß das Virus leben wird. Um dieses Ziel zu erreichen, muß ein Biochemiker eingreifen, um Ordnung zu schaffen, was durchaus denkbar und auch wissenschaftlich stichhaltig ist ... genauso wie die Freunde des Bibelbundes meine Einladungskarten ordneten. Aber, die Sardinenbüchse, sich selbst überlassen, erlebt keine spontane Generation des Lebens. Und nach Verlauf von Millionen von Jahren würde ich an Hand meiner Kenntnisse wissenschaftlicher Gesetze postulieren, daß die Moleküle in der Büchse ausschließlich weiteren Zersetzungsprozessen unterworfen sein werden. Die Milliarden von Konservenbüchsen, die während des vergangenen Jahrhunderts hergestellt wurden, haben die totale Richtigkeit dieser Erkenntnisse unterstrichen. Man hat vor Jahren Konservenbüchsen einer früheren arktischen Expedition entdeckt, welche „Bully Beef“ enthielten, die nun über 50 Jahre alt waren. Das Fleisch war noch genießbar, hatte aber einen unangenehmen Geruch, der durch die

Zersetzung gewisser Moleküle entstanden war. Die Möglichkeit der spontanen Entstehung des Lebens in diesen Büchsen dürfte durch die Millionen von Büchsen, die hergestellt wurden, bedeutend erhöht worden sein seit den Tagen Pasteurs. Doch entstand nie eine Art des Lebens während dieser ganzen experimentellen Periode. Nun, daß das Leben bisher nie entstand, ist natürlich kein Beweis dafür, daß es nie entstehen kann oder wird. Doch von der Naturwissenschaft her dürfte keine spontane Generation des Lebens entstehen, selbst durch Milliarden von Jahren hindurch nicht.

Jetzt müssen wir an einen anderen Aspekt dieser Probleme denken. Man studiert die Natur und den Kosmos teilweise mit der Absicht, die Methode und den Mechanismus ihrer Entstehung zu entdecken. Die prinzipielle Frage ist die: haben wir durch das Studium einer verfallenden Welt eine Aussicht, auf die Methode ihrer Erschaffung zu stoßen? Hier müssen wir zum Autovergleich wieder zurückgreifen. Ich fahre mein Auto aufs Feld und lasse es 20 Jahre dort. Alle paar Monate besuche ich das Auto und untersuche es mit einem Mikroskop. Ich sehe genau, wo die Rostflecken anfangen, wo die Risse in den Reifen beginnen etc. Kurz, ich studiere die Prozesse des Zerfalls meines Autos. Kann ich nun an Hand dieser Studien des Zerfalls meines Autos jemals zu einer Erkenntnis der Prozesse kommen, die der Autofabrikant benutzte, um mein Auto zu bauen? Ein wenig werde ich schon erfahren, und vieles werde ich ahnen, aber an manchem, was bei der Konstruktion maßgeblich war, werde ich sicher vorbeigehen. Bis ich die Volvo-Werke in Göteborg besuchte, ahnte ich wirklich wenig davon, was zur Autokonstruktion gehört; anhand des Studiums des fertigen Autos wäre ich wirklich nie zur Kenntnis der Regeln der Autokonstruktion gelangt, und ich fahre seit 25 Jahren Auto. Die Gesetze und Prinzipien des Zerfalls sind eben ganz anders als die der Konstruktion, der „Erschaffung“. Auf gleiche Weise wird prinzipiell das Studium des Herabfließens des Wassers vom Berg herunter uns wenig Auskunft darüber geben, wie die Energie der Sonne die Wasser-Moleküle auf die Bergspitze brachte. Das Studium des normal wachsenden Kindes wird uns wenig Auskunft über die Technik einer Geburt geben. Ich frage mich deshalb prinzipiell, ob das Studium des „herunterlaufenden“ Weltalls uns viel Auskunft über Gottes Methoden der Erschaffung geben kann. Ich persönlich arbeite an der chemischen Pharmakologie, ich synthetisiere allerlei neue Moleküle und teste ihre physiologische Aktivität an Tieren aus. Oft zersetzen sich diese neuen Moleküle rasch, aber die Methode der Zersetzung gibt mir selten Auskunft über die nötigen synthetischen Methoden. Bei der Erschaffung der Welt nahm Entropie ab, Ordnung nahm zu. Die drei thermodynamischen Hauptsätze wurden bei der Erschaffung „auf den Kopf“ gestellt, was wir uns heute wissenschaftlich gesehen nicht vorstellen können. Alles, was wir heute studieren, geschieht unter der Gewalt der drei thermodynamischen Hauptsätze, der drei Gesetze des Zerfalls. Bei der Erschaffung lief alles im „Rückwärtsgang“, was wir uns jetzt gar nicht vorstellen können.

Ein letzter Vergleich soll uns genügen, um diesen Abschnitt abzurunden. Meine Kinder wachsen sehr schnell. Vor einiger Zeit sagte mir mein ältester

Bub: „Jetzt bin ich 4 Fuß 10 Zoll hoch, vor einem Jahr war ich 4 Fuß 2 Zoll hoch. Vor 2 Jahren war ich 3 Fuß und etwas. Jetzt bin ich 8 Jahre alt. Wie groß war ich also vor 10 Jahren! Er kann sich noch keine Vorstellung von der Befruchtung eines Eies, von der pränatalen¹³ Entwicklung, von der Katastrophe einer Geburt machen. Er entwickelt alles nach ihm bekannten Tatsachen zurück. Er arbeitet nach den Prinzipien des Uniformismus¹⁴. Und bis zu einem gewissen Punkt hat er vollkommen recht. Er verliert sich nur dort, wo andere Gesetze in Kraft traten (Geburt, Entwicklung im Mutterleib, Befruchtung etc.), die alle seine Rechnungen über den Haufen werfen. Ich glaube, daß die gleichen Prinzipien bei dem Studium der Entstehung des Lebens walten. Bis zu einem gewissen Zeitpunkt können wir zurückextrapolieren¹⁵, wo aber andere Gesetze in Kraft treten, die uns heute noch unbekannt sind, können wir uns aber sehr irren. Zu weit dürfen wir anhand uns bekannter Gesetze nicht zurückextrapolieren!

Nehmen wir das Problem des Zeitbegriffes schlechthin. Ich steige in eine Rakete und mit Lichtgeschwindigkeit fahre ich 5 Jahre in das Universum hinaus. Nach 10 Jahren Abwesenheit komme ich zurück und finde, daß meine Frau 20 Jahre älter geworden ist. Wenn ich 20 Jahre hinausfahre und zurückkomme, ist die Welt hier unten 270 Jahre älter geworden. Wenn ich 50 Jahre hinausfahre und zurückkomme, ist die Welt $\frac{1}{2}$ Million älter geworden, und wenn ich 60 Jahre fahre und zurückkomme, finde ich, daß meine Frau vor 5 Millionen Jahren auf Erden starb. Diese Ergebnisse sind noch umstritten, doch beweisen sie uns, wie wenig wir über eine „einfache“ Angelegenheit wie Zeit wissen. Deshalb bin ich persönlich sehr vorsichtig, wenn man alles anhand von Millionen von Jahren erklären will. Und jetzt fange ich an, das ein wenig zu verstehen, wenn die Bibel davon spricht, daß „ein Tag wie tausend Jahre sind vor Gott“.

Noch eine letzte Überlegung bezüglich der Zeitfrage in der Biologie! Als Adam geformt wurde, als er zu atmen anfang, war er kein Baby, sondern ein erwachsener Mann. Soweit wir wissen, hätte er als Baby nicht existieren können, denn ein Baby braucht die Pflege der Eltern, die in diesem Fall nicht da waren. Deshalb nehmen wir an, er war als erwachsener Mann erschaffen worden. Die Schilderung der Bibel paßt zu dieser Annahme. Nun, da steht Adam da, ein vollkommen erwachsener Mann, aber in Wirklichkeit nach unserer Zeitrechnung **erst 2 Sekunden alt**. Aber er sieht aus wie etwa 30 Jahre alt! Wie alt hätten Sie ihn geschätzt? 25 Jahre? Gut. Aber in Wirklichkeit ist er erst 2 Sekunden alt!

Erkennen Sie, wo wir gelandet sind? **Wenn man die ganzen thermodynamischen Hauptsätze in einem Schöpfungsakt auf den Kopf stellt, dann bedeutet Zeit für unsere Begriffe nichts.** Adam wurde vor 2 Sekunden er-

¹³ vorgeburtlichen

¹⁴ Streben nach gleichförmiger, einheitlicher Gestaltung

¹⁵ extrapolieren: aus dem Verhalten einer Funktion innerhalb eines mathematischen Bereichs auf ihr Verhalten außerhalb dieses Bereiches schließen

schaffen, 2 Sekunden den Gesetzen der Verwesung unterworfen, und doch sieht er aus, als ob er schon 30 Jahre existierte! **Ein Schöpfungsakt muß also Alter vortäuschen**, d. h. daß, als die **Welt erschaffen wurde, sie auch ihr Alter vortäuschen mußte**. Es ist hier nicht die Frage, ob Gott uns bezüglich des Alters täuschen will! Das tut er natürlich nie. Aber indem ein Schöpfungsakt alle unsere Gesetze des Herunterlaufens des Weltalls auf den Kopf stellt, muß eine Alterstäuschung vorkommen. Es läßt sich prinzipiell gar nicht vermeiden. Wenn Gott eine Mischung von Blei und Uran erschuf, wird diese Mischung für unsere Begriffe Millionen von Jahren alt sein – obwohl die Mischung eigentlich erst vor einigen Minuten entstand. Also, durch einen Schöpfungsakt wird „Alter“ automatisch und unvermeidlich „miteingebaut“, wenn man eine „Entstehung“ überhaupt zuläßt! Und wo ist der Mann, der behaupten würde, daß das Weltall nicht irgendwie erschaffen wurde?

Und jetzt möchte ich mit etwas anderem schließen. Wissen Sie, wenn in diesem Weltall, in diesem Kosmos, Ordnung von selber nicht entsteht, geschieht das nicht nur auf dem Gebiet des Materiellen. Das gilt auch für das moralische Gebiet. Ein Mensch, der „von außen“ moralisch keinen „Halt“ hat, ist dem gleichen Gesetz der „Verwesung“ unterworfen wie die Materie, moralisch gesehen. Ich kenne dieses Gebiet, denn ich wurde erst als Student Christ. Ich habe mich spät zu dem Herrn Jesus bekehrt. Es sei denn, daß der Herr Jesus Seine Hand in mein Leben hineingereicht hätte, wäre ich, moralisch gesehen, den Gesetzen der Verwesung verfallen. Damit möchte ich gar nicht behaupten, daß ich seit meiner Bekehrung plötzlich ein Heiliger wurde. Das würde der Wahrheit nicht entsprechen. Was jeder Mensch braucht – und wenn er Christ ist, muß man es noch mehr betonen als die Nichtchristen – ist einen Ordner von außerhalb seines eigenen Lebens. Normalerweise, im Laufe von 70 Jahren, lernen wir sündigen. Wir lernen, bergab zu rutschen, wie Wasser den Berg hinabläuft. So sind wir eben. Die einzige Methode, den „Rückwärtsgang“ einzuschalten, besteht darin, den Herrn Jesus in unser Leben herein zulassen, damit er etwas Neues erschaffen kann. Sonst verwest unser ganzes Leben. Der Herr Jesus gab mir persönlich den „Halt“, den ich brauchte und brauche. Ich muß Ihm sagen: „Herr Jesus, Du bist der Schöpfer der Welt. Sei mein Erlöser von Sünde, ordne mich und mein Leben, selber kann ich es nicht. Ich bin dem Gesetz der Verwesung unterworfen. Hole mich aus der Grube heraus.“ So erkannte ich zuerst meine eigene Lage. Dann erkannte ich die Lösung durch den Herrn Jesus, den Schöpfer aller Dinge. Auch als Naturwissenschaftler möchte ich Ihnen bekennen, daß ich durch den Herrn Jesus die Vergebung meiner Sünden erhalten habe und jeden Tag erhalte nebst der Erneuerung meines inneren Lebens. Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, alles ist neu geworden (2. Kor. 5, 17). **Ein Schöpfungsakt** geschieht in uns bei der Wiedergeburt. Infolgedessen wird alles neu, das „Wasser“ wird auf den „Berg“ gehoben, und unsere Kraft wird erneut wie die eines Adlers. Jeder hier heute nachmittag kann das Gleiche erfahren. Jesus lebt! Er ist der gleiche, gestern, heute und in alle Ewigkeit! Amen.

Zeugnis

von Professor Dr. Franz Kiss, Budapest, z. Zt. Tuttlingen

Ich war über 30 Jahre Professor der Anatomie und Entwicklungsgeschichte in Budapest. Somit bin ich ein Fachmann in der Entwicklungslehre. Daneben war ich in den letzten Jahren Präsident des Freikirchlichen Rates in Ungarn. Als solcher hatte ich Gelegenheit, mit hohen und höchsten Behörden verschiedener Länder, auch außerhalb Ungarns, sogar bis Moskau, in Berührung zu kommen und Besprechungen mit ihnen zu führen. Ich sprach nicht nur mit Christen, sondern auch mit Atheisten. Ich mußte in dieser Eigenschaft nach Amerika, San Francisco und anderen Städten und habe dort in ungefähr 30 Gemeinden gedient und konnte sie studieren. So kenne ich das Christentum von beiden Seiten auch persönlich.

Nun, seitdem ich, Gott sei Dank, seit 45 Jahren im Glauben leben darf, habe ich von daher alle meine wissenschaftlichen Arbeiten getan und verstanden, ich habe im Glauben die Wissenschaft erforscht und die Resultate zusammengestellt. So werden Sie verstehen, daß ich etwas von Ihrem Thema verstanden habe.

Nun, als Professor der Medizin muß ich zuerst eine **D i a g n o s e** stellen, damit ich eine gute Therapie empfehlen kann. Keine gute Therapie ohne gute Diagnose. Vielleicht wird meine Diagnose zu schwer sein. Mein letztes Thema auf der Hochschule war Krebs. In neun Jahren bin ich sehr weit in dieses Problem eingedrungen. Meine Brüder, meine Lehrdiagnose ist die, daß die Bibelkritik ein geistlicher Krebs ist, nicht weniger, nichts Geringeres! Der Krebs ist eine Entgleisung der normalen biologischen Kräfte. Krebs ist nicht eine Erkrankung. Ich wiederhole: eine Entgleisung. So sagte ich es bei wissenschaftlichen Sitzungen in Paris, in Ungarn, in Italien, und das habe ich auch publiziert. Eine Entgleisung – und diese Krebszellen sind Parasiten des Organismus, sehr gefährliche Parasiten! Sie wissen, daß, wenn der Organismus diese parasitären Zellen in Anspruch nimmt und nicht besiegen kann, dann sterben leider die Menschen daran. Alle fünf Minuten ein Krebstoter in der Bundesrepublik. Das ist eine betrübliche Statistik. Aber es ist möglich, daß der Organismus den Krebs besiegen kann. Nun besteht diese moderne Krankheit nicht erst jetzt. Sie existierte schon zur Zeit der Apostel. Ich zitiere hier einen berühmten indischen Missionar, Sundar Singh. Viele kennen ja den Namen. Er war vor 40 Jahren in der Schweiz. Ein Student hatte ihn damals gefragt: „Was halten Sie von der liberalen Bibelkritik?“ Er gab folgende Antwort: „Ich halte von dieser Bibelkritik, daß sie anfing bei Judas. Sie verraten den Herrn, dessen Brot sie essen, und endlich hängen sie sich auf an ihrem Wissen und sie sterben.“ Das ist meine Überzeugung auch heute.

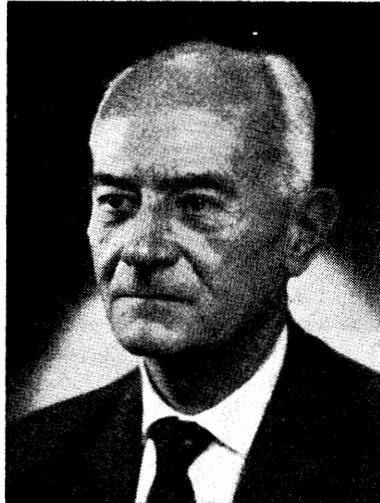
Zweitens: die **T h e r a p i e**. Als Präsident der Freien Kirchen hatte ich Gelegenheit, über die Bibel und über die Person unsres Heilandes – wie ich schon sagte – mit den höchsten Behördenstellen zu sprechen. Nun, mein Argument war immer das: Ich zeigte ihnen die Grundwahrheiten der Evangelien, die Grundprinzipien der Evangelien und die moralische Kraft des Evangeliums. Ich sagte es auch, daß es nur ein einziges Fundament gibt. Das ist das Evangelium. Sobald wir das Evangelium halbieren und die Kultur vorziehen, fällt alles zusammen. Nur die Person Jesu Christi, die Grundwahrheiten der Evangelien und der Grundcharakter der Person Jesu Christi ist das Fundament der Weltgeschichte. Bitte, nehmen Sie mir das ab, das war wunderbar, was diese zwei Argumente erreichten! Es gab keine Diskussion, keinen Widerspruch, aber einen freudigen Abschied voneinander. Das müssen wir tun: positive Grundwahrheiten, die Grundbeispiele der Evangelien, die Gleichnisse Jesu und die Person Jesu vorstellen.

Diese Herren zitieren die Entwicklungslehre als Argument der Bibelkritik. Ich weiß, wir haben auf dem Seminar die Entwicklungslehre uns ganz klar vorstellen müssen. Ich habe hier keine Zeit und keine Gelegenheit, sie näher auszuführen, aber nehmen Sie das von mir an, als das, was ich lange Jahre unterrichtet habe: Die ganze Entwicklungslehre hat keinen wissenschaftlichen Grund. Das ist eine Manie, eine Manie der jetzigen Zeit. Ich habe in Amerika und in verschiedenen Ländern Vorträge gehalten, ich habe manche Erfahrungen. Wenn Gott mir noch in meinem Alter Zeit und Gnade gibt, neben meinen vielen Lehraufgaben und den wissenschaftlichen Forschungen, muß ich endlich meinen Angelhaken publizieren. Ich wiederhole: Der ganze Darwinismus hat hundertprozentig keinen wissenschaftlichen Grund. Das müssen wir vorweg nehmen. Ich habe mit unsern ungarischen Schülern denselben **n i e** studiert. Ich würde keinen Namen verherrlichen. Das ist unter der Würde des Christentums. Aber wir müssen der Jugend dienen; den wahrhaft suchenden Menschen dürfen wir die Wahrheit des Christentums nicht verdunkeln. Die Aufgaben des Bibelbundes sind recht. Wir hier in Frankfurt wollen Frontkämpfer sein, auch wenn wir in diesem Kampf fallen, so wie unsre Vorväter. Ich gratuliere Ihnen! Das müssen wir tun, nicht weniger. Wir brauchen eine Vision, Gaben; wir brauchen Tapferkeit, sonst können wir nichts produzieren.

Wolle Gott uns schenken, daß diese Tage nicht ohne Frucht, ohne wirkliche und wichtige Frucht bleiben. Amen.

Vorbemerkung

Der Schriftleiter hat Herrn Dr. H. J. Flipse, Lehrer der Biologie am christlichen Gymnasium in Hilversum, zum erstenmal an der Konferenz des ICCC (Internationaler Rat christlicher Kirchen) in Woudschoten bei Zeist (Holland), 20.–24. Juli 1964, kennengelernt. Wir freuen uns, in Bibel und Gemeinde den dort von ihm gehaltenen Vortrag veröffentlichen zu dürfen. Anders als Professor Dr. Wilder Smith faßt Dr. Flipse z. B. die Schöpfungstage in 1. Mose 1 als Perioden, nicht als 24-Stundentage auf. Doch stimmt er in seiner Bibelhaltung mit den vorangehenden Naturwissenschaftlern (Prof. Wilder Smith und Prof. Kiss) überein und lehnt ebenso grundsätzlich wie diese die Evolutionstheorie (Entwicklungslehre) und den Präadamitismus (Theorie über das Vorhandensein von Menschen vor Adam) ab.



Bibel und Evolution

Viele erniedrigen heutzutage die Bibel zu einem Buch mit Mythen und Legenden und behaupten, daß es nur das Wort Gottes sei, insoweit es sie persönlich anspricht. Wenn die Vertreter der Kirche sich selbst schon auf diese Weise durch Bibelkritik irreführen lassen, wie werden sich Außenstehende dann noch um Bibelglauben kümmern?

Der Herr Jesus selbst und Seine Apostel gehen in ihren Lehren von der Paradiesgeschichte aus. Als der Herr Jesus in Matth. 19 über Ehe und Ehescheidung sprach, stützte Er sich auf 1. Mose 2, 24: „Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und sie werden sein e i n Fleisch.“ Paulus spricht über den Platz der Frau in der Gemeinde und weist dabei auf zwei Tatsachen hin: nämlich, daß das erste Weib nach Adam geschaffen ist und daß sie v o r Adam in Versuchung geraten ist (1. Tim. 2, 13. 14). In Röm. 5, 12–21 und 1. Kor. 15, 45–49 stellt Paulus Christus als den letzten Adam und das Haupt einer neuen Menschheit dem ersten Adam gegenüber. Jakobus spricht über die Sünde der Zunge und weist darauf hin, daß der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen ist (Jak. 3, 9). Johannes nennt Offenb. 20, 2 den Satan „die alte Schlange“ und begründet seine Forderung der wahren Bruderliebe mit einem warnenden Hinweis auf Kains Brudermord (1. Joh. 3, 12).

Dies alles können Jesus und Seine Apostel nur in dieser Weise gesagt haben, weil sie die ersten Kapitel des 1. Mosebuches als buchstäblich und historisch gelten lassen.

Es gibt nur eine Wahl: entweder am buchstäblichen und historischen Wert der ersten Kapitel der Bibel zweifeln, aber dann auch zu gleicher Zeit die vollständige Autorität Jesus und Seiner Apostel verkennen oder das Wort Christi und das ganze Neue Testament glauben und damit zu gleicher Zeit die Historizität des biblischen Berichtes über den Anfang des menschlichen Geschlechtes anerkennen. Wenn die Schöpfungsgeschichte nicht wahr ist, so können wir der Bibel auch nicht unser Vertrauen schenken, wenn sie spricht über Sünde und Erlösung, über Gottes Erlösungsarbeit!

„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Am Anfang gab es kein Chaos sondern am Anfang war Gott. Er selbst ist der Anfang und herrscht frei über den Stoff. Der Geist hat also den Vorzug vor dem Stoffe.

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Joh. 1, 1–3). Gott ist der Schöpfer. Er schuf Himmel und Erde. Er schuf die Tiere. Er schuf den Menschen (1. Mose 1, 22. 27). Die Bibel selber erzählt uns, was wir darunter zu verstehen haben. Röm. 4, 17: „ruft das, was nicht ist, zum Sein“. Hebr. 11, 3: „alles was man sieht, ist nicht aus dem Wahrnehmbaren entstanden“.

Aus nichts hat er die Welt geschaffen. Die Welt ist also Sein Werk und gehört Ihm also zu. Er kann also restlos über sie verfügen (Apg. 17, 24. 25). Deshalb darf nichts und kein anderer angebetet werden als nur Er. Dies ist zugleich eine Ablehnung aller heidnischen Abgötterei (Röm. 1, 18–23).

Mittels naturwissenschaftlicher Methoden kann die Schöpfung aus nichts nicht bewiesen werden. Dies ist eine Glaubenssache (Hebr. 11, 3): „Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist.“

Wir leben in einer Zeit, in der sehr viel Abfall und Abirrig vom Worte Gottes vorkommt. Die menschliche Vernunft wird immer mehr König auf Kosten dessen, daß man Gottes Wort ausweicht. Diese Zeit entspricht ganz 2. Tim. 4, 3. 4: „Die Menschen leiden die heilsame Lehre nicht mehr; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren. Deshalb um so mehr müssen wir dem Worte treu bleiben und dieses Wort brauchen zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit.“

Wir gehen mit raschen Schritten der Zeit entgegen, in der große Mächte das individuelle Leben fast unmöglich machen werden, sowohl auf sozialem und kulturellem als auf geistigem Gebiete. Wenn je, so ist es jetzt die Zeit, für die der Herr Jesus Seine Warnung hören ließ: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!“ (Mark. 13, 37).

Wollen wir wirklich nüchtern sein, so müssen wir uns auf die vollständige Wirklichkeit, auf die vollständige Wahrheit gründen. Das Ziel der Wissen-

schaft ist doch, die Wahrheit zu ergründen? Aber man kann dies gewiß nicht tun ohne das Buch der Wahrheit, die Bibel. Sie ist Gottes Wort. Sie selber beansprucht, Gottes unfehlbares Wort zu sein (vgl. Mark. 12, 24; Eph. 6, 17). Es kann unmöglich Gottes Wort und zu gleicher Zeit ein fehlbares Menschenwort sein. In Kor. 2, 13 lesen wir: „welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehrt“. Oft lesen wir im Alten Testamente: „So spricht der Herr“ oder „das Wort des Herrn kam zu ...“ Der Herr Jesus beruft sich, wie die Apostel, immer auf die Schriften – das ganze Alte Testament. Weiter verweise ich auf 2. Tim. 3, 16; 2. Petr. 1, 21; Offenb. 1, 1 und 14, 13. Dies sind alles Stellen, aus denen unumstößlich erhellt, daß wir die Bibel als Gottes Wort anzuerkennen haben. Die Bibel enthält also nicht die Gedanken Gottes, die mit menschlichen Worten ausgesprochen werden, sondern es sind Gottes Gedanken, die Gott mit eigenen Worten äußert, ausgesprochen durch den Mund eines Menschen. Daß sich die Bibel in ihren physikalischen Bemerkungen einer volkstümlichen Ausdrucksweise bedient, kann nicht als Gegenbeweis gelten. Denn auch heute sprechen wir von auf- und untergehender Sonne und sagen: die Sonne steht hier oder der Mond steht dort. Es wird keinem einfallen zu sagen statt: die Sonne geht auf: die Erde hat sich so weit um ihre Achse gedreht, daß die durch Strahlbrechung abgelenkten Sonnenstrahlen gerade den Horizont erreichen!

Die Bibel bedient sich selbstverständlich des normalen Sprachgebrauchs und spricht das aus, was gesehen wird – die scheinbare Bewegung und Beobachtung. Die normale Sprache ist anders als die in Studienbüchern. Wichtig ist, daß die Bibel keine einzige physikalische oder historische Behauptung enthält die, dem Inhalte und dem Zwecke nach, falsch ist.

Es ist also unsere Pflicht, auch die Schöpfungsgeschichte naturhistorisch aufzufassen. Der Satz: „Die Bibel ist kein Lehrbuch der Naturwissenschaft“ soll deshalb nicht so aufgefaßt werden, als ob der ursprüngliche biblische Text selbst physikalische, faktische Fehler enthält. Es kann und wird nie wirkliche Disharmonie zwischen Gottes Wort und Gottes Werk bestehen. Beide sind Offenbarungen desselben Gottes, und Gott lügt nicht. Obwohl Gottes Wort nicht auf die Einzelheiten der Ereignisse zur Zeit der Schöpfung eingeht, so wird es doch immer mit den Tatsachen – insoweit diese wirklich als Tatsachen nachgewiesen sind – übereinstimmen.

Der französische Professor Cuvier, einer der Gründer der Paläontologie, erklärte: „Moses hat uns einen Bericht über das Entstehen der Welt gegeben, dessen Genauigkeit tagtäglich in erstaunlicher Weise bestätigt wird.“ Wir dürfen denn auch den Inhalt der Bibel nicht umbiegen und dem Stand der Wissenschaft anpassen. *Das Wort Gottes ist nur unter der Führung und der Erläuterung des Heiligen Geistes zu verstehen.* Einer, der den Geist Gottes nicht besitzt – diesen erhalten wir nur als erste Gabe bei der Wiedergeburt (Röm. 8, 23) – kann die Bibel auch nicht verstehen. „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein.“ (1. Kor. 2, 14).

Es braucht uns nicht wunderzunehmen, daß die ungläubige Wissenschaft in ihren *Folgerungen* mit der Bibel in Konflikt gerät. Deshalb trägt der gläubige Wissenschaftler um so mehr die Verantwortlichkeit, nicht nur seinen Mitgläubigen gegenüber, sondern auch gerade der Welt gegenüber – im Dienste der Wissenschaft – *jedem Ausgleich* zwischen Bibel und weltlicher Wissenschaft *vorzubeugen*. Wir müssen zu aller Zeit Gottes Wahrheit vor den unreifen Folgerungen der Wissenschaft bevorzugen. Überdies, wie ist es möglich, die Ergebnisse der Wissenschaft, die keineswegs feststehen und ständigem Wechsel unterliegen, Gottes Worte, das nicht gebrochen werden kann, vorzuziehen? (Matth. 5, 18; Luk. 21, 33). Wir haben die teure Pflicht, uns unbedingt Gottes Worte zu unterwerfen und „alle Vernunft unter den Gehorsam Christi gefangenzunehmen“.

Welchen Standpunkt sollen wir nun zur Schöpfungs- oder Evolutionsfrage einnehmen?

Es ist nun gut 100 Jahre her, daß die Evolutionstheorie aufs Tapet gebracht wurde. Sie hat mit stürmender Hand die Welt erobert. Es ist schwer, als Wissenschaftler nahezu „allein“ zwischen den Kollegen zu stehen. Aber sollten wir nicht den Mut um unsres Herrn und Heilandes willen aufbringen? Er hat gesagt: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Dem gehen Jesus Worte voran: „Dies habe Ich zu ihnen gesprochen; *damit ihr in Mir Frieden habt.*“ Ist dieser Friede nicht unweit wichtiger als die Gunst der Welt? (1. Joh. 1, 15–17).

Unter Evolution haben wir zu verstehen, daß alles, was lebt, sich allmählich aus einer Urzelle entwickelt habe. Zuerst bildeten sich einfache Lebewesen. Allmählich, im Laufe von Millionen von Jahren, hätten sich aus ihnen höhere Arten entwickelt. Nach den verschiedenen Gruppen der wirbellosen Tiere kämen dann die Wirbeltiere und schließlich mit mehreren Übergängen der Mensch. Bleibt noch die Frage übrig, woher das erste Leben kam. In bezug darauf meint man, daß sich dies durch allerhand Prozesse aus dem toten Stoffe entwickelt habe.

Nun ist es eine Tatsache, daß die Paläontologie uns lehrt, daß das erste Leben auf Erden vor sehr langen Zeiten, nur aus sehr einfachen Formen bestanden habe. Kommen wir dann in jüngere Erdschichten, so entdecken wir dort Überreste einer höheren Entwicklung, und zwar höher, je nachdem die Erdschichten jünger werden. Dies ist eine merkwürdige Tatsache, die nicht zu leugnen ist. Dies ist aber auch nicht mit dem, was die Bibel uns lehrt, im Widerspruch. Es unterstreicht nur, was die Schöpfungsgeschichte uns mitteilt. Die Reihenfolge, in der die Schöpfungswerke genannt werden, stimmt mit der allgemeinen Reihenfolge der Fossilien in den betreffenden Erdschichten überein. Was der biblische Verfasser beschreibt, ist die Zusammenfassung eines Gesamtbildes dessen, was der geologischen Erfahrung nach in einem erstaunlich großen Zeitraum entstanden ist.

Es braucht uns übrigens nicht wunderzunehmen, daß der Evolutionsgedanke solch einen großen Anklang in der Welt findet. Man kann das Gewissen damit beruhigen. Wenn die Evolutionstheorie richtig ist, so hat es keinen Sün-

denfall gegeben, so hat sich der Mensch aus etwas, das viel geringeren Ursprungs ist, entwickelt. Und daß er die Vollkommenheit noch nicht erreicht hat, würde dann darin den Grund finden, daß die Evolution noch nicht genügend fortgeschritten sei. Dies ist dann nur eine Sache der Zeit. Schließlich wird er das Stadium eines Übermenschen – der Gott gleich ist – erreichen. Hierin erkennen wir gleich die Sünde des Satans (Jes. 14, 13, 14) und die Sünde, zu der er den Menschen verführte (1. Mose 3, 5).

Der folgerichtige Evolutionist verneint sowohl die Existenz Gottes, als die des Satans, erkennt also auch keine Sündenschuld und die Notwendigkeit der Erlösung an. Bekehrung und Wiedergeburt seien nicht notwendig, aber durch Besserung der Umstände und durch fortschreitende allmähliche Entwicklung könne man seine Unvollkommenheiten überwinden.

Deshalb ist der Kompromiß zwischen der Bibellehre und der Evolutionslehre auch so außerordentlich gefährlich. Der christliche Glaube wird dann in seinen Grundlagen angegriffen und man endet beim Freisinn.

Aus welchen Tatsachen folgert man nun den Evolutionsgedanken?

Man sieht in den Fossilien einen Aufstieg von niedrigeren zu höheren Arten. In den ältesten Erdschichten, in denen man Fossilien findet, kommen nur die Reste primitiver Lebensformen vor. In den jüngeren Schichten finden wir Reste höher entwickelten Lebens, während die höchste Entwicklung in den jüngsten Schichten auftritt. So finden wir im Devon der primären Periode das erste Auftreten allerhand kleiner Seetiere. Erst am Ende des Paläozoikums kommen im Karbon die Amphibien und im Perm die Reptilien. Das zweite Zeitalter, das Mesozoikum, zeigt uns die starke Entwicklung und nachher das (zum größten Teile) Schwinden der Amphibien und Reptilien und das erste Auftreten der Fische. Schon im Jura finden wir einige Vögel und Säugetiere, während diese letzte Tiergruppe im Tertiär und Quartär zu weiterer Entfaltung kommen. Der Mensch tritt zunächst im Diluvium des quartären Zeitalters auf. Von einer allmählichen Entwicklung jedoch ist hier nicht die Rede. Zwischen den verschiedenen Gruppen der Wirbeltiere gibt es große Lücken. Es ist nicht die Rede von Übergangsformen, wie Archeopteryx (Eidechsenvogel) und Ichthyosaurus (Fischeidechse) weisen nicht auf einen Übergang der einen Gruppe in die andere hin. Ich weise z. B. hin auf Fledermaus und Wal. Dies sind auch Zwischenformen. Keiner wird aber behaupten wollen, daß die Fledermaus eine Übergangsform vom Vogel zum Säugetier sei oder der Wal vom Fische zum Säugetier.

Wenn die verschiedenen Formen der Pflanzen und Tiere, die jetzt die Erde bevölkern, von niedrigeren und einfacheren Formen abstammen, so müssen wir bei den Fossilien geschlossene Ketten von Übergangsformen finden. Aber diese fehlen durchaus. Genaues Studium der Fossilien liefert uns keine solchen Übergangsformen. Es gibt nicht den geringsten Beweis, daß es große Tiergruppen gibt, die voneinander abstammen. Jede Gruppe ist ein bestimmtes abgeschlossenes Ganzes. Die wirklichen Tatsachen der Naturwissenschaft liefern keinen Beweis für eine Makroevolution. Im Gegenteil, sie lassen vielmehr auf eine besondere Schöpfung schließen.

Es ist eine Tatsache, daß in den verschiedenen Gruppen vieles übereinstimmt zwischen den verschiedenen Organen, auch hinsichtlich ihrer Funktion. Aber Übereinstimmung in der Struktur und im physiologischen Prozesse bei den verschiedenen Gruppen der Wirbeltiere ist kein Beweis für Evolution. Es unterstreicht vielmehr, daß sie alle einen gleichen Schöpfer haben, daß sie vom selben Gott geschaffen sind.

Die Reihenfolge, in der die organisch-gebildeten Wesen auftreten, ist genau die Reihenfolge der Schöpfungstage, wie sie uns im 1. Mosebuch gegeben wird. Es besteht eine erstaunlich vollständige Übereinstimmung zwischen der Schöpfungsgeschichte und den Entdeckungen der modernen Naturwissenschaft. Die Paläontologie ist eine junge Wissenschaft. Die Klassifikation der Erdschichten ist nicht viel älter als 100 Jahre. Wir können dessen gewiß sein, daß der Verfasser der biblischen Geschichte keine Auskunft durch das Suchen und Studieren der Fossilien erhalten hat. Was hat ihn denn die richtige Reihenfolge bei den Ereignissen der Schöpfung gelehrt? Für den Glauben ist dies ein deutliches Zeugnis der göttlichen Inspiration.

Das paläontologische Zeitschema ist nicht so umfangreich als das biblische, denn die Paläontologie geht nicht weiter zurück als bis zum dritten Schöpfungstage. Erst da fängt ihre Parallelität mit der Schöpfungsgeschichte an. Für den Bibelleser ist es überraschend, daß der Bauplan der Schöpfung in allen wesentlichen Grundzügen ganz mit dem, was 1. Mose 1 über den dritten, fünften und sechsten Schöpfungstag erwähnt, übereinstimmt.

Auch meint man wohl auf Grund der Mutationen, d. h. plötzlich auftretender, kleiner, erblicher Unterschiede, die Evolution beweisen zu können. Aber auch so sind die großen Klüfte zwischen den betreffenden Gruppen nicht zu überbrücken. Was sagen die Tatsachen? Durch Mutation entstehen plötzlich neue, erbliche Unterschiede, aber diese bleiben immer innerhalb der Grenzen des Geschlechtes. Sehr viele Mutationen sind bekanntgeworden. Wir brauchen nur an die Oenotheras (Nachtkerzen) zu denken. Aber trotz aller Unterschiede sind es doch nur Nachtkerzen geblieben. Nie zeugten sie eine Rose oder einen Löwenzahn. Diese Mutationen sind Beispiele einer sogenannten Mikroevolution.

Auch dies stimmt wieder ganz mit dem, was die Bibel uns lehrt, überein. Bis zehn mal lesen wir, jedesmal, wenn Gott wieder neue Lebensformen geschaffen hat, daß Gott diesen den Auftrag erteilt: daß sich jede *nach ihrer Art* vermehre. Dies steht in geradem Widerspruch zu jedem Evolutionsgedanken!

Man behauptet, daß dem heutigen Menschen allerhand Übergangsformen vom Affen zum Menschen vorangehen. Zunächst der Neandertaler, vorher der Peking-Mensch und nachher der Pithekanthropus, der Australopithecus und der Prokonsul. Dieser letztere ist dann noch immer ein Affe. Aber auch hier sehen wir, daß diese Typen nirgendwo ineinander übergehen. Und daß alle sich sehr grundsätzlich vom Menschen unterscheiden. Die älteste Form des Menschentyps ist der Cromagnontyp. Dies sind Überreste der Menschen, die zu gleicher Zeit, oder noch vor dem Pithekanthropus gelebt haben. Sie

haben den sogenannten modernen Typ: verhältnismäßig gerade Stirn, flache Augenbrauenbögen und ein gut entwickeltes Kinn. Wie weit wir auch zurückgehen auf der Suche nach dem früheren Menschen, dennoch stellt es sich heraus, daß er ist wie wir. Die fossilen Überreste werden nicht affenartiger, je nachdem sie älter sind.

Wann müssen wir von Menschen reden? Der Pithekanthropus und der Neandertaler und die anderen – waren es höhere Affen oder waren es Menschen? In der Wissenschaft steht man vor einem Rätsel und entscheidet sich für das zweite. Aber die biblische Gegebenheit ist scharf umrissen: und Gott sagte: „laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.“

Waren Adam und Eva primitive Menschen? Zweifelsohne waren sie es nicht. In vollkommenem Zustande sind sie von Gott geschaffen, vollkommen nach Geist, Seele und Körper. 1. Mose 1, 31: „Und Gott sah, daß es sehr gut war.“ Ihre intellektuellen Kräfte waren hochentwickelt und sie waren vollständig mit Verstand versehen. Adam war ganz imstande, Gottes Auftrag auszuführen: die Erde zu unterwerfen und über sie zu herrschen (1. Mose 1, 28), den Garten Eden zu bewahren (1. Mose 2, 15) und jedem Lebewesen einen Namen zu verleihen (1. Mose 2, 19. 20).

Seine unmittelbaren Nachkommen waren in der Landwirtschaft, in der Viehzucht, im Städtebau, in der Metallbearbeitung (Eisen und Kupfer) und im Machen und Bespielen bestimmter Musikinstrumente bewandert (1. Mose 4, 17–22). Durch die Sünde, das Getrenntsein von Gott, haben sich Kenntnisse und Fähigkeiten des Menschen teilweise verringert. Die heutigen primitiven Völker sind nicht go, weil sie auf dem Wege der Evolution weniger fortgeschritten sind, sondern sie sind das Ergebnis des Rückganges durch die geistige Finsternis. Ihre geistige Anlage ist jener der meisten gebildeten Menschen gleich. Die Struktur der Sprache und der Kunst und des Gewerbes der primitiven Völker sind eigentlich Überreste einer hohen Bildung. Nein, es gibt keinen einzigen Beweis für Evolution.

Prof. Dr. J. Lever schreibt: „Persönlich neige ich dazu, diese persönliche Auffassung (Evolution), was die faktische Seite betrifft, gelten zu lassen. Es gibt natürlich noch immer große Lücken in unseren Kenntnissen, man denke nur an das Entstehen der ersten lebendigen Organismen, an das der Phyle des Tierreiches und an das des Menschen, noch abgesehen von allerhand Einzelfragen. Wir dürfen dann auch nicht behaupten, daß die generale genetische Kontinuität (eine vollständige allmähliche Entwicklung) bewiesen ist, aber der Argumente dafür sind so viele, daß sich meines Erachtens kein Biologe heutzutage mehr mit Fug und Recht dem Evolutionsgedanken entziehen kann.“ Hieraus sehen wir wohl ganz deutlich das Unbestimmte und Hypothetische des Evolutions-„Gedankens“. Dies ist nach menschlicher Vernunft gesprochen. Wenn die Evolution *eine bewiesene* Tatsache wäre, so wäre dies eine merkwürdige und ganz unwissenschaftliche Weise des Sprechens. Solch einer unbewiesenen Hypothese dürfen wir doch gewiß nicht vor dem Worte Gottes den Vorzug geben!

Einen zweiten Punkt, mit dem man oft genug Schwierigkeiten hat, werde ich

erwähnen. Das ist die Dauer der Schöpfungstage. Müssen wir diese nun als Tage von 24 Stunden sehen? Wenn wir dies tun, so interpretieren wir etwas in die Bibel hinein, wozu die Bibel keinen einzigen Anlaß gibt. Das Wort „Tag“ bedeutet ohne weiteres Zeitperiode, von der Dauer abgesehen. Schon gleich in 1. Mose 1, 5 kommt das Wort „Tag“ in zwei Bedeutungen vor. Erstens als die Periode des Lichtes und zweitens als das Ganze des Abends und des Morgens zusammen. Also, wie wir in unserem täglichen Sprachgebrauch von einem langen Sommertag und einem kurzen Wintertag reden, aber auch von einer Woche, die sieben Tage hat. In 1. Mose 2, 4 wird die ganze Schöpfung in einem Tage zusammengefaßt (am Tage, da Gott der Herr Himmel und Erde machte – neue Übersetzung: zu der Zeit, da . . .).

Die Tage von 24 Stunden sind von der Sonne abhängig, aber die Sonne schien erst am vierten Schöpfungstage. Somit können wir unter den ersten Schöpfungstagen jedenfalls keine 24-Stunden-Tage verstehen. Überdies lehren die Tatsachen aus der Natur, daß die Schöpfungstage lange (wie lange?) Perioden gewesen sind. Hieraus sehen wir deutlich, daß diese Tatsache nicht mit der Bibel im Widerspruch ist.

Nun wirft man wohl dagegen ein, daß das Wort „Tag“ nicht für eine lange Periode verwendet wird. Es ist aber nicht richtig. Die Bibel spricht über den Tag des Heils, der nun schon fast 2000 Jahre dauert (2. Kor. 6, 2)! Die Propheten sprechen vom Tage des Herrn und meinen damit die ganze Endgeschichte (Joel 12, 1. 2; Hes. 13, 5). Im zweiten Petrusbrief ist sogar die Rede vom „Tage“ der Ewigkeit (2. Petr. 3, 18).

Wie müssen wir nun die Schöpfungsgeschichte lesen? Viele meinen, sie sei eine Skizze, wie die Welt gemacht sein könnte, und damit werde Gottes Allmacht beschrieben. Wenn man aber genau zusieht, gibt sie weit mehr. Die Forschungen der Paläontologen und Geologen enthalten allerhand Hinweise, daß wir es in 1. Mose 1 mit einer historischen Wirklichkeit zu tun haben, wie allgemein die Schilderung auch sein mag. Es ist nicht wahr, daß alles sich von selbst entwickelt haben sollte. Haben die verschiedenen Stoffe selbst ihre eigene Kristallform gewählt? Haben sich die Pflanzen aus eigener Kraft in all ihren Formen entwickelt? Fing der Affe auf einmal zu reden an, und hat er von selbst als Erzeugnis der Gehirntätigkeit einen Gottesbegriff entwickelt?

In sechs großen Perioden hat Gott die Erde zu einem Wohnsitz für den Menschen bereitet. Aber diese Schöpfungstage wechselten ab mit Nächten satanischer Angriffe auf das Werk Gottes. Mit großen Katastrophen ging diese Zerstörungsarbeit Satans zusammen. Geologie und Paläontologie liefern uns hierfür die deutlichsten Beweise. Immer eine allgemeine Zerstörung von großen Teilen des Pflanzenreiches und des Tierreiches. Aber nach jeder Nacht eines satanischen Angriffs kam Gott wieder mit einer Schöpfung höherer Ordnung. Und von jeder Schöpfung heißt es: „Und Gott sah, daß es gut war.“ So hatte dann diese Schöpfung ihren Zweck und Wert für Gott. Auch ohne den Menschen war sie gut und vollkommen und entsprach sie der Absicht, die Gott mit ihr hatte. Wir neigen dazu, alle Wesen zu beurteilen nach dem

Nutzen, den sie bringen. Was wir persönlich nicht brauchen können, halten wir für nutzlos. Aber so ist es nicht! Alles, was Gott schuf, besteht für Ihn und dient dem Erreichen eines großen Zieles: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter. Das Meer, das so groß und weit ist, da wimmelt's ohne Zahl, große und kleine Tiere. Dasselbst gehen die Schiffe; da sind Walfische, die du gemacht hast, daß sie darin spielen. Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand aufhast, so werden sie mit Gut gesättigt. Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie; du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub. Du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen, und du erneuest die Gestalt der Erde. Die Ehre des Herrn ist ewig; der Herr hat Wohlgefallen an seinen Werken“ (Psalm 104, 24–31).

Die Geologie lehrt uns, daß es zwischen den letzten Tagen der tertiären Periode und der heutigen Welt keine breite Kluft gibt. Dies stimmt wieder ganz mit der biblischen Geschichte überein, wo eine Nacht zwischen der Schöpfung der Tiere und der des Menschen nicht erwähnt wird.

Als letztes Zeugnis der Schöpfung betrat der Mensch die Erde. Bibel und Geologie stimmten darin überein: die geologische Forschung erkennt an, daß der Mensch nicht auf Erden war in der tertiären Periode.

Hierin unterscheidet sich der Mensch von allen anderen Geschöpfen, daß er nach Gottes Bilde geschaffen wurde. Gott betrachtete den Menschen als eine „lebendige Seele“, d. h. als ein Wesen, das bestimmt ist, mit Gott umzugehen. Das war der Punkt, in dem er sich von allen anderen Geschaffenen unterschied. In dieser Hinsicht war er die Krone der Schöpfung. Sobald man dies aus dem Auge verliert, hält der Mensch sich für niedriger, als er ist, ohne daß er sich dies vergegenwärtigt. Und das ist das Gefährliche. Denn jetzt läßt er andere Dinge, z. B. alles, was mit dem Verstande zu tun hat, an die Stelle treten. Dieser Verlust des Gefühls für den geistigen Wert des Menschen geht unvermeidlich auf Kosten seines Gefühls für das Heilige. Verneinung des Geistigen führt immer zur Vergöttlichung des Verstandesmäßigen, zur Verherrlichung des Körperlichen, also zur Abgötterei.

Mit der Entstehung des Menschen war Gottes Schöpfungswerk vollendet. Der Mensch war das einzige Wesen, das Gemeinschaft mit Gott haben kann. Er hat die Aufgabe, die Erde zu unterwerfen, d. h. sie dem Satan abzugewinnen und wieder zu Gott zu bringen. Der Mensch sollte also in Gottes Namen über die Geschöpfe herrschen. Von dieser ganzen Schöpfung lesen wir: „Und siehe, es war sehr gut.“ So war die irdische Schöpfung vollendet. In sechs großen, göttlichen Tagen war Gott vom Einfachen zum Zusammengesetzten gelangt und hatte dabei seinem Gegner und den Mächten der Finsternis erlaubt, ihre Gewalt und ihren Zorn zu offenbaren, auch während großer Perioden. Aber sie sollten erfahren, daß nach jedem Ausbruch der Hölle – und es war Abend und Nacht – durch das Weltall ertönte: „Und es ist Morgen, ein neuer Tag.“ Das Leben erstand immer mächtiger aus dem Tode. Gott hatte für den Menschen eine besondere Residenz, den Garten Eden, ge-

pflanzt. Wie lange der Mensch dort gewesen ist, ist nicht zu sagen. Vom Garten aus sollte er die Erde erobern und auf ihr das Gesetz der Vergänglichkeit überwinden. Das Paradies war der Anfang vom Wege Gottes mit dem Menschen. In allem entfaltete sich Gottes Weisheit, Liebe und Macht auf Erden, und alles hier unten sollte in ein ewig-blühendes Paradies verwandelt werden. Während er selber im Dienste Gottes stand, sollte der Mensch zu gleicher Zeit der Erde dienen. Allmählich sollte die Erde der Herrschaft des Satans entzogen und für Gott erobert werden. Doch wurde der Mensch nicht unmittelbar im Paradies geschaffen. Es steht ausdrücklich: „Gott nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden hinein“ (1. Mose 2, 8. 15). Der Mensch sollte zuerst, bevor er in den Hof hinein gesetzt wurde, außerhalb des Paradieses, die Erde sehen und nachher erst die Herrlichkeit des Paradieses und seine eigene Herrlichkeit. Seine Versetzung ins Paradies sollte ihm den Unterschied zwischen den beiden Gebieten bewußt machen, aber Satans Angriffe waren nicht zu Ende gekommen. Satan mit seinen Heeresmächten erfand die raffinierteste Kriegslist, um die Krone der Schöpfung Gottes – den Menschen – von Gott wenig niedriger gemacht denn die Engel, mit Ehre und Schmuck gekrönt, und dem er alles unter seine Füße getan – zu stürzen (Psalm 8, 5–7). Wir lesen 1. Mose 3, wie es Satan gelang, den Menschen zu überwältigen und ihn zur selben Sünde zu bringen, die er selbst begangen hatte: Gott-gleich-werden-wollen, das eigene „Ich“ auf den Thron.

Im Augenblick des Sündenfalls auf Erden trat zugleich der Tod ein – das Von-Gott-getrennt-sein – die Gemeinschaft war zerstört. Der körperliche Tod war, wenn wir auf die vielen Fossilien achten, schon vor dem Sündenfall auf Erden eine Folge von Satans Wüten, und drang nun auch in die Menschenwelt herein.

Der Mensch ist in seinem Falle nicht der Urheber der Sünde und des Todes im Weltall, aber für die schon vorhandene Sünde in der von ihm abstammenden Menschenwelt das Tor. Röm. 5, 12: „Derhalben, wie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen . . .“. Das griechische Wort „dia“ = „durch“ steht hier nicht beim vierten Fall, sondern beim zweiten Falle. Stände es beim vierten Falle, wäre *der Urheber* gemeint, der Entstehungsgrund einer Sache; beim zweiten Falle bedeutet es *einen Durchgangspunkt*, z. B. eine Tür, *durch die* man in ein Haus hineingeht. So ist beim Sündenfall des Menschen die schon vor seiner Schöpfung vorhandene satanische Macht des Bösen wie durch ein Tor in die Menschenwelt hineingedrungen. Das Wort Kosmos, Welt, heißt bei Paulus oft nicht das Weltall, sondern die Menschenwelt, z. B.: 1. Kor. 1, 20. 27 und 1. Kor. 4, 13.

Aber schon in der ersten Finsternis dieser Nacht strahlte das Licht eines neuen Morgens. Gottes Verheißung eines Sieges und einer Erlösung. Diese Nacht gipfelt im Kreuze zu Golgatha. Dort wurde dem Feinde der Kopf zertreten. Jesus gab uns das Leben wieder. Wer an Ihn glaubt, hat ewiges Leben, ein Leben, das Gott wieder so nahe ist, und so von Gott bestimmt ist, wie es bei der ersten Schöpfung der Fall war. Ein Leben, das von Gottes

Odem durchzogen und von Ihm gebildet ist. Wer wiedergeboren ist, ist eine neue Schöpfung.

In allem Leid, das jetzt noch auf Erden ist, in allen Folgen von Satans Wüten, wie wir dies heute um uns herum in der Natur sehen und am eigenen Leibe erfahren, erkennen wir das, was wir Röm. 8, 19–23 lesen: „Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß alle Kreatur sehnt sich mit uns und ängstet sich noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unseres Leibes Erlösung.“ Es gibt herrliche Verheißungen Gottes, und in 2. Kor. 1, 20 lesen wir: „Denn alle Gottesverheißungen sind Ja und Amen in Ihm.“

Und was Adam nicht gelang, wird Jesus tun, wenn er wiederkehrt: die himmlischen Lebenskräfte befreien und die ganze Welt in den verherrlichten Zustand des Geistes versetzen (Jes. 11, 5–9; Hosea 2, 17).

Bericht über eine Skandinavienreise

Seit Jahren beschäftigt mich die Frage, was für die Geltung der Bibelautorität in verschiedenen Ländern und Einflößbereichen (Hochschulen, Schulen, Literatur, Radio usw.) getan wird, und was wir im deutschsprachigen Gebiet dafür tun können. Nachdem mir durch mehrjährigen Aufenthalt in den Niederlanden die dortigen, in Europa einzigartigen Anstrengungen der Calvinisten vertraut wurden, alle Bereiche des Lebens von der Autorität des Wortes Gottes bestimmen und beeinflussen zu lassen und den Unterricht von der Volksschule bis zum abgeschlossenen Hochschulstudium ausschließlich bibeltreuen Lehrern anzuvertrauen, war ich interessiert, über die theologische Lage in Skandinavien Näheres zu erfahren. Mein Hauptreiseziel galt Norwegen und seiner 1907 gegründeten Gemeindefakultät.

Unsere Reise führte per Auto über eine Strecke mit größerer Distanz als der Landweg von der Schweiz nach Israel, allerdings auf guten Asphaltstraßen. Wir möchten die Leser von Bibel und Gemeinde ein wenig an unserer Reise teilhaben lassen, indem wir vor allem über die Begegnungen mit Verfechtern der Bibelwahrheit im Norden berichten.

Unser erster Besuch galt **Neumünster**, wo mein väterlicher Freund und langjähriger, treuer Kämpfer im Bibelbund, Vorgänger in der Schriftleitung und Verfasser vieler wertvoller Schriften ¹, Herr Pfr. F. Rienecker, nun zuhause

¹) Siehe die Übersicht am Schluß.

ist. Viele gemeinsame Anliegen, Fragen, Probleme und Pläne für die Zukunft wurden besprochen, im Wissen darum, wie nötig wir eine Erneuerung der Theologie auch im deutschsprachigen Raum haben, und wie dringend wir eine neue Reformation vom Wort her und zurück zur Norm des Wortes brauchen. Eins in der Erkenntnis, daß eine solche Reformation an den theologischen Fakultäten unserer Hochschulen beginnen müßte, und daß wir dort Lehrer brauchten, denen das Wort Gottes absolute Autorität ist, und eins im Willen, dem heutigen Zustand nicht tatenlos zuzusehen, eins aber auch im Gebet, daß Gott uns den für unser Sprachgebiet wirksamsten Weg zeige und die nötigen Mittel zur Verwirklichung des Erkannten gebe, verließen wir Neumünster.

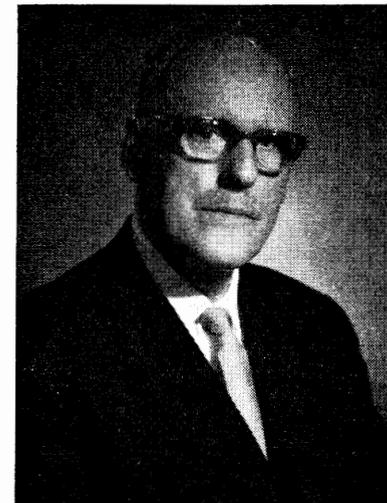


Über die neue Vogelfluglinie kann man Kopenhagen von Neumünster aus in ca. fünf Stunden erreichen. Obschon es uns lockte, hier gemächlich „Hütten zu bauen“, und uns viel Interessantes in Dänemarks Hauptstadt anzusehen, mußten wir die verabredeten Termine einhalten. Erst auf der Rückreise sollten wir hier noch einige, interessante Begegnungen haben. Unser nächstes Ziel war Schwedens nördliche Universitätsstadt **Uppsala**.

Seit langem kannte ich dem Namen nach dort einen Vorkämpfer für die Bibelwahrheit namens

Dr. theol. DAVID HEDEGARD.

Vor gut 30 Jahren ist er Mitglied des Bibelbundes geworden. Er hat mehrere Werke W. Möllers ins Schwedische übersetzt und selbst verschiedene verfaßt, u. a. zusammen mit Prof. Dr. Saaritalo, einem bibeltreuen finnischen Professor aus Kaaniainen eine allgemeinverständliche, christliche Encyclopädie und andere Werke in schwedischer Sprache. Er hat auch mit der Herausgabe von Schulbüchern die Bedeutung unterstrichen, daß wir von unserer Seite aus mehr Einfluß auf den Religionsunterricht gewinnen sollten.



Sein wichtigstes, in englischer Sprache erschienenes Buch über Ökumene und die Bibel (Ecumenism and the Bible, 2. Aufl., London 1964) wird, wie wir hoffen, bald in deutscher Sprache zu lesen sein. Doktoriert hat Dr. Hedegård bei Prof. Dr. Hugo Odeberg in Lund, von dem wir später noch berichten wollen, über das älteste jüdische Gebetbuch „Seder R. Amram Gaon“, Lund, 1951 (englisch). Dr. Hedegård ist Schriftleiter einer Zeitschrift („for Biblisk tro“), die in schwedischer Sprache ähnliche Anliegen wie der Bibelbund vertritt und etwa 2000 Abonnenten zählt.

Kein Wunder, daß wir, wenn die Unterhaltung auch in englischer Sprache geschah, vom ersten Augenblick an wußten: „Uns bindet Herr, dein Wort, zusammen.“ Dies war übrigens auch der Fall beim gerade zu Besuch dort weilenden amerikanischen Professor Dr. Robert Preuss, vom Concordia Seminary, St. Louis, MO, USA. Dr. Hedegård skizzierte uns u. a. die kirchliche Lage in Schweden. Von den 97 % Lutheranern besuchen etwa 3–4 % die Kirchen. Im Westen des Landes und um Göteborg gibt es mehr bibeltreue Pfarrer und auch im allgemeinen besseren Kirchenbesuch. Man kann auch feststellen, daß die älteren Pfarrer (60–70 j.) prozentual mehr der theologisch liberalen Richtung nahestehen und vielfach in den Gottesdiensten leere Bänke vor sich haben, während jüngere Pfarrer im allgemeinen eher konservativ sind, jedoch Mühe haben, die entleerten Kirchen wieder zu füllen.

An der Universität, die u. a. eine der schönsten, größten Bibliotheken und verschiedene Studienräume hat, galt mein Besuch Herrn Prof. Dr. K. I. A. Engnell, dem bekannten Alttestamentler, dem ich dafür zu danken hatte, daß er als einziger Alttestamentler an einer staatlichen Universität Europas es gewagt hatte, gegen die Urkundenhypothese aufzutreten und sie in seiner Einleitung ins AT (Gamla Testamentet, en traditionshistorisk inledning I, Stockholm 1954), grundsätzlich abzulehnen. Was er allerdings als Ersatz dafür bietet (lange mündliche Überlieferung), ist nicht besser, doch hilft seine Kritik an den herkömmlichen Theorien, den „Bann der Quellenscheidung“ zu brechen.

Auch mit einem seiner Assistenten, der mir vom gemeinsamen Studium im Schwedisch Theologischen Seminar in Jerusalem bekannt war, und der an einer Doktorarbeit, die archäologische Fragen betrifft, tätig ist, trafen wir uns. Dieser teilt wohl die Kritik Engnells, nicht aber dessen Theorie, neigt jedoch zu der in Schweden starken Strömung der religionsgeschichtlichen Erklärung des AT's (aus den Religionen der Umwelt).

An prächtig gefärbten Herbstwäldern, tiefblauen Seen und lichten Birkenwäldern vorbei führte unser Weg im Linksverkehr weiter nach **Oslo**.

(Fortsetzung folgt)

Übersicht über Bücher von Pfr. Fritz Rienecker, Neumünster (Dez. 1964 abgefaßt)

Praktischer Handkommentar zum Lukasevangelium unter Zugrundelegung des Godet-Werkes:

Commentaire sur l'Évangile de Saint Luc

Brunnen Verlag Gießen, 1930, 648 Seiten, Großformat (zur Zeit vergriffen)

Praktischer Handkommentar zum Epheserbrief

Ihloff Verlag Neumünster, 1934, 512 Seiten, Großformat (zur Zeit vergriffen)

Sprachlicher Schlüssel zum Griechischen NT

Ihloff Verlag Neumünster, 1938 – ab 7. Auflage 1948, Brunnen Verlag Gießen 12. Auflage wird 1965 vorbereitet

Lehrbuch des neutestamentlichen Griechisch,

Johannes Warns, in Zusammenarbeit mit Dr. phil. Reinhold Kücklich, herausgegeben von Fritz Rienecker, Brunnen Verlag Gießen, 1954, 230 Seiten

Biblische Studien und Zeitfragen

1. Die Herrlichkeit der Gemeinde nach dem Epheserbrief, Brockhaus Verlag, Wuppertal, 1951

2. Warum all das Leid und Böse in der Welt? (Die Theodicee-Frage), Brockhaus Verlag, Wuppertal, 1951 (3. Auflage 1955)

3. Stellungnahme zu Bultmanns „Entmythologisierung“ (Ein Antwort an die bibelgläubige Gemeinde) Brockhaus Verlag, Wuppertal, 1951

Wenn dies geschieht ... (Vom endzeitlichen Charakter der Gegenwart)

Brockhaus Verlag, Wuppertal, 1958, Neuaufl. (völlig verändert geplant) 1965

Die Wuppertaler Studienbibel, herausgegeben von Fritz Rienecker, Brockhaus Verlag, Wuppertal,

vom Herausgeber selbst bearbeitet:

Das Evangelium des Matthäus, 1953 (384 Seiten), 1963 in 3. Auflage

Das Evangelium des Markus, 1955 (288 Seiten), 1962 in 2. Auflage

Das Evangelium des Lukas, 1959 (576 Seiten)

Der Brief an die Epheser, 1961 (260 Seiten)

Das Evangelium des Johannes (in Vorbereitung, 1965 geplant)

Lexikon zur Bibel, Brockhaus Verlag, Wuppertal, 1960, 1. Auflage, 1964, 5. Auflage rund 900 Seiten Großformat

Biblische Kritik am Pietismus alter und neuer Zeit

Gnadauer Verlag, 1952, 80 Seiten (zur Zeit vergriffen)

Was sind wir unsern Vätern schuldig? Stuttgart, 1958

Von den „Schriften des Bibelbundes“ (Bad Liebenzell)

Nr. 1 Auch kleinste Wörter der Heiligen Schrift sind wichtigste, 1956

Nr. 3 Das Wunder der Heiligen Schrift, 1961

Nr. 4 Die Gottebenbildlichkeit des Menschen, 1961

Nr. 5 Ich bin die Auferstehung und das Leben, 1962

Vom Leben nach dem Sterben, Selbstverlag, 1960

Fernkursbriefe für Forscher der Heiligen Schrift:

Kolossierbrief, Selbstverlag, 1959

Das Schönste kommt noch, vom Leben nach dem Sterben

Brockhaus Verlag, Wuppertal, Band I 1964, Band II 1965

Von 1950–1963 Schriftleiter der Zeitschrift „Bibel und Gemeinde“

Von 1952–1964 ständiger Mitarbeiter in der Schriftleitung von „der Reichsgottesarbeiter“

Fragen- beantwortung

Wir eröffnen hier die Möglichkeit für die Leser von Bibel und Gemeinde, mit der Bibel in Zusammenhang stehende Fragen zu stellen.

(Fragen für Nr. 2, 1965, müssen bis spätestens Ende Februar beim Schriftleiter sein).

Die folgenden Fragen wurden u. a. in Frankfurt/Main bei der Bibelbundtagung an Herrn Prof. Dr. Wilder Smith gestellt und von ihm beantwortet:

1. Können Sie uns etwas über die Frage nach der Zuverlässigkeit der Altersbestimmung von archäologischen und geologischen Befunden sagen?
2. Was sagen Sie zum Alter des Menschen?
3. Gab es präadamitische (d. h. voradamitische) und paraadamitische (d. h. nebenadamitische) Menschen?

1. Die C¹⁴Methode zur Bestimmung des Alters von archäologischen und geologischen Befunden

Kosmische Strahlen hoch oben in der Stratosphäre bombardieren u. a. die dort befindlichen Stickstoff-Atome. Eine Kernreaktion findet dadurch statt, und aus dem N¹⁴ entsteht C¹⁴, welcher radioaktiv ist aber sonst genau die gleichen chemischen Eigenschaften wie C¹² besitzt, das normale Kohlenstoff-Atom.

C¹⁴ zersetzt sich infolge seiner Radioaktivität langsam. Mehrere tausend Jahre werden beansprucht, bis die Hälfte der C¹⁴-Atome zersetzt sind (etwa 5000 Jahre), und die Radioaktivität auf den halben Wert herabsinkt. Auf Grund dieser Zersetzung entsteht ein Gleichgewicht zwischen C¹⁴ und C¹², welches konstant bleibt, solange C¹⁴ durch kosmische Strahlen von N¹⁴ immer konstant „nachgeliefert“ wird. Wenn C¹⁴ sich nicht zersetzen würde, entstünden immer höhere Konzentrationen von C¹⁴ im Verhältnis zu C¹². Man kann die Zersetzungsgeschwindigkeit von C¹⁴ durch uns bekannte experimentelle Eingriffe nicht beeinflussen, d. h. die Zersetzungsgeschwindigkeit bleibt immer konstant.

In unsern Körpern und in allen lebendigen Organismen besteht ein Gleichgewicht zwischen C¹²/C¹⁴ außerhalb des Organismus und innerhalb des Organismus. Durch den Stoffwechsel mit der Außenwelt bleibt das Verhältnis C¹²/C¹⁴ das gleiche wie außerhalb des Körpers.

Sollte nun ein Organismus sterben und versteinert oder mumifiziert werden, hört dieser Austausch zwischen Organismus und Außenwelt auf. Draußen in der Außenwelt wird das zersetzende und abnehmende C¹⁴ ständig durch kosmische Bestrahlung ersetzt. Nach dem Tod ist das aber innerhalb des Organismus nicht mehr der Fall, C¹⁴ zersetzt sich weiter und wird nicht mehr ersetzt. Dies hat zur Folge, daß die C¹⁴Radioaktivität eines versteinerten, verkohlten oder mumifizierten organischen Überrestes ständig ab-

nimmt. Der Grad der C¹⁴Radioaktivität gibt dann das Alter an. Man kann leicht kalkulieren, wann der Organismus starb, und wann somit der Stoffwechsel mit der Außenwelt aufhörte.

Diese C¹⁴Methode hat Professor Libby in Kalifornien ausgearbeitet und er erhielt dafür den Nobelpreis. Damit hat man viele Überreste datiert. Die Methode ist genau bis zu 5000 – 10 000 Jahren. Wenn man aber weiter zurückgeht, ist die C¹⁴Aktivität so gering, daß Messungen mit Schwierigkeiten und Fehlern verbunden sind.

Fehlergrenzen der C¹⁴Methode

Man nimmt an als Basis dieser Methode, daß die Herstellung von C¹⁴ durch kosmische Bestrahlung in der Vergangenheit immer genau so war wie heute. Nähme man nun an, daß vor 8000 Jahren die Stratosphäre irgendwie vor der Einwirkung von kosmischen Strahlen geschützt war, daß die N¹⁴-C¹⁴Reaktion nicht wie heute in dem heutigen Ausmaß stattfand, dann wäre vor 8000 Jahren kein oder wenig C¹⁴ vorhanden gewesen. Organismen, die zu dieser Zeit dann starben, würden relativ wenig C¹⁴ beim Tod erhalten und würden somit um tausende von Jahren älter geschätzt werden, als sie es in Wirklichkeit sind, wenn die C¹⁴Methode angewandt würde.

Wir wissen, daß heute im Laboratorium radioaktive Bestrahlung von Tieren das Alter derselben beschleunigt. Wir wissen auch, die Bibel lehrt es uns, daß die Menschen vor der Sintflut 800–900 Jahre lebten und von 30–50 Jahren bis zum hohen Alter Kinder zeugen konnten. Das schnelle Altern trat erst rasch nach der Sintflut ein. (Nach 1. Mose 11, 10–26 gibt es nach der Sintflut noch hohe Alter, doch scheint eine allmähliche Abnahme derselben zu erfolgen. Schriftl.). Ist es nun möglich, daß irgendetwas anlässlich der Sintflut geschah, was den Schutz der Erde vor Radioaktivität entfernte? (Siehe meine Abhandlung über Deszendenzlehre).

2. Das Alter des Menschen

Alle Geologen sind sich einig, daß der Mensch, Homo sapiens, geologisch gesehen, sehr jung ist. Wenn man die C¹⁴Methode vorbehaltlos akzeptiert, deuten heutige Resultate auf zwischen 10 000 und 100 000 Jahre als Alter der Menschheit, wie wir sie heute kennen. Wenn die vorsintflutlichen Menschen (ich akzeptiere die Sintflut als naturwissenschaftliche Tatsache) weniger Bestrahlungen ausgesetzt waren und weniger C¹⁴ enthielten als wir, dann sind etwaige Überreste, mit der C¹⁴Methode datiert, weniger als als man bisher annahm.

3. Präadamitische und paraadamitische Menschen

Leider weiß ich hier wenig zu berichten. Man hat allerlei versteinerte Überreste, besonders in letzter Zeit in Afrika, aufgedeckt. Angesichts der Unsicherheit der Datierungsmethoden wage ich über das Alter dieser Überreste keine Aussage.

Die diesbezüglichen Aussagen der Bibel sind aber ziemlich eindeutig:

„Denn da durch einen Menschen der Tod kam . . .“ (1. Kor. 15, 21).

„Darum, gleich wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod . . . (Röm. 5, 12).

„Aber der Tod herrschte von Adam . . . (Röm. 5, 14).

Wenn man die Bibel so stehen läßt und die Aussagen unkompliziert, so wie sie sind, annimmt, scheint es, daß es vor Adams Sünde keinen Tod in der Welt gab. Wie lange dieser Zustand andauerte, wissen wir natürlich nicht (siehe meine Broschüre „Die Deszendenzlehre“). In diesem Fall konnte es keine präadamitischen Menschen gegeben haben, denn vor Adam hätten sie nicht sterben können, vor Adam gab es ja keinen Tod. Sie hätten höchstens paraadamitische Menschen sein können, die dann nach dem Eintritt der Sünde in die Welt starben.

Wenn es andere menschliche Rassen zur Zeit Adams (etwa paraadamitische Rassen) gab, die sich dann später mit Adams Rasse verheirateten, dann könnte dies mit 1. Mose 3, 20 in Konflikt kommen: „Denn sie (Eva) wurde die Mutter aller Lebendigen.“

Die heutige Naturwissenschaft kann diese biblische Datierung und deren Konsequenzen gar nicht akzeptieren. Der Gedanke, daß es vor Adams Sünde keinen Tod gab, ist für die heutige Naturwissenschaft, die von der Darwin'schen Deszendenzlehre total beherrscht wird, geradezu lächerlich. Wenn man aber bedenkt, daß man prinzipiell an Hand der Gegenwart nie zum Anfang zurückextrapolieren kann, sieht die Sache etwas anders aus. Wir müssen in der heutigen Naturwissenschaft alles an Hand der uns bekannten thermodynamischen Hauptsätze, die keine Erschaffung von Energie noch Materie vorsehen, erklären. Aber am Anfang muß es eine solche Erschaffung gegeben haben. Stoff und Energie entstanden. Somit lief der Kosmos thermodynamisch gesehen sozusagen im Rückwärtsgang. Im „Rückwärtsgang“ walteten ganz andre Gesetze als die, die wir heute kennen. Mit anderen Worten gesagt: Ein Kind kann durch die Extrapolierung seiner Wachstums- und Gewichtskurve nie so zurück zum Anfang kommen, um einen klaren Begriff der Methode seiner Geburt zu bekommen. Anhand der Gesetze des Zerfalls des Kosmos, welche Gesetze wir heute benutzen, um den Kosmos zu verstehen, können wir nie zu einem klaren Begriff der Methode der Geburt, der Erschaffung von Zeit, Materie und Energie kommen. Dies ist es aber, was wir Naturwissenschaftler zu tun versuchen, wenn wir die Gesetze des heutigen Kosmos', die im Grunde genommen die Gesetze des Zerfalls sind, durch Extrapolierung als Basis für die Information über die Gesetze der Erschaffung nehmen. Die Gesetze, die die Geschwindigkeit des Verrostens eines auf einer Wiese abgestellten Autos bestimmen, geben nie und nimmer über die Gesetze innerhalb der Autofabrik, die seine Herstellung bedingten, Auskunft. (Vgl. den vorausgehenden Vortr. Schriftl.)

NACHRICHTEN UND ANREGUNGEN

Nachrichten

1. **Haupttagung in Kaiserslautern.** – Für die diesjährige Haupttagung – oder sollen wir besser Hauptkonferenz sagen? – sind die Wege offen. Nach ersten Gesprächen ist der Bibelbund in Kaiserslautern herzlich willkommen geheißen. Die Räumlichkeiten sind für alle Veranstaltungen günstig und ausreichend vorhanden. Auch dort stellt sich die Evangelische Allianz hinter unsere Arbeit. Der Tagungsort wird außer dem Gemeindehaus der Gesamt-Kirchengemeinde, für die großen Veranstaltungen in erster Linie in der Apostelkirche sein, die von allen evangelischen Kirchen die größte und der Lage und der Einrichtung nach am günstigsten ist. Das Thema der Tagung lautet: „Die geschichtliche Zuverlässigkeit der Bibel“. Bis jetzt haben als Referenten Professor Dr. K.-H. Rengstorf, Münster, und Pfarrer Dr. S. Külling, St. Chrischona, zugesagt. Wir finden den Oktober günstiger als den September. Damit auch unsere Freunde ihre Termine jetzt schon einrichten können, geben wir nochmals die Tagungszeit an: **22. bis 25. Oktober 1965.**

Was den Kreis der Teilnehmer betrifft, verweisen wir auf das, was in BuG Nr. 4/64, Absatz 2, gesagt ist. Wir wollen jetzt schon betend diese Arbeit vorbereiten.

2. Eine große Anzahl **neuer Mitglieder** hat sich im Anschluß an die Frankfurter Tagung gemeldet. Wir sind dem HERRN für jedes einzelne dankbar, besonders, weil wir damit sehen, daß Gläubige durch die Mitgliedschaft ihre Mitverantwortung für das Geschehen in den Kirchen und an den evangelisch-theologischen Fakultäten erkennen lassen.

Seit September 1964 sind folgende Mitglieder neu hinzugekommen:

1. Frau Lina Hofmann, 7312 Kirchheim/Teck
2. Missionsschüler Manfred Ohnesorge, 4133 Neukirchen-Vluyn
3. Missionsschüler Klaus Seidlitz, 4133 Neukirchen-Vluyn
4. Seminarist Wilhelm Tocha, 4321 Bredenscheid
5. Seminarist Dieter Schürmann, 4630 Bochum
6. Seminarist Dieter Hafermann, 4630 Bochum-Langendreew
7. Frau Helene Kraus, 6000 Frankfurt/Main
8. Fachlehrerin i. R. Clara Maier, 7150 Backnang/Württ.
9. Lehrerin Elisabeth Nabitz, 6000 Frankfurt/Main
10. Frau Marie Gehne, 6000 Frankfurt/Main
11. Kaufmann Fritz Klaes, 5900 Siegen/Westf.
12. Behörden-Angest. Gerhard Franz, 6000 F-Niederrad
13. Dipl. oec. Arnold Reinke, Oberst a. D., 7030 Böblingen
14. Krankenpflegeschülerin Dorothea Zürcher, 4125 Riehen/Basel (Schweiz)
15. Erzieher i. R. Franz Borchert, 5070 Bergisch-Gladbach
16. Prokurist Karl Kriechbaum, 6300 Gießen/Lahn
17. Prediger Friedrich Pfau, 7261 Altbulach/Württ.
18. Kaufm. Angestellter Hans Werner Klain, 6050 Offenbach/Main
19. Religionslehrer Erhard Weibezahl, 4102 Homberg/Ndrh.
20. Frau Gudrun Weibezahl, 4102 Homberg/Ndrh.
21. Frau Anna Krug, 6000 Frankfurt/Main
22. Pastor Arpad von Almássy, 8000 München 27
23. Seminarist Hilrich Ufkes, 5600 W-Elberfeld

24. Seminarist Manfred Kühn, 5600 W-Elberfeld
25. Rentner Willy Hartmann, 6053 Obertshausen/Hessen
26. Bibelschülerin Christa Kuntz, 4126 Bettingen/BS, St. Chrischona (Schw.)
27. Missionsinsp. Erich Frische, 4126 Bettingen/BS, St. Chrischona (Schweiz)
28. Kaufm. Angestellte Thea Keinert, 8651 Presseck
29. Seminarist Reinhard Albrecht, 4690 Herne
30. Prokurist Paul Benz, 7012 Fellbach/Württ.
31. Angestellte Ruth Lübke, 7150 Backnang
32. Diakonisse Agnes Reinhard, 4126 Bettingen/BS, St. Chrischona (Schw.)
33. Frau Wilhelmine Fischer, 2000 Hamburg 39
34. Dr. phil. Theodore Stanley, Lehrer u. Pastor, 8803 Rothenburg o. T.
35. Dipl.-Ing. Rolf Krasemann, 6050 Offenbach/Main
36. Kaufmann Max Richter, 6000 F-Niederrad
37. Fräulein Klara Sapper, 7055 Stetten i. R./Württ.
38. Lehrerin Magdalene Graum, 4270 Dorsten
39. Diätküchenleiterin Dora Schnabel, 7000 Stgt.-Feuerbach
40. Oberlehrerin Gabriele Trost, 7530 Pforzheim
41. Frau Loni Schmidt, 6141 Hähnlein/Hessen
42. Pfarrer Helmut Mosch, 5800 Hagen/Westf.
43. Bezirksdirektor Paul de la Camp, 4752 Heeren-Werve
44. Missionar Siegfried Dibowski, Nenzig/Vorarlberg (Österreich)
45. Diakonisse Emmy Burger, 3000 Bern (Schweiz)
46. Kaufmann Jochen Keinert, 8551 Hausen/Bayern
47. Pfarrer Karl Launhardt, 7267 Bad Liebenzell
48. Professor Dr. Dr. Dr. A. E. Wilder Smith, Chicago/USA.

Gott segne ihre Bereitschaft zu Mitverantwortung und ihre Mitarbeit entsprechend ihren Gaben. Allen Mitgliedern und Freunden des Bibelbundes wünschen wir für ihre Tätigkeit in der Gemeinde und für ihr persönliches Wohl Gottes Gnade. Mögen wir in diesem Jahr nicht als lässige, sondern als treue Streiter für die Sache unseres HERRN erfunden werden.

3. Heimgegangen sind die Brüder:

Herr Wilhelm Gärtner, Berlin-Mariendorf
 Missionar Friedrich Schütz, Bad Kreuznach
 Pfarrer i. R. Johannes Walker, 7140 Ludwigsburg-Hoheneck

Gott will immer wieder solche Lücken schließen. Wir selber sind dankbar für den Dienst, den auch diese Brüder durch ihre Mitgliedschaft im Bibelbund haben wirken dürfen.

4. Dieser Nummer liegt für die Abonnenten in Deutschland ein **Einzahlungsschein** bei. Wer das Abonnement für 1965 schon bezahlt hat, betrachte ihn bitte nicht als Zahlungsforderung.
 R. Hildenbrand

Ferien-Seminare für Studenten. In der letzten Nummer von Bibel und Gemeinde hat Herr Missionar Hildenbrand über „Theologische Ferienseminare“ geschrieben. Wir haben zusammen darüber gesprochen, allerdings erst als Plan. Das Anliegen, für die Studenten noch mehr zu tun als bisher, auch vom Bibelbund aus, bewegt mich schon lange. Bevor andere mit Seminaren für Theologiestudenten und internationalen Studentenlagern begannen, dachte ich an solche. Der Bibelbund möchte diese nicht einfach kopieren.

Wir sehen es z. B. nicht für ratsam an, bei Studentenlagern aller Fakultäten auch Theologiestudenten einzuladen, die nicht Mitglieder des Bibelbundes sind, und die, falls im Gegensatz zu dessen Bibelhaltung stehend, viel für andere Studenten unfruchtbare Diskussionen verursachen könnten. Wer aber als Theologiestudent die Grundsätze des Bibelbundes durch seine Mitgliedschaft bejaht, ist uns auch für ein allgemeines Studentenlager herzlich willkommen.

Sonst finden wir es besser, die Theologiestudenten mit ihren Fragen gesondert zu sammeln. Zudem möchten wir als Leiter nur solche Theologen und andere Mitarbeiter, die mit dem Bibelbunden einig sind. Auch dies ist einer der Gründe, an eigene Lager zu denken. Daß der Bibelbund hier einen Auftrag hat, ist uns klar. Ob wir aber schon dieses Jahr mit einem oder mehreren solchen Ferienseminaren beginnen sollten, ist uns noch eine Frage. Wir warten noch auf zweierlei Bestätigung dafür:

1. Das Echo von solchen, die sich für eine Teilnahme interessieren.
2. Eine bestimmte Summe, die uns als Spende für eine solche Arbeit zukommt, und die es ermöglicht, die Kosten für Studenten tragbar zu machen oder nötigenfalls zu erlassen und auch Reise und Aufenthalt der Leiter zu bezahlen. Wir haben uns eine bestimmte Summe vorgenommen, die erreicht werden sollte, als Zeichen dafür, daß wir unsere Pläne schon dieses Jahr auszuführen haben. Wird sie nicht erreicht, dann warten wir noch, und legen die eingegangenen Gaben auf ein Konto für späteren Gebrauch zum Zweck von Ferienseminaren. (Kommen sie nicht zustande, dann werden sie für den Bibelbund verwendet.)

Wie uns eine Studentin schrieb, wäre der Monat August besser als der Juli. Trifft dies auch für andere zu, dann würden wir nicht, wie in Heft 4, 1964 angekündigt, auf St. Chrischona beginnen (im August belegt). Wir haben aber Holland, Paris oder Oslo im Auge.

Wir sind nun gespannt, zu vernehmen, ob das Vorhaben schon für dies Jahr bestätigt wird, oder ob wir noch damit warten sollen.

Die Antworten (in Brief oder Gaben) sollten uns bis Ende Februar erreichen, damit wir genügend Zeit für die Vorbereitung haben und auch, damit wir im nächsten Heft über das Ergebnis berichten können.

Die Konten sind dieselben wie am Schluß vom Reiseplan der biblischen Studienreise angegeben. Bitte bezeichnen: für Studentenferienseminar. S. Külling

Anregungen

Tagungen: Das zurückliegende Jahr war wie schon 1963 dadurch erfreulich gekennzeichnet, daß neben der Haupttagung in Frankfurt am Main eine Regionaltagung in Schalksmühle durchgeführt werden durfte. Gerade diese Arbeiten in begrenzteren Landesteilen scheinen mir besonders wichtig zu sein, weil hier neben dem allgemeinen Anliegen des Bibelbundes viel mehr auf die lokalen Belange Bezug genommen werden kann. Dazu sind die finanziellen Belastungen durch Reisekosten und dergl. für den einzelnen Teilnehmer weit geringer. Ich möchte darum anregen, daß unsere Freunde etwa im Raum von Bayreuth, Hannover, Neumünster, Dortmund, Kassel, Ulm, Karlsruhe oder in der Schweiz eine solche kürzere Tagung über das Wochenende mit Vorträgen am Samstag und Sonntag oder nur am Sonntag organisatorisch vorbereiten und der Geschäftsstelle etwaige Wünsche und Vorschläge betreffend Themen und Redner mitteilen. Laßt uns nicht müde werden und verzagt sein, sondern wirken, solange es Tag ist!

Hauptamtliche Kräfte: Von Herzen danken wir allen, denen der Auftrag, zu dem sich der Bibelbund gerufen weiß, wichtig geworden ist, daß sie durch Werbung und Spenden die Arbeit gefördert und an ihrem Teil erleichtert haben. Eine wachsende Arbeit braucht vermehrte Kräfte. Außer der Sekretärin des Geschäftsführers ist niemand vollamtlich im Bibelbund tätig; doch sehe ich mehr und mehr die Notwendigkeit, daß wir eine hauptamtliche Kraft im Reisedienst haben sollten. Als nebenamtliche Aufgabe ist der ausgedehnte Reisedienst keinesfalls befriedigend zu bewältigen. Wir wollen heute diese Angelegenheit zum Gebetsgegenstand machen.

Werbung: Jeder steht in einem Kreis von Menschen, von denen er weiß, ob sie für unsere Bibelbündnisse ansprechbar sind. Je und dann ist uns eine Liste von solchen Interessenten zur Verfügung gestellt worden, denen wir das Bibelbundorgan und Prospekte zunächst unentgeltlich haben zugehen lassen. Gern nehmen wir weiterhin und auch in größerem Maße Anschriften von Pfarrern und Religionslehrern entgegen, die unser Ziel teilen, und von denen wir annehmen können, daß sie für die Anregungen und Hilfen durch BuG dankbar sind. Darüber hinaus wissen wir, daß außer diesen Berufskategorien wir noch viele Freunde durch unsere Veröffentlichungen ansprechen, die deswegen ihren Dank immer wieder bestätigt haben. Wir stellen gern unsern Prospekt in größerer Zahl zur Verfügung, ebenso Werbehefte unserer Zeitschrift BuG.

Laßt uns die verschiedensten Gelegenheiten wahrnehmen.

Gern befehle ich Sie für Ihre oft schwere Arbeit in Seelsorge, Unterricht und Verkündigung, aber auch in dem anfechtungsreichen Dienst für den Herrn in Bekenntnis und Gebet dem an, der Sie segnen und gebrauchen will zu Seiner Ehre.

R. Hildenbrand

Reiseplan der biblischen Studienreise

In der letzten Nummer von Bibel und Gemeinde haben wir eine Palästina-reise des Bibelbundes angekündigt.¹

Nun ist es so weit, daß wir Euch das Programm bekanntgeben können. Es ist reich an allerlei Besonderheiten, die man auf Touristenreisen sonst nicht einbaut. So planen wir z. B. eine Fahrt über die alte Straße nach Gerasa (Dscherasch), nicht über die gewöhnliche Asphaltstraße. Dann ist in Jordanien eine prächtige Rundreise geplant über die alte Römerstraße nach Jericho hinunter, auf einer Straße, wie sie seinerzeit Jesus gegangen war. Von Jericho führt uns der Weg über den Jordan und die Damiah-Brücke bis nach Dothan im Norden. Von dort geht's über einen andern Weg nach Jerusalem zurück.

Auch in Israel wartet uns wieder viel Interessantes, zum Sehen, „von Dan bis gen Beer-Seba“ und Hören, eingeschlossen das Seminar mit Vorträgen über Fragen Israels und die Kontakte mit jüdischen Familien.

Sechs mal wollen wir in prächtigen Jugendherbergen in Israel übernachten, davon drei Nächte direkt am See Genezareth. Auch in einem Kibbutz am Mittelmeer möchten wir zwei Nächte verweilen.

Um mehr fürs Geld zu haben, verzichten wir wieder auf Luxus und nehmen

¹ Natürlich dürfen auch Interessenten teilnehmen, die nicht zum Bibelbund gehören.

auch ab und zu unter regenlosem Himmel ein Picknick ein. Dafür möchten wir mehr erleben und mehr reisen.

Wir betonen, daß wir eine **biblische Studienreise** machen möchten, nicht eine Pilgerreise oder Heiligstättenfahrt. Wohl sehen wir diese Orte auch, aber wir legen das Hauptgewicht nicht auf den Besuch katholischer Kirchen und Moscheen, sondern auf das **biblische Erleben**. Auch das Volk der Bibel und der Kontakt mit ihm, ebenso ein richtiger Eindruck vom modernen Staat Israel ist uns wichtig.

In den einzelnen Ländern und an den Ausgrabungsplätzen haben wir auch beste, kundige Führung.

Dann haben wir aber bei der Aufstellung des Programms daran gedacht, daß für viele diese Zeit auch Entspannung und Ferien bedeuten sollte. Für sie sind Ruhetage oder Halbtage eingeschaltet, so in Damaskus ein Nachmittag, im alten Jerusalem ein ganzer Tag, im Kibbutz Shefayim am Mittelmeer (in der Nähe von Tel Aviv, für die, die nicht nach Eilath fliegen wollen) ebenfalls ein ganzer Tag. Auch für die Neustadt Jerusalem haben wir viel Zeit (3 Tage), und einen Ruhetag schalten wir auch am See Genezareth ein.

Damit wir doch nicht so oberflächlich reisen müssen (von einer Touristenattraktion zur nächsten), was die Distanz der Reise nicht lohnen würde (eine Landreise von ca. 3 Wochen ist das Minimum, wenn man auch die arabischen Länder besucht, in denen es viele biblischen Orte gibt), planen wir die Hinreise per Flugzeug. Dies erhöht unsere bisherigen Preise um ca. 200 Fr., da das Flugzeug teurer ist als das Schiff. (Wer nicht länger als drei Wochen Ferien hat, müßte auch per Flugzeug zurück, was natürlich die Kosten dementsprechend erhöhen würde. Bitte vorher mitteilen). Auf der Rückreise hoffen wir diesmal in Cypern und Griechenland Halte einzuschalten. Die Einzelheiten darüber verneht Ihr später.

Reiseplan:

2. Juni (Mi.): Flug von **Basel** nach **Damaskus**.
3. Juni (Do.): Besichtigung von **Damaskus**, nachmittags frei oder fakultative Fahrt in den Libanon, nach Baalbek und Ainjar.
4. Juni (Fr.): Abfahrt morgens früh aus **Damaskus** über die alte Straße nach **Gerasa** (Ausgrabungen), dann an den **Jabbok** und weinach **Amman**, der Hauptstadt Jordaniens, nach **Madaba**, auf den **Nebo** und durchs Salztal zum toten Meer hinunter (voraussichtlich übernachten im Hotel am toten Meer).
5. Juni (Sa.): Morgens Besuch der Ausgrabungen in **Qumran**. Dann zurück zur **Taufstelle** und nach **Jericho** (Ausgrabungen). Von dort hinauf nach **Jerusalem** durch die Wüste Judäa über **Bethanien**.
6. Juni (So.): An **Pfingsten** bleiben wir in **Jerusalem**, besuchen dort den Gottesdienst (evtl. beim Gartengrab) und nachher die **Altstadt** mit **Tempelplatz**, **Felsendom**, **Via Dolorosa**, **Grabeskirche** u. a. m.

Auch das interessante Rockefeller-Museum möchten wir dann besuchen.

7. Juni (Mo.): Morgens gehen wir, wenn Jerusalem von der östlichen Sonne beleuchtet zu sehen ist, auf den **Olberg** und in den **Garten Gethsemane**. Von dort weiter nach **Bethlehem** und **Hebron**.
8. Juni (Di.): Große Rundreise über **Bethanien**, die **alte Römerstraße** hinab nach **Jericho**, über den **Jordan** von der **Damiah-Brücke** aus, durchs Tal **Ghorel Fari'a** nach **Tubas** (Thebez), **Dothan** (Ausgrabungen), **Samaria** (Sebastia, Ausgrabungen), der ehemaligen Hauptstadt des Nordreiches Israel, **Nablus**, **Sichem** (Jakobs Brunnen), zurück nach **Jerusalem**.
9. Juni (Mi.): Dieser Tag ist frei in Jerusalem. Wer will, kann sich einer Fußtour ins Tal Achor anschließen.
10. Juni (Do.): Übergang nach Israel durchs Mandelbaumtor. Fahrt von Jerusalem nach **Asdod**, wo ein moderner Hafen gebaut wird, weiter nach **Askalon**, einer der einstigen fünf Hauptstädte des Philisterlandes, dann entlang der Grenze bei **Gaza**, beim Kibbutz Yad Mordechai vorbei über Sa'ad, Gilat nach **Beer Seba**.
11. Juni (Fr.): Fahrt durch die Wüste über **Sodom** nach **En Gedi**. Baden im toten Meer und Besichtigung der Süßwasserquellen. Dann zurück über **Lachis**, **Aseka** und – zum Sabbatbeginn – nach **Jerusalem**.
12. Juni (Sa.): Morgens Besuch der Finnischen Mission, des orthodoxen Quartiers Mea Shearim und verschiedener Synagogen. Nachmittags Besuch der Zionsburg und des Saales vom letzten Abendmahl. Abends Einladung in jüdischen Familien.
13. Juni (So.): Seminar mit Vorträgen über Israel, evtl. auch Filmvorführung. Besuch des Hohen Rabbinats.
14. Juni (Mo.): Besichtigung der Hebräischen Universität mit den Rollen vom toten Meer und der Neustadt Jerusalem. Nachm. frei.
15. Juni (Di.): Besuch der Baumschule **Eshtaol**, Weiterfahrt nach **Jaffa** (biblisches **Joppe**) und **Tel Aviv**. Nachmittags Besuch des Weizmanninstitutes in **Rehovot**. Abendessen und Übernachten im Kibbutz **Shefayim** am Mittelmeer.
16. Juni (Mi.): Aufenthalt und Ruhetag im Kibbutz oder fakultativer Flug nach **Eilath** am roten Meer.
17. Juni (Do.): Fahrt durch das Sarontal nach den Ausgrabungen der alten römischen Hauptstadt von Judäa, **Cäsarea**, weiter zu den Ausgrabungen der bedeutsamen Stadt **Megiddo**. Von dort durch die Jesreelebene beim Tabor vorbei, nach der JH Poriya, von wo aus wir einen prächtigen Blick hinunter auf den ganzen See Genezareth haben.

18. Juni (Fr.): Fahrt über den **See Genezareth** von Tiberias aus ins Kibbutz **En Gev**. Besichtigung desselben. Nachmittags Fahrt um den untern Teil des Sees, über **Daganya**, der „Mutter der Kibbutzim“ in Israel, **Tiberias**, nach der JH **Tabgha**, direkt am See.
19. Juni (Sa.): Fahrt über **Magdala** durchs Tal hinauf nach **Eilabun** zur Besichtigung eines Teils der Wasserleitung in die Negev-Wüste, über **Hittin** (entscheidende Schlacht der Kreuzritter 1187). Fußwanderung auf den **Tabor**, Besichtigung **Nazareths** und des dortigen Missionsospitals. Abends zurück nach Tabgha.
20. Juni (So.): Predigt auf dem **Berg der Seligpreisungen** – dann den ganzen Tag zur Ruhe am See Genezareth frei.
21. Juni (Mo.): Fahrt nach Nordgaliläa über **Kapernaum** (Ausgrabungen), **Hazor** (Ausgrabungen), **Dan** (Kibbutz und Naturhistorisches Museum), zurück über **Tel Hai**, **Ramm** nach **Safed**, der Hauptstadt Galiläas (Stadt auf dem Berge), wo wir übernachten.
22. Juni (Di.): Fahrt von **Safed** über **Sasa**, **Nahariya**, **Akko** nach **Haifa**. Rückfahrt.

Die Kosten betragen ²:

für Holländer (ab Basel): fl. 1680.–
für Deutsche (ab Karlsruhe): DM 1850.–
für Schweizer (ab Basel): Fr. 1950.–

Inbegriffen sind alle Reisen, die in obigem Programm aufgeführt sind (ohne Flug nach Eilath und Fahrt nach dem Libanon; wer sich dafür interessiert, wird nähere Preisangaben später erhalten), ebenso Führungen, Eintrittsgelder und Trinkgelder in Hotels.

Anmeldung:

Wer sich für die Reise anmelden will, teile uns dies bis **31. Januar** mit. Gleichzeitig (d. h. bis 31. Jan.) soll die Anmeldegebühr von fl. 100.–, bzw. DM 100.–, bzw. Fr. 100.– einbezahlt werden, die im Falle des Rücktritts von der Reise verfällt, sonst aber angerechnet wird. Die Anmeldung ist erst bei erfolgter Einzahlung gültig.

Adresse: Dr. S. Külling, Chrischonarain 201, **4126 Bettingen** (Basel)

Konten: Holland: Stichting Nutsspaarbank Zwolle
Giro 80 44 60 – Dr. Külling No. 15 989
Deutschland: Commerzbank, Filiale Lörrach
Konto Nr. 10 536/9 – Sparbuch Nr. 2/19 26 90 Dr. S. Külling
Schweiz: Schweizerische Bankgesellschaft, Fil. Basel,
Postcheckkonto 40 – 46 14, Depositionskonto Dr. S. Külling,
Nr. 26 609.

² Unvorhergesehene Preiserhöhungen vorbehalten.

Buchbesprechungen

Thema: Hinweis auf zwei wichtige Bücher zur wachsenden Kritik an der Existentialtheologie.

Die Existentialtheologie ist uns auch heute noch als ein zu bewältigendes Problem aufgegeben. Wir sind es besonders unseren jungen Studenten und Brüdern im Amt schuldig, diesen Typus der Theologie eingehend zu studieren, ihn wirklich ernst zu nehmen, aber auch klar und deutlich zu sagen, warum wir ihn ablehnen müssen. Wir sehen heute klarer als vor etlichen Jahren, weil die allgemeine theologische Auseinandersetzung sehr brauchbare Ergebnisse gezeitigt hat. Diese liegen uns vor in einer interessanten, wichtigen neuen Literatur. Ich möchte unsere Mitglieder und Leser mit den, nach meiner Meinung wichtigsten Büchern zu dieser Sache, bekannt machen. Zunächst sollen es folgende 2 Bücher sein: **Gustaf Wingren: „Die Methodenfrage der Theologie“**, Vandenhoeck & Ruprecht, 1957; **Walter Kreck: „Die Zukunft des Gekommenen“**, Grundprobleme der Eschatologie, Kaiserverlag, 1961.

Gustaf Wingren ist uns bekannt als ein profunder lutherischer Theologe. Gustaf Wingren will in seinem Buch „Die Methodenfrage der Theologie“ drei Typen der Theologie illustrieren und kritisch beleuchten. Er behandelt die theologischen Methoden, welche die heute sehr einflußreichen Theologen Nygren, Barth und Bultmann anwenden. Es geht ihm dabei hauptsächlich darum, die anthropologischen und hermeneutischen Voraussetzungen für ihre theologischen Systeme herauszustellen und zu untersuchen.

Der Gesichtspunkt, unter dem er die in diesen Theologien gemachten Voraussetzungen prüfen will, soll für ihn nicht in erster Linie ein philosophischer sein, sondern er will fragen: sind diese Voraussetzungen von der Bibel, und besonders vom Neuen Testament her, haltbar? Dabei will er sich, z. B. bei Bultmann, nicht in erster Linie mit diesen mangelnden historischen Einsichten beschäftigen, sondern dessen Arbeitsweise beleuchten (S. 13). Wingren will Bultmann durchaus gerecht werden. Er will seine Auffassungen und sein System klar herausstellen, um dann aber am entscheidenden Punkt ebenso klar mit der Kritik einzusetzen (S. 17).

Bultmanns Anthropologie (S. 55–56). Es liegt auf Seiten Bultmanns kein Opportunismus vor. Er will auch das Evangelium nicht entleeren, sondern – wie er meint – dem modernen Menschen erst recht erschließen. Als ein Mittel hierzu scheint ihm die moderne Philosophie besonders dienlich. Unter der (einzig wahren!) Philosophie versteht er die Existentialphilosophie Heideggers, und diese Philosophie ist für Bultmann die wissenschaftliche Wahrheit. Diese Philosophie hat die Eigenart des menschlichen Daseins aufgedeckt. Die philosophischen Erkenntnisse Heideggers sieht Bultmann im NT weithin bestätigt und, soweit die Sicht des NT nicht der Philosophie Heideggers entspricht, muß sie eben korrigiert d. h. entmythologisiert werden. Immerhin vertritt Bultmann in der Neutestamentlichen Anthropologie auch eine inhaltliche These, für die er bei keinem seiner Philosophen, weder bei Heidegger noch bei Kamlah, den er zuweilen auch anführt, eine Unterstützung findet; nämlich die Lehre von der Sünde. Bultmann wagt in dieser Hinsicht ganz einfach einen Sprung hinein in das Kerygma. Er wagt dann aber nicht die entsprechende Folgerung auch für eine weitere Seite der neutestamentlichen Anthropologie zu ziehen, die damit zusammenhängt, nämlich die Lehre vom Tod. Denkt man nämlich neutestamentlich vom Tod als der Sünde Sold und als eines Tyrannen, von dem wir durch eine Tat Gottes, die des Todes Gewalt zerbricht, befreit sind, dann sprengt man die ganze Heideggersche Existenzanalyse. Das menschliche Dasein ist nach Heidegger seinem

eigentlichen Wesen nach ein „Sein zum Tode“. Bultmanns Behandlung der Auferstehung ist ganz bedingt von Heideggers Behandlung des Todes. Die Anthropologie spannt an diesem zentralen Punkt die Hermeneutik in einen Schraubstock. Von der Existentialphilosophie ist die Exegese des NT und die Dogmatik bei Bultmann bestimmt (S. 63–64). Durch seine Abhängigkeit von Heidegger hat Bultmann im Voraus die Exegese des NT gebunden. Hier wird die Auffassung des Todes und damit auch der Auferstehung zum entscheidenden Punkt. Wenn, wie es das NT lehrt, der Tod ein Tyrann ist, so bedeutet die Auferstehung nichts anderes als „die Tat Gottes, die Tat, die eben das Menschliche, die wahre Existenz des Menschen wieder herstellt“: Das wahrhaft menschliche Leben wird erst in der Auferstehung der Toten, wenn der Tod gestürzt ist, gelebt. Es ist nicht so, wie Bultmann meint, und darin ist z. B. Ebeling sein getreuer Schüler. „Gerade in dem Offensein dem eigenen Tod gegenüber gewinnt der Mensch nach Heidegger seine „Eigentlichkeit“. Der Gedanke an einen Sieg über den Tod bedeutet für diese Philosophie „Flucht aus der Existenz“. Das Kerygma ist etwas einigermaßen akzeptables. Es findet innerhalb des allgemeinen Rahmens doch noch Platz: Das Dasein hört sich selbst als rufende Stimme. Die Auferstehung aber reißt die eigentlichen methodischen Grundlagen aller existentialen Interpretationen auf. Die Philosophie bindet tatsächlich die Auslegung. Sie macht auch blind gegenüber den sonstigen Anschauungen des NT. Die Faktizität des historischen Christus braucht ja im Rahmen dieser philosophisch bestimmten Exegese keine Rolle mehr zu spielen. Alles ist ins Existenzverhältnis hineinverlegt: Eine Dogmatik minus Gott, minus Christus und minus Ewigkeit – aber eine Dogmatik. Dies Subtrahierte findet sich angeblich im NT. Nun bekommt Bultmann das NT in die Hände. Da verlangt er, daß diese Texte vom Menschen handeln sollen, sie sollen so interpretiert werden, daß sie zu Aussagen über Geschehnisse am Menschen werden und nicht als Aussagen über äußere Geschehnisse erscheinen. Damit enthält dann das NT die Anthropologie, „die von jeher vorhanden war“. Neues kann nicht hinzugefügt werden. Der ganze Gedankengang bildet einen ungewöhnlich gut geschlossenen Kreis. Es handelt sich also bei Bultmann im letzten Grund nicht um eine Theologie, sondern um eine, von der Philosophie Heideggers her bestimmte Anthropologie. Daß von da her die Auslegung der Bibel und besonders des NT einfach schief und falsch wird, kann ja gar nicht anders sein. Zu der Frage der Faktizität sagt Gustaf Wingren (S. 138) „Wenn man vom Evangelium ausgeht und es sich als theologische Aufgabe stellt, das Evangelium zu deuten, dann wird das zur Hauptfrage, inwieweit das Evangelium wirklich Evangelium bleiben kann, wenn es doch nichts Geschehenes aussagen und nicht von eingetretenen Ereignissen sprechen soll? Die Antwort auf diese Frage ist einfach und eindeutig. Das Evangelium ist seinem Wesen nach eine Botschaft von eingetretenen Ereignissen; diese Seite seiner Struktur wegnehmen, heißt das Evangelium wegnehmen. Auch die Verkündigung selbst, d. h. die Predigt, wird von vornherein dadurch verfälscht. Von einer solchen Theologie bzw. Philosophie her darf es ja in der Predigt keine massiven, dinglichen Vorstellungen z. B. von der Auferstehung Jesu geben. Bultmanns Verfahren trägt dazu bei, die moderne Predigt noch abstrakter zu machen und ihr mit seiner spiritualistischen Gesetzesauffassung die Verbindung mit dem Alltag zu nehmen. Daraus folgt eine Spiritualisierung auf der ganzen Linie.

Besprechung des Buches von Walter Kreck: Die Zukunft des Gekommenen, Grundprobleme der Eschatologie. Christian Kaiser-Verlag München, 1961.

Es ist hochehrfrohlich, daß das Thema „Eschatologie“ von Prof. Walter Kreck so tapfer angefaßt wird. Es spiegelt sich hier die ganze theologische Problematik unserer Tage ab. Er zitiert Paul Althaus: „In der Eschatologie laufen die Fäden der ganzen syste-

matischen Theologie zusammen. Der Eschatologe muß fast alle seine theologischen Geheimnisse verraten: sein Verständnis der Geschichte, sein Schriftprinzip, seine Christologie, den Sünden- und Rechtfertigungsgedanken, die Lehre von Gesetz und Evangelium, ja den Begriff der Theologie als Glaubenserkennen überhaupt.“

Wir haben ohne Zweifel in den letzten Jahrzehnten einen ungeheuren Einbruch von Eschatologie in der Theologie erlebt, wie man ihn sich noch vor hundert Jahren nicht träumen ließ. So konnte man im Blick auf das NT sagen: Wenn überhaupt von gesicherten Resultaten der geschichtlichen Bibelforschung gesprochen werden kann, dann ist unter den wenigen Erkenntnissen, die auf diesen Titel Anspruch erheben, die vornehmste die, daß das ganze neutestamentliche Denken eschatologisch, endgeschichtlich orientiert sei. Kreck fährt dann fort: „Und bei Bultmann vollends ist ja die ganze Theologie zur Eschatologie geworden – so wie er Eschatologie versteht – und er hat wohl vor allem bewirkt, daß das Wort „eschatologisch“ zum eisernen Bestand eines jeden theologischen Vortrags- oder Diskussionvotums wurde.“ Prof. Kreck gibt nun zunächst eine Einführung in die wichtigsten Konzeptionen von Eschatologie. In einem systematischen Teil beschäftigt er sich dann mit dem Grundproblem, nämlich dem Verhältnis von Gegenwart und Zukunft Jesu Christi in seinem unauflöselichen Zusammenhang. Uns interessiert vor allem der erste Teil. Man kann wohl sagen: Es ist die z. Zt. beste Orientierung über den Stand des Problems. Er behandelt zunächst die „konsequente Eschatologie“. Der Titel scheint mir etwas unglücklich gewählt zu sein. Die konsequente Eschatologie wird vor allem von M. Werner und F. Buri repräsentiert. Hier gießt man seinen ganzen Spott und seine scharfe Kritik über die traditionelle Behandlung der Eschatologie in der protestantischen Theologie aus, welche in einem, von ganz anderen Voraussetzungen her entworfenen theologischen System am Schluß noch einige blutleere Kapitel über die „letzten Dinge“ anfügt, die im Grunde neben dem Ganzen stehen. Was bietet nun aber Buri und Genossen? Die im NT enthaltenen eschatologischen Vorstellungen werden als „jüdische Apokalyptik“ abgetan, sie sind theoretisch gesehen Illusionen, aber unter ethischem Gesichtspunkt sinnvoll. Sie bringen nämlich Rettung vor Resignation und Verzweiflung. Diesen Zusammenhang zwischen Eschatologie und Ethik zeigt uns die Gegenwartsbedeutung der Eschatologie: Statt die hoffnungslos überholten Vorstellungen des NT vergeblich zu reprimieren, gilt es, „den Willen zum Leben in einem Begriff- und Vorstellungsmaterial zum Ausdruck zu bringen, das unserem heutigen Wirklichkeitsverständnis entspricht.“ Da kann man nur sagen: eine ärmliche Verkürzung der Eschatologie!

In einem zweiten Abschnitt wird die sogenannte „heilsgeschichtliche Eschatologie“ dargestellt. Ihr bekanntester Vertreter ist O. Cullmann. Um der Kürze willen, möchte ich nicht ausführlich darauf eingehen, obgleich Cullmann es ja natürlich wohl verdient hätte. Bekannt ist sein Buch „Christus und die Zeit“, 1946, das uns damals schon sehr viel geholfen hat. Ich zitiere hier wenigstens einige Sätze von Prof. Kreck (S. 26): „Der Entwurf, den Cullmann von der urchristlichen Zeit- und Geschichtsauffassung als Theologie der Heilsgeschichte vorgelegt hat, ist weitgehend an der lukanischen Konzeption orientiert. Und hier wird er ja nun auch angegriffen. Für gewisse Theologen, z. B. Vielhauer und Conzelmann ist ja die lukanische Konzeption Gegenstand heftigster Angriffe. Auch Bultmann unterzieht Cullmanns Buch einer scharfen Kritik. Das ist ja kein Wunder, denn nach Bultmanns Auffassung ist im NT das Eschaton schon Gegenwart.“

In einem dritten Kapitel, überschrieben „Eschatologie des hic et nunc“ bespricht Prof. Kreck zunächst die erste Auflage des Buches von Paul Althaus „Die letzten Dinge“, 1922, in dem Althaus u. A. feststellt: Die Eschatologie ist an der Frage nach einem geschichtlichen Endzustand nicht interessiert. Eschatologie hat es also nicht

mit einer Schlußgeschichte, auch nicht mit einem Geschichtsende, sondern mit dem Jenseits der Geschichte zu tun, das jeder Generation gleich nahe ist. Man wundert sich eigentlich, sagt Kreck, daß der Sturm der Entrüstung über solche gründliche Entmythologisierung nicht damals ebenso losbrach wie später gegen Bultmann, denn die Distanz zur neutestamentlichen Denkweise ist nicht gering und wird von Althaus offen zugegeben. Oder lag es damals sozusagen in der Luft? Hören wir nicht auch in der frühen dialektischen Theologie solche Klänge? Nicht zufällig wird der junge Barth auch von Buri in solchen Zusammenhängen zitiert. Diese Eschatologie ist charakteristisch für die sogenannte Theologie der Krisis nach dem 1. Weltkrieg. Müde des Kulturprotestantismus, erschüttert in dem modernen Fortschrittsglauben, verzweifelnd an der Güte des Menschen, den eine liberale Theologie nicht genug preisen konnte, irregeworden überhaupt am Sinn der Geschichte, zog man alles ins Feuer der Kritik, sah alles unter dem Aspekt der qualitativen Distanz von Zeit und Ewigkeit.

(S. 53) Das christliche Leben ist, wie nun Bultmann sagt, kein „statisches“ sondern ein „dynamisches“, eine stets neue Überwindung der Bindung an das Fleisch in der Kraft des Geistes. Bultmann findet sein eschatologisches Verständnis schon bei Paulus! Dieser denkt in seiner Eschatologie angeblich nur „jenseits von Zeit und Geschichte“! Das Leben mit Christus ist schon das „Eschaton“. Es braucht sich nichts Weiteres zu ereignen! Professor Kreck lehnt diese Deutung der paulinischen Eschatologie natürlich ab. Aber selbst wenn sich herausstellte, daß hier bei Bultmann eine Verkürzung in der Paulusinterpretation vorläge, könnte er nicht mit noch größerem Recht auf Johannes hinweisen, der diese bei Paulus erhobene Tendenz radikal durchführt und darum als der eigentliche Kronzeuge dieser Eschatologie gilt? (S. 57). Prof. Kreck weist darauf hin: Auch im Johannesevangelium gibt es endgeschichtliche Stellen, in denen deutlich von künftigem Gericht und Totenerweckung die Rede ist. Aber diese Stellen werden dann für „redaktionelle Korrekturen eines Bearbeiters“ erklärt, oder „bloß als am Rande mitlaufend“ betrachtet. Andererseits muß Bultmann gefragt werden, ob er nicht den von ihm scharf gesehenen Tatbestand bei Johannes mit Begriffen und Denkstrukturen zu fassen versucht, die mit ihrer Dialektik doch der Johanneischen nicht genügend entsprechen.

Prof. Kreck klagt, auf Seite 62, darüber, daß man über all das mit Bultmann und seinen Anhängern eigentlich gar nicht debattieren könne, weil seine Exegese und speziell seine Interpretation der Eschatologie von seinen hermeneutischen und systematischen Voraussetzungen aufs stärkste bedingt ist. Es ist schon so, wie H. Diem sagt: „über seine systematischen Voraussetzungen kann man aber auch nicht mit ihm diskutieren, da er sich für diese auf das Ergebnis seiner Exegese beruft und das, mit Hilfe seiner hermeneutischen Prinzipien, auch tun kann. So macht ihn sein hermeneutischer Zirkel unangreifbar gegen jede Frage, ob er mit seiner Zurückführung der systematischen Theologie aus das Problem der Hermeneutik dem Gegenstand der theologischen Problematik gerecht geworden ist.“

Auf jeden Fall aber haben wir es bei Bultmann mit einer Verengung der Eschatologie zu tun. Dekan Th. Richter

Paulus Scharpff, **Geschichte der Evangelisation**

300 Jahre Evangelisation in Deutschland, Großbritannien und USA, 421 Seiten Text, 16 Bildseiten, Ganzl. 19,80 DM, Brunnen Verlag, Gießen u. Basel. Dieses erste umfassende und grundlegende Werk über die Geschichte der Evangelisation in deutscher Sprache ist nach drei Seiten hin sehr bedeutsam:

1. Es ist ein wichtiger Beitrag zur Kirchengeschichte der Neuzeit, denn es schließt eine bisher vorhandene Lücke durch die ausführliche Darstellung der Geschichte

der Evangelisation und Erweckung im deutschen und angelsächsischen Raum (England und USA). Eine große Fülle von Stoff ist hier mit Fleiß, Sorgfalt und Zuverlässigkeit zusammengetragen, klar geordnet und gründlich verarbeitet. Es ist aber keine trockene, wissenschaftliche Stoffsammlung. Im Gegenteil. Das Herz des Verfassers, der selber in der Erweckungs- und Evangelisationsbewegung geistlich beheimatet ist, schlägt in der mit Liebe und Wärme gezeichneten Darstellung der Gestalten und Bewegungen mit. Neben den großen Bahnbrechern der Evangelisation im deutschen und angelsächsischen Raum, deren Zeugnis Höhepunkte der Erweckungsbewegung hervorriefen und ein neues Blatt der Kirchengeschichte aufschlugen, finden auch schlichte Gestalten und Erweckungsträger in mehr lokalen Grenzen ihren Platz. Dabei wird eine Fülle historischer Einzelheiten dargeboten. Überall werden die kirchengeschichtlichen Zusammenhänge gesehen, die Bewegungen nüchtern und sachlich beurteilt und ihre charakteristischen Wesenszüge herausgestellt. Die Darstellung umfaßt den Zeitraum von den vorreformatorischen Vorläufern erwecklicher Predigt bis in die neueste Gegenwart mit ihren sachlich und methodisch verschiedenen Ausprägungen evangelistischer Verkündigung.

2. Das vorliegende Werk ist auch ein wichtiger, praktischer und grundsätzlicher Beitrag zur Orientierung über Wesen, Probleme und Methoden der Evangelisation heute. Man hört die Frage: Ist die Zeit der alten pietistischen Evangelisation im Zeitalter der kirchlichen Volksmission und der ökumenisch verstandenen Evangelisation nicht vorbei? Das dargebotene geschichtliche Material stellt überzeugend unter Beweis, welche ungeheuren Lebenswirkungen und Lebenserneuerungen von den Trägern der alten Evangelisation ausgegangen sind, die nicht nur in die Breite, sondern vor allem beim Einzelnen in die Tiefe wirkten, so daß Menschen von Grund auf erneuert wurden. Wohl ist die „Evangelisation“ der Grundauftrag der Gemeinde Jesu aller Zeiten als Verkündigung der Frohen Botschaft vom Heil Gottes in Jesus Christus, wie die Ökumene betont. Man darf dabei aber nicht übersehen, daß in der Urgemeinde schon, wie in der Zeit der pietistischen Erweckung, die erweckliche, gewissenweckende Evangelisation bewußt im Dienst der Erweckung und Bekehrung des Einzelnen zu Jesus Christus stand. Sie fand ihren sichtbaren Ausdruck in einer klaren Abkehr von Sünde und Welt und einer ganzen Hinkehr zu Gott in Jesus Christus. Diese Evangelisation hat eine Verheißung zu allen Zeiten, auch heute. So sollte uns dieses Buch neuen Mut machen und neuen Glauben wecken an die herrliche Gotteskraft des Evangeliums in schlichter, evangelistisch-echter erwecklicher Verkündigung. Es müßte von allen Kreisen, die sich evangelistisch einsetzen und sich nach Erweckung und Erneuerung ausstrecken gründlich gelesen werden, um neue Weisungen und Glaubensimpulse aus der Geschichte zu empfangen.

3. Diese Geschichte der Evangelisation, die die weltüberwindende Kraft des Wortes Gottes und des lebendigen Glaubens in packender Weise herausstellt, ist in der heutigen glaubensarmen und schlaffen Zeit aber auch ein geistlicher Beitrag zur Glaubensstärkung für jeden Christen. Hier wird in schlichtem Zeugnis aus der Lebenspraxis echter Christen und Verkündiger dargestellt, was lebendiger Glaube ist, wirkt und vermag. Unser Gott kann auch große Dinge tun nach seinem Wort. Es wäre ein besonderer Segen, wenn vielen im Lichte des Zeugnisses dieses Buches die geistliche Verarmung und Hohlheit der gegenwärtigen vielfach rein intellektuellen Ausrichtung christlicher Verkündigung und Beschäftigung mit Gottes Wort zum Bewußtsein käme. Auf allen Seiten des Buches ist zu lesen, daß das Evangelium wirkliche Gotteskraft zur Rettung und Erneuerung von Sündern ist für alle, die glauben. Es geht dabei wesentlich um den Glauben. Gottes Wort hat auch heute

noch die gleiche Kraft. Lernen wir von unseren Vätern in der Geschichte der Erweckung, diesem Wort und dem lebendigen Gott, der dahinter steht, wieder ganz neu, schlicht und kindlich zu glauben und zu vertrauen. J. Zimmermann

W. F. A l b r i g h t : **The biblical Period from Abraham to Ezra, an historical survey.** 96 Seiten, 1,35 Dollar, New York and Evanston, 1963.

Albright's Schrift ist meisterhaft prägnant und reich an Literaturangaben, wie wir es von ihm gewohnt sind. Aber auch für diese Schrift trifft die Charakterisierung zu, die er sich selbst gibt: „Rationaler Konservatismus“.

Er tritt dafür ein, daß wir den biblischen Zeugnissen mehr Vertrauen schenken sollen und datiert im allgemeinen auch früher. Doch sind ihm die Schriftaussagen nicht bindend, sondern rational zu prüfen. Hierbei übernimmt er aber auch noch zu viel von den Ergebnissen der Literarkritik und der historisch-kritischen Forschung und wird damit zu unkritisch gegenüber ihren Hypothesen.

Charakteristisch für seine Haltung sind u. a. die Aussagen auf S. 5. Viele Details in den Patriarchengeschichten wurden durch die archäologische Kenntnis von heute glänzend illustriert (brilliantly illuminated) und passen nach ihm keineswegs in die nachmosaische Zeit. Die substantielle Historizität dieser Traditionen ist verstärkt worden (clinched = vernietet!). Doch hat mündliche Überlieferung (die er annimmt) für den Historiker nicht den Wert schriftlicher Quellen. Sie sei den Phänomenen der Strahlenbrechung (refraction) und Auswahl (selection) ausgesetzt gewesen. Wir könnten nicht jedes malerische (picturesque) Detail in unserer heutigen Erzählung annehmen.

Albright spricht vom „Priesterkodex“, von dem er allerdings Geisteshaltung und viele Details auf „mosaische Ursprünge“ zurückführt (S. 19).

Nach der Art der Literarkritik spricht er vom „JE“-Dokument der frühen Monarchie, dem deuteronomischen Gesetz vom Ende der Monarchie und dem Priesterkodex (S. 94). Letzterer enthält auch nach ihm, wie das seit der Jahrhundertwende geläufig ist, einiges sehr altes Material (some very early material), während die Form aus dem 7. Jh. v. Chr. stamme (S. 95).

Wie ich in meiner Dissertation nachgewiesen habe, sind diese Datierungsargumente heute nicht mehr haltbar, und damit auch nicht das Zerrbild israelitischer Geschichte, das daraus resultiert.

Auch Alt, den er anerkennt (S. 19), gehört noch zur „alten“ Schule (samt seiner Unterscheidung von apodiktischem und kasuistischem Recht).

Somit ist Albright wohl auf der konservativen Seite, aber, was die „kritische“ Schule betrifft, zu wenig „rational-kritisch“.

Der Leser, der seine Ergebnisse jedoch kritisch liest, kann dieser Schrift viel positive Argumente und Literatur entnehmen. S. K.

E. K l a p p e r t, **Das II. Vatikanische Konzil und die ökumenische Bewegung.** 98 Seiten, 2,50 DM. Zu beziehen durch Verlag der rheinischen Mission, W.-Barmen.

Das Buch tritt dem Irrtum entgegen, das Vatikanische Konzil könne die Bestrebungen zur Einigung der christlichen Kirchen fördern. Es zeigt, daß es für den römisch-katholischen Ökumenismus keinen andern Weg zur kirchlichen Einheit gibt als die Rückkehr der getrennten Brüder – von Ketzern, Schismatikern usw. spricht man heute freundlicherweise nicht mehr – in die dem Papst unterstellte römisch-katholische Kirche. Nur die Tonart, nicht die sachliche Haltung hat sich geändert. Eine Fülle von Äußerungen des Papstes und der Konzilsväter erläutern das; auch die Kritik evangelischer Beobachter kommt zu Wort. Der Verfasser ist nicht blind

für die Tatsache, daß bei dem Konzilsgeschehen auch manches Erfreuliche registriert werden muß, und daß die katholischen Stimmen nicht einheitlich sind. Aber das Gesamturteil wird dadurch nicht geändert – auch nicht durch den inzwischen erfolgten Abschluß der dritten Session. Das Buch kann Lesern, die sich kurz über das Konzil orientieren wollen, empfohlen werden. W. Mundle

Das im Verlag Ernst Franz, Metzingen/Württ., 1964, 6,50 DM (für Mitglieder 5,50 DM) gedruckte und von Reinhard Hildenbrand herausgegebene Buch: Karl Heim, „Ein Christuszeuge im Spannungsfeld zwischen Glauben und Wissen“, (zu beziehen durch die Bibelbund-Geschäftsstelle, Bad Liebenzell, und durch den Buchhandel), ist deshalb so wertvoll, weil hier bezeugt ist, daß sich gerade auch heute unser Christenglaube nicht in der Verteidigung befindet, sondern daß er angreift und daß die Theologie – versteht sich, der Tatsachen und nicht der Rhetorik, um mit Worten Vilmars zu reden – nicht in einer Ecke sitzt und um Gnade bittet, weil sie „noch“ lebt.

Es war Heim gegeben, die Studenten auf das Pfarramt hin zu erziehen. Heims fester Boden, so wird gleich zu Anfang in dem Buch bezeugt, war das Wort: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“

Anziehend ist das Buch, weil hier zwölf Männer, die als Schüler und Freunde zu seinen Füßen gesessen sind und mit ihm verkehrt haben, Heims Tätigkeit und Christuszeugnis von allen Seiten beleuchten und auch in feiner Weise dem nahebringen, der Karl Heim noch nie kennen gelernt hat. Ob wir „die christliche Hoffnung in der Verkündigung Karl Heims“ oder „sein Christuszeugnis“ aufschlagen, immer spricht zu uns der mit treffenden Bildern und zuversichtlicher Hoffnung begabte Professor. Wir erleben in dem „Zeugen Jesu“, von fachkundiger Hand gezeichnet, die naturwissenschaftliche Kenntnis Heims, der als einer der wenigen Theologen das moderne Weltbild richtig und auch in seiner Fragwürdigkeit und Vergänglichkeit erfaßt und verstanden hatte. Die übrigen Abschnitte runden das Bild Heims ab.

„Die dynamistische Deutung der Welt“ oder „das Erbe Karl Heims“, um nur einige weitere Abschnitte anzuführen, zeigen den geistigen Reichtum, der uns durch diesen am 30. August 1958 in seinem 85. Lebensjahr heimgegangenen Manne geschenkt ist. Die Demut und die wirkliche Hilfe, die aus diesem „Helfer in allerlei Not“ kam, strahlte deshalb aus ihm, weil er ein „Beter“ war, der uns heute ein leuchtendes Beispiel sein darf. Greifen wir doch zu diesem kostbaren Buch, und lassen wir uns auch von Heim einführen in das Gebet der Gemeinde Jesu Christi: „Amen, ja komme bald, Herr Jesus!“, indem wir drei wunderbar anschauliche Bildworte Heims nach-erleben! Jedenfalls gebührt dem Herausgeber und dem Verlag herzlicher Dank für diese Bereicherung guter theologischer Literatur. Alfred Braun, Oberstudiendirektor

Fritz Rienecker, **Das Schönste kommt noch** (Vom Leben nach dem Sterben) Bd. I Zeugnisse aus Vergangenheit und Gegenwart. Verlag: Sonne und Schild, 56 Wuppertal-Vohwinkel, Buchenhofener Str. 23/25. Erschienen: 1964, Paperback, 136 S., 6,80 DM, zu beziehen durch die Bibelbund-Geschäftsstelle, Bad Liebenzell, und durch den Buchhandel.

Auf dieses Buch warteten viele, die in dieser unruhevollen Zeit eine biblische Erklärung der Frage über das Leben nach dem Tode suchten, seit langem mit brennendem Herzen. Die Arbeit war schon vor mehr als 3 Jahren angekündigt, zunächst durch Vorträge in der Stuttgarter Markuskirche und dann durch Veröffentlichungen über das Thema in BuG. Wir sind dem Verfasser dankbar, daß er trotz der großen und anfechtungsreichen körperlichen Schwachheit sich den Mut geben ließ, die Arbeit der Öffentlichkeit zu überreichen. Wir können nur wünschen, daß es in weiten Kreisen verbreitet wird, weil hier nicht nur der erfahrene Exeget und Interpret des NT den

Gegenstand bearbeitet, sondern aus einer reichen Literatur viel Wertvolles und Gutes zu dem behandelten Gegenstand weiter gereicht wird.

Nach einer persönlichen Einführung bietet der Verfasser in 3 Hauptteilen eine groß-angelegte Darbietung des Stoffes: im 1. die biblische schöpfungsmäßige Gegebenheit, wobei er das Geist-Seele-Leib-Verhältnis in seiner Ganzheit aller schriftfremden „Zergliederung“ des Menschen entgegenstellt. In den anschließenden praktischen Darstellungen zeigt er mit vielen wertvollen Beispielen die Unabhängigkeit der Geist-Seele vom Leib – eine Fundgrube für Seelsorger. Im 2. Hauptteil bietet er Tatsachen-Hinweise für die unsichtbare Wirklichkeit. Der 3. Teil führt in das eigentliche Thema, den Tatsachen-Hinweis auf das Leben nach dem Sterben ein. Diese Hinweise sollen Beiträge sein, daß auch von der verstandesmäßigen Beobachtung her mit dem Tatbestand einer unsichtbaren Welt, also mit einem wirklichen Leben nach dem Sterben, gerechnet werden muß und darf.

Wertvoll ist übrigens das sehr ausführliche Inhaltsverzeichnis wie die Anmerkungen am Schluß des Buches. Durch diese beiden Ergänzungen gewinnt der Leser Hilfe für den Gesamthalt. Wir wünschen, daß sehr bald der II. Band erscheint und das Ganze dann in einem einzigen Band geboten wird. Ich kann nicht anders, als das Buch meines Freundes Fritz Rienecker weitesten Kreisen zu empfehlen, denn was er hier bietet, ist nicht nur der Anfang eines „Begriffsschlüssels“ zum NT, vielmehr eine biblische Glaubenslehre über das Hoffnungsgut des Christen. R. H.

Verlag Sonne und Schild, 56 Wuppertal-Vohwinkel, Postfach 504

Horac Banner, **Das Opfer an den Rauchfällen**. Erschienen: 1964. Einband: Pappband, 120 S., 6,80 DM.

Das Wertvolle bei Missionserzählungen ist niemals ihre literarische Ausschmückung, sondern die Wahrhaftigkeit der berichteten Tatsachen. Wo beides zusammenkommt: zur Wahrhaftigkeit die spannende Darbietung des tatsächlich Geschehenen, ist das besonders wertvoll. Vorliegende Arbeit schildert das opfervolle Bemühen um einen Indianerstamm, der Kayapos im Amazonasgebiet, das Gott nicht unbeantwortet gelassen hat. R. H.

W. Jan Thomas, **Christus in euch**. Dynamik des Lebens. Karton., 126 S., 7,50 Fr. Biblische Betrachtungen über die zentrale Tatsache der paulinischen Verkündigung: Christus in euch: Die Illustration zu diesem Thema bietet das AT. Die Darbietungen zeigen damit den wunderbaren Zusammenhang des ganzen biblischen Wortes zu einem Ziel: Christus zu verherrlichen. Der Verfasser ist der Gründer und Direktor der Capernway-Missionsgemeinschaft oder Fackelträger. R. H.

Aus dem Brunnquell-Verlag der Bibel- und Missions-Stiftung Metzingen/Württ.

Hans Otto Wölber, **Tröste mich wieder**, Wege evangelischer Seelsorge, 48 S., 2,- DM, kartoniert.

Es ist kaum je so viel über Seelsorge geschrieben worden wie in der Gegenwart, aber auch kaum so wenig Seelsorge gefunden worden wie heute. Die verschiedensten Methoden tun es nicht; ein Lexikon von Ratschlägen für alle Fälle schafft es nicht. Es braucht ein Herz in der Ehrfurcht vor Gott und vor dem Menschen, der meinen Dienst beansprucht, daß ihm als in seinen Augen Preisgebener geholfen wird. Mit diesem Dienst auf dieser Grundlage bemüht sich der neue Bischof von Hamburg, Wölber, als erfahrener Seelsorger in den drei hier vorliegenden Rundfunkansprachen: Zurück zur Seelsorge. Die Sorge um den Sinn unserer Existenz. Das verlorene Du. R. H.

Erna Hofius, **Auf neuen Pfaden zu 1000 Worten**, 64 Seiten, 2,50 DM.

Mehr und mehr werden wir in der Geborgenheit der Heimat vertraut gemacht mit den Nöten und Freuden der Wycliff-Leute, die sich schon in aller Welt, wo die Sprache noch nicht erschlossen ist, um ihre Erschließung bemühen, um zu ermöglichen, die Bibel oder Bibelteile zu übersetzen.

Nun gibt uns das vorliegende Büchlein einen kleinen Einblick in die große Werkstatt der Wycliff-Bibelübersetzer und läßt uns etwas von der Härte, aber auch von der überragenden Kraft miterleben, die Menschen brauchen, welche sich an die Arbeit machen, die Botschaft dorthin zu tragen, wo der Name Jesu noch niemals aufgeschrieben wurde. Für Jugendkreise und Unterricht sehr zu empfehlen! R. H.

Hans Schönweiß, **Mit der Bibel leben**. Eine praktische Anweisung für den Umgang mit der Bibel. Kartoniert, 63 Seiten, 2,80 DM.

Die tiefe Ehrfurcht vor der Bibel als dem Licht, das da leuchtet an einem dunklen Ort, dürfen wir dem Verfasser abspüren. Er betont: „Gott redet! Oder: Ich muß den Text auf Jesus Christus hin befragen, wenn ich ihn recht verstehen will. Wir haben es in der Bibel mit Aussagen von Zeugen zu tun, die das Heil verkündigen, indem sie Jesus verkündigen. An dieses Wort können wir uns klammern, dann darf ich Jesu Hilfe und Gottes Wunder erfahren“. Ich würde zwar nicht alles so aussprechen, wie es hier geschieht, z. B. seine Aussagen über das heutige Weltbild. Geht Genesis 1 wirklich von dem alten Weltbild einer Scheibe aus?

Aber das Wort erschließt sich nicht von selbst, wir brauchen Anleitung dazu. Diese Anleitung zum beglückenden Besitz der Bibel will das Büchlein sein. R. H.

Adolf Köberle, **Die Welt in Christus leidet und siegt**. Kartoniert, 40 Seiten, 2,- DM.

Aus dem Geleitwort: „Die 5 Beiträge möchten zum Nachdenken anregen, daß uns in neuer Klarheit bewußt wird, wie vielfältig sich Passion und Ostern in unserem Leben auswirken können als Gericht und Reinigung, als Versöhnung und Versöhnlichkeit, als Sieg und Leben inmitten einer ständig bedrohten und gefährdeten Welt.“ Das Zeichen des Kreuzes in uns ist als Leben zu verstehen, nicht nur zu verstehen, sondern glaubend als das Ja Gottes zum Menschen in seiner Not zu ergreifen. Dazu wollen uns alle diese Betrachtungen des Tübinger Professors seelsorgerlich dienend Hilfe bieten. R. H.

R. Brockhaus Taschenbücher

Band 79/81: Friedrich Samuel Rothenberg, **Christsein heute**. Handbuch der Probleme Bd. II (K-Z). Erschienen: 1964, Einband: kartoniert, 240 S., 6,50 DM.

Ich verweise auf die Besprechung in BuG 3/64, S. 258. Auch dieser 2. Bd. des Handbuches mit den Buchstaben K-Z liegt in derselben Linie. Pfarrer und Religionslehrer werden dankbar danach greifen. Gut sind die vielen Literaturangaben. R. H.

Band 82: William Rigmak ... **Sondern überwinde das Böse mit Gutem**. Erschienen: 1964, Einband: kartoniert, 94 Seiten, 2,50 DM.

Die zwei gerafften Schilderungen der Bekehrung und Begegnung des Befehlshabers der japanischen Streitkräfte bei dem Angriff auf Pearl Harbour, Fuchida, und des amerikanischen Bombenfliegers DeShazer zeigen, wie Jesu Liebe Menschen, die voll Haß waren, umwandeln kann zu Menschen voll missionarischer Verantwortung und der Hingabe an den Nächsten. R. H.

Band 83: Guido Groeger, **Die Sprechstunde II**, Antworten auf Lebensfragen. Erschienen: 1964, Einband: kartoniert 128 S., 2,50 DM.

Hier antwortet der erfahrene Arzt und Seelsorger auf Fragen, die den Menschen von heute in Beruf und Ehe bedrängen. Er weiß, daß jetzt noch eine Zeit ist, in der es

Schmerz und Leid gibt. „Und d. h.: daß Menschen da sein müssen, die gegenüber einem anderen, seien sie Christen oder nicht, diese Aufgabe des Helfens und Tröstens übernehmen.“ Wichtigste Abschnitte: Lebensbewältigung, Berufsfragen, Krankheit, Glaubensfragen. Sehr zu empfehlen! R. H.

Band 86: Jan MacLaren – **Beim wilden Rosenbusch**. Erschienen: 1964, Einband: kartoniert, 136 S., 2,50 DM.

Wer gute Erzählungen über fromme schottische Bauern lesen will, erhält hier beste Kost.

Band 87/88: Walter Oelschner, **Landung in Osu**. Erschienen: 1964, Einband: kartoniert, 203 Seiten, 3,80 DM.

Das Leben und Wirken eines Pioniers der Missionskirche von Ghana wird äußerst spannungsreich dargestellt. Der Bibelbund mit seinem vollen Ja zur Mission, begrüßt alle solchen Bemühungen, uns diese Arbeit nahe zu bringen und unsere Verantwortung für sie zu wecken. R. H.

Band 89: Oskar Schnetter (Herausgeber), **Zeugen für Jesus**. Erschienen: 1964, Einband: kartoniert, 128 S., 2,50 DM.

Männer, deren Dienst der Kirche bedeutsam war, werden in kurzen Monographien von verschiedenen Verfassern vor uns hingestellt. Zu empfehlen!

Aus dem Verlag und Schriftenmission der Evang. Gesellschaft für Deutschland GmbH, 56 Wuppertal-Elberfeld:

Ernst Modersohn, **Widersprüche in der Bibel?** 96 Seiten, 2,- DM. Für Bibelbund-Mitglieder 1,- DM.

Ein durchaus aktuelles Thema! Obwohl vor Jahrzehnten durch den bekannten Evangelisten Pastor Modersohn als Ertrag vieler seelsorgerlicher Aussprachen wie auch der Auseinandersetzung mit Einwänden gegen die Bibel geschrieben, ist es nicht veraltet. Es behandelt Fragen, wie sie auch heute gestellt werden. Wir wünschen dieses Büchlein in vielen Händen schlichter Bibelleser. Wie wäre es, wenn Pfarrer und Prediger diesen Gegenstand zu einer Bibelstunden-Reihe machen wollten? R. H.

Paul Geysler, **Prüfet die Geister**, Aktuelle Fragen: Band 11, 96 Seiten, 2,- DM.

Auch hier bietet die Schriftenmission ein Büchlein, das noch heute dem Menschen Entscheidendes zu sagen hat. Der Verfasser, Pfarrer schweizerischer Nationalität in Elberfeld im vorigen Jahrhundert, hat seinem Gegenüber von dem festen Standort der Bibel geantwortet. R. H.

Theodor Flügge, **Affenmensch – Weltall – Bibel**, Aktuelle Fragen: Band 12, 112 Seiten, 2,- DM.

Mit der ihm eigenen radikalen Fragestellung behandelt Dr. theol. Flügge, ein langjähriges Bibelbund-Mitglied, das brennende Thema: Bibel und Naturwissenschaft. Das Büchlein erscheint schon in 3. Auflage und beweist damit, wie sehr es einem dringenden Bedürfnis der Gegenwart entgegenkommt. Die behandelten Themen sind: Das Weltall, die Entwicklungslehre, Mensch und Affe, das Alter der Erde, die Bibel. Wir können nur wünschen, daß die Arbeit des Theologen viele Theologen hellhörig mache für ihre der Naturwissenschaft nachhinkenden Argumente, die bereits von der Naturwissenschaft selber weithin längst überwunden sind. R. H.

Hänßler Verlag, 7 Stuttgart-Hohenheim, Postfach 70

Fritz Hubmer, **Die dreifache Freiheit der Erlösten – nach Römer 8** – 88 Seiten, broschiert, 2,80 DM.

Der Verfasser, der seit Jahren im Evangelistendienst steht, hat in einer Artikelserie der Monatsschrift „Das feste prophetische Wort“ dieses Thema, von Römer 7 herkommend, behandelt und möchte mit dieser Schrift, die von der Heiligung der Er-

lösten spricht, nachweisen, daß die biblische Botschaft von der Heiligung eine frohe Botschaft ist. Es ist gut, wenn wir stille Stunden mit solcher Lektüre zur Festigung des inneren Lebens suchen. R. H.

Aus dem Verlag R. Brockhaus, 56 Wuppertal-Vohwinkel

E. E. Wallis und M. A. Bennett, **Noch 2000 Sprachen**, Untertitel: Geschichte einer modernen Pioniermission. Erschienen: 1964, Einband: Pappband, 160 Seiten, 11,80 DM.

Hier liegt eine Geschichte der Wycliff-Bibelübersetzer von ihren Anfängen vor, die man nur mit Bewegung lesen kann. Gott hat es wenigen Männern gegeben, den Ruf Gottes zu hören, zunächst in Guatemala und Mexico, die Sprache der dort heimischen Indianerstämme aufzuzeichnen und Bibelteile in diese Sprache zu übersetzen. Dann ging der Ruf in andere Gebiete: Peru, Alaska, Philippinen, Neu Guinea. Diese wichtige Arbeit der Bibelübersetzer, von der wir in BuG schon mehrfach berichtet haben, wird uns hier in einer lebendigen Schilderung dargestellt. Für Missionskreise und Religionsunterricht, unter Jungen und Älteren sehr zu empfehlen. R. H.

Theodor Brandt, **Ereignisse und Gestalten**, Aus meinem Leben in Kirche und freiem Werk, aus der Welt der Erweckung. Bd. VI der Sammlung. 150 Seiten, 10,80 DM. Herausgegeben von Erich Beyreuther.

Wir müssen es dem Verfasser danken, daß er trotz der gegenwärtigen Flut von Veröffentlichungen uns sein Leben schildert und damit der heutigen Generation einen reichen geschichtlichen Zusammenhang der Gegenwart mit der Jahrhundertwende in vielen profilierten Gestalten, denen er begegnet ist, und unter deren Einfluß er gestanden hatte, bietet. Gott benutze diese Arbeit, daß Christen im Glauben an den Herrn der Bibel gefestigt werden. Warm zu empfehlen! R. H.

J. I. Packer, **Prädestination und Verantwortung**, Gott und Mensch in der Verkündigung, Neue Studienreihe Heft 5. Erschienen: 1964, Einband: kart., 90 S., 3,80 DM. Notwendig ist es, bei den entscheidenden Lebensfragen der Kirche immer wieder zu den biblischen Quellen zurückzukehren und dabei ihre praktischen Folgerungen für unsere Umwelt im Auge zu behalten. Mit dieser Studienreihe haben Herausgeber und Verlag denen einen guten Dienst getan, die selbst nicht Zeit haben, sich über viele dogmatischen Fragen aus der reichen vorhandenen Literatur ein eigenes Urteil zu bilden und deswegen dankbar eine gesunde Wegleitung annehmen. R. H.

Kleine R.-Brockhaus-Bücherei

Walter Oelschner, **Im Birkenkahn und Hundeschlitten**, Band 35, erschienen: 1964, kart. 112 S., 1,50 DM.

Missionserzählung von den Indianern am Winnipeg.

Berta Schmidt-Eller, **Der große Detlef und der kleine Till**, Band 36, erschienen: 1964, kart. 126 S., 1,50 DM.

Eine Kindergeschichte für Kinder. Wir möchten Verfassern solcher Schriften zur Herausgabe guter Kinder-Literatur gern Mut machen.

Wolfgang Heiner, **TOM der Zettelschneider** und andere Geschichten, Band 37, erschienen: 1964, kart., 126 Seiten, 1,50 DM.

Kleine Geschichten wie sie Buben und Mädchen im Alter von 10 Jahren gern lesen. Hildegard Sennlaub, **Die kleine Kinderbibel**, Neues Testament, Band 38, erschienen: 1964, kart., 96 Seiten, 1,50 DM.

Geschichten der Evangelien und der Apostelgeschichte so wiedergegeben, daß schon 6jährige sie gut erfassen können. Für Sonntagsschulhelfer und Lehrer eine gute Hilfe. R. H.